This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

COUNTWAY LIBRARY
HC 2QM2

BOSTON MEDICAL
NOV 17 1964
LIBRARY
t. 5862.

Digitized by Google

Digitized by Google

BOSTON MEDICAL
NOV 17 1964
LIBRARY
t. 5862

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

dem Leben

eines

Berliner Arztes.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Berlin, 1840.
Verlag der Voß'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus

dem Leben

eines

Berliner Arztes.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Berlin, 1840.
Verlag der Voß'schen Buchhandlung.

E/150

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung; das ärztliche Leben	1
Der alte Arzt	16
Das Räthsel der weiblichen Natur	37
Das Gewissen	71
Das Duell	93
Die Krisis	127
Der Spieler	142

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Das ärztliche Leben.

O, glücklich! wer noch hoffen kann
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen,
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß kann man nicht brauchen.
Göthe im Faust.

Die Schicksale und Verhältnisse eines gebildeten Arztes von dem Moment seines ersten Erscheinens im praktischen Leben bis zu dem Zeitpunkte, in welchem seine Wirksamkeit eine feste Gestalt gewonnen hat, gewähren einen reichen Stoff zu anziehenden Darstellungen und reichliche Gelegenheit zu treffenden Bemerkungen über Menschen aus allen Ständen und Klassen. Wiewohl allgemein zugegeben wird, daß tüchtige Aerzte auch die feinsten Menschenkenner sind, so erscheint es doch bemerkenswerth: daß noch keine Memoiren eines deutschen Arztes existiren. Erst ganz neuerlich hat es ein englischer versucht, die reichen Ergebnisse seiner Erfahrung in einer gebildeten

Digitized by Google

und anziehenden Form zum Gegenstande seiner Mittheilung zu machen.

Niemand ist geeigneter, als der Arzt, die Irrgänge und verborgensten Regungen des menschlichen Herzens aufzudecken und zu erkennen. Dem Arzt wird das Allerheiligste des Gemüths eröffnet; ihm zeigt sich der Mensch, wie er ist; vor seinem Beichtstuhl werden die verborgensten Geheimnisse entdeckt, und der beständige Umgang mit Menschen aller Gattungen giebt ihm eine Fertigkeit im Beobachten, eine Sicherheit im Erforschen und einen so scharfen Blick im Erkennen, daß ein von der Natur mit günstigen Mitteln ausgestatteter Arzt mit der Zeit zu dem trefflichsten Psychologen sich ausbilden muß. Denn der raffinirteste Heuchler giebt sich, wie er ist, wenn eine schwere Krankheit sein Leben bedroht, oder ein heftiger Schmerz ihm alle Fassung raubt. Da werden Gefühle zu Tage gefördert, die nur in den unbewachtesten Augenblicken sich äußern durften. Vielleicht ist es eine dem Arzt zur andern Natur gewordene Discretion, die ihn verhindert, die merkwürdigsten Erfahrungen seines Lebens zur Kenntniß seiner Zeitgenossen zu bringen, weil, selbst tief verschleiert, die handelnden Personen leicht erkannt werden könnten. Oefters mag auch die beschränkte Zeit eines Arztes nicht ausreichen, um das Darzustellende

Digitized by Google

in einer wohlgerundeten Sprache und künstlich abgeschlossenen Form auszubilden, abgesehen davon, daß ein hohes psychologisches Interesse bei einem sehr beschäftigten Arzte überwiegend sein muß, wenn er einen Theil seiner goldbringenden Stunden einer Arbeit widmen soll, der er nicht einmal seinen Namen geben darf.

Wäre es nun in vielfacher Beziehung anziehend und belehrend und für die Kenntniß des menschlichen Herzens fördernd, wenn ein geistreicher Arzt sich entschließen könnte, einen Theil der merkwürdigsten Erfahrungen seines Lebens zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, so wäre es gewiß nicht minder interessant, die subjective Entwickelung eines Arztes in ihren Nüancirungen kennen zu lernen.

Es giebt keinen Stand, der so verschiedentlich und so falsch beurtheit würde, als der ärztliche. Im Allgemeinen ist man sehr geneigt, ihn, der Leben zu geben vermag und äußerlich mit Reichthümern und Ehrenstellen gesegnet ist, hochzupreisen. Man glaubt, es müsse entzückend und erhebend sein, den Dank so vieler Geretteten hinzunehmen. Man hält es für erhaben, durch wenige Worte des Trostes eine tief betrübte Familie zu erheitern; man hält es für ein schönes Gefühl, mit Sicherheit über die verschleierten und geheimen Operationen des Lebens zu urtheilen und die aus der Bahn gewichenen Kräfte des Orga-

Digitized by Google

nismus zu ordnen und zu lenken. Freilich, wäre die Ausübung der Kunst so sicher, als es in vielen Fällen scheint, dann wäre allerdings der ärztliche Beruf ein sehr gesegneter. Dem ist aber nicht also. Die Mehrzahl der Aerzte ist zwar sehr gern geneigt, die Triumphe, welche die Natur feiert, für sich selbst zu vindiciren, und gern schmücken sie sich mit den Lorbeeren, die jener unsterblichen Göttin gehören. Allein die edel gesinnten Eingeweihten in der Kunst wissen, wie schwierig die Stellung des Arztes ist, wie schwer sein Kampf, wie ungewiß und unsicher der Ruhm, und wie wenig äußere Ehre, Glanz und Reichthum zu entschädigen im Stande sind, für die strafende Stimme des Gewissens, die oft am vernehmlichsten spricht, wenn die Welt es am wenigsten vermuthet. Wie wenig kennt man die Leiden und Freuden eines Arztes! Wer beschreibt seine Empfindungen, wenn er in schwieriger Krankheit Beistand zu leisten hat, wenn er vermeint, das Rechte getroffen, oder verfehlt, wenn er sich vorwirft, zu viel, oder zu wenig, oder gar etwas Unangemessenes gethan zu haben! Er muß entscheidend handeln, wenn die Krankheit noch sehr wenig ihren Charakter entwickelt hat, sehr oft auch dann, wenn ein undurchdringliches Dunkel auf der Natur des Uebels ruht, das stürmisch, gefahrvoll, oder unter Verwickelungen auftritt, welche

Digitized by Google

zu diametral entgegengesetzten Heilmethoden gleich stark auffordern. Während er äußerlich in gemessener Haltung sich den Anschein geben muß, als hätte er vollständig gefaßt, was in den wichtigsten Augenblicken geschehen muß, während er mit kleinlicher Genauigkeit die speciellsten Vorschriften entwirft und mit scheinbarer Sicherheit seine Recepte schreibt, wogt es stürmisch in seinem Innern, und eine Unruhe der fürchterlichsten Art durchbebt sein Gemüth. Der Arzt muß sein praktisches Gefühl rein und richtig in sich erhalten, und dessen instinktartiger Leitung sich anvertrauen können, wenn ihn in schwierigen Fällen die wissenschaftliche Einsicht verläßt, und dennoch wird er von innen her beständig gedrängt, nicht bloß instinktartig geleitet zu werden, sondern sich klar zu werden und Rechenschaft zu geben von dem, was er will und soll. Wie oft ist der Erfolg seiner Bemühungen zufällig und nichts beweisend, und dennoch soll er ein Resultat gewinnen. Denn sein Werth, die Gediegenheit und Brauchbarkeit seiner Erfahrungen hängt davon ab, daß er bei guten oder übeln Ausgängen, seinen Mitteln und seiner Methode, nicht mehr zuschreibt, oder zur Last legt, als in Wahrheit, die hier so schwer zu ermitteln ist, geschehen kann.

Bei der Unvollkommenheit der ärztlichen Kunst befindet sich der Arzt oft in der seltsamen Lage, die

Digitized by Google

Dankbezeugungen der Genesenen nur mit innerem Widerstreben annehmen zu können. Er hat eine Krankheit geheilt, die während ihres ganzen Verlaufs ihm räthselhaft geblieben ist, er hat Mittel gegeben, von denen er nur eine geringe Wirkung erwarten konnte, und er wäre zufrieden gewesen, wenn sie nur nicht geschadet hätten; aber die allmächtige Natur war so freundlich, die Unwissenheit des Arztes unschädlich zu machen. Er ist überrascht, beschämt über den unerwarteten Ausgang der Krankheit, und — der glühendste Dank wird ihm dargebracht. Kann der ihn unter solchen Umständen erfreuen? Welchen Werth kann die Aeußerung einer Dankbarkeit haben, von der wir gestehen müssen, daß wir sie nicht verdient haben? Je glühender ein Genesener sein Dankgefühl äußert, um so beschämender werden die Gefühle eines, gegen sich selbst aufrichtigen Arztes, und, was noch empfindlicher ist, je mehr er von dem Gefühl seiner Ohnmacht gedrängt wird, einen unverdienten Dank zurückzuweisen, desto beharrlicher erweist sich der Genesene. Aber gerade dann, wenn der Arzt einen vollgültigen Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Kranken hat, wird er verkannt, verlästert, ja gemißhandelt. Es ist ihm gelungen, in einer langwierigen, verwickelten Krankheit die tief verborgenen Ursachen zu entdecken; es ist ihm geglückt, durch Scharfsinn

Digitized by Google

und unausgesetzte Beobachtung einen sichern Heilplan zu entwerfen, von dem er ein Recht hat, den besten Erfolg zu erwarten, aber der Weg ist mühevoll, beschwerlich, langsam. Der Kranke verliert die Geduld, er wird unmuthig, weil seine Zufälle nur langsam verschwinden und häufig wiederkehren. Der Arzt wird gedrängt, er soll neue Mittel verordnen, einen andern Heilweg einschlagen, er aber bleibt, im Gefühl seiner Erkenntniß, unerschütterlich. Da verabschiedet ihn der Kranke. Ein neuer Arzt wird herbeigerufen. Ihm gelingt es in kurzer Zeit, das angefangene Werk seines Vorgängers zu vollenden, und sein wird der Ruhm. Nicht bloß dieser, sondern der ganze Kreis von Bekannten, auf welche der Kranke Einfluß hat, fällt von dem ersten Arzte ab, und er erfährt vielfachen Schmerz für ein treues und fleißiges Bemühen.

Nur selten also glaubt der Arzt, die ihm gezollten Lobsprüche zu verdienen, häufiger geschieht es daß er für die wirklich geleisteten Dienste mit Undank belohnt wird. Daher kommt es, daß er gleichgültig wird gegen die Lobpreisungen der Menge und sie höchstens als ein Mittel zur Vermehrung seines Rufes und seines Gewinnes betrachtet. Die Erhebung des Gemüths aber, welche die schönste Frucht solcher Dankbezeugungen wäre, entbehrt er, theils aus den

Digitized by Google

eben angeführten subjektiven Gründen, theils weil es häufig geschieht, daß diejenigen, die sich heute einem Arzte als tief verpflichtet bekennen und von lebenslänglicher Dankbarkeit sprechen, nach einer unbedeutenden Veranlassung von ihm abfallen und, wenn sie eine Stellung im Leben einnehmen, nicht selten auch Andere zum Abfall bewegen.

Auf wie mannichfache Weise wird das Gemüth eines fühlenden Arztes fast täglich erschüttert! Dort liegt ein armer Familienvater, entblößt von allen Bedürfnissen des Lebens, und schmachtet und verlangt mit gebrochenem Auge Hülfe, — die nicht mehr zu finden ist. Seine verzagenden Kinder, die trostlose Gattin, bemühen sich vergeblich, dem Leidenden die Gefahr der Krankheit zu verbergen, und verzweifelnd wirft sich jene, wenn der Arzt das Krankenzimmer verläßt, zu seinen Füßen und beschwört ihn bei seiner Seligkeit, ihren Ernährer zu retten. Arme Unglückliche! hier vermag kein Sterblicher zu helfen. Der Arzt weint eine heimliche Thräne und geht in das Nachbarhaus. Dort wird er tief ergriffen von dem stillen heroischen Dulden einer entsetzlich gequälten Seele, die mit unglaublicher Resignation eine schreckliche Krankheit trägt, welche langsam, aber peinvoll und sicher ein schönes Leben zerstört. Dort liegt der einzige hoffnungsvolle Sohn von der Glut des

Digitized by Google

Fiebers verzehrt, und sein Puls verräth durch kaum mehr zu zählende Schläge, wie unaufhaltsam schnell der Tod mit raschem Schritt naht. Wer malt den über alle Maaßen gespannten durchdringenden Blick, den die noch immer hoffenden Eltern auf das Antlitz des Arztes richten? Er hat nicht den Muth, das unvermeidliche Todesurtheil auszusprechen, ja er wagt es kaum, dem verweinten erloschenen Auge der Mutter, dem unendlich kummervollen Blick des Vaters zu begegnen. Mit welchen Gefühlen verläßt er das Sterbehaus! Und die nie zu stillenden Klagen eines vornehmen Hypochonders, die impertinenten Vorschriften einer gelehrten hysterischen Dame, die unzarten Aeußerungen derer, die in einem unheilbaren Uebel Hülfe hofften und sich getäuscht sahen, die Ungeduld unverständiger Kranken, welche schon nach dem ersten Löffel Arznei eine wesentliche Veränderung ihres Zustandes erwarten, verletzen, trotz der langjährigen Gewohnheit und ihrer täglichen Wiederkehr, immer noch empfindlich genug, und fehlen in dem Leben eines beschäftigten Arztes beinahe keinen Tag, auch wenn ihn die öffentliche Achtung noch so hoch gestellt hätte.

Wenn also nach dieser flüchtigen Auseinandersetzung schon ältere und bewährte Aerzte bei allem äußern Glanz so viele Dornen auf ihrer Laufbahn finden, so müssen wir zur richtigen Würdigung der

Digitized by Google

ärztlichen Verhältnisse noch einen Blick auf das Leben eines jungen Arztes werfen, das voll der schmerzlichsten Entsagungen ist, bis ihm die Würde und das Ansehen eines „gesuchten Aeskulaps" zu Theil wird.

Man denke sich einen jungen Arzt, der nach einer Reihe von Jahren, die mit Aufopferungen und Anstrengungen aller Art verbunden waren, endlich sein Ziel erreicht hat, und nun voll edlen Eifers ist, den Schatz seiner erworbenen Kenntnisse anzuwenden. Läßt er sich in einer größern Stadt oder in einer Gegend nieder, die nicht ganz von Aerzten entblößt ist, so entdeckt er bald, daß auch nicht der Geringste sein Leben dem erfahrungslosen Jüngling anvertrauen will, und wagt es endlich Einer, so geschieht es unter ganz unzweideutigen Zeichen von Mißtrauen und Furcht, dergestalt, daß er selbst nur mit Mißmuth seine Pflicht zu erfüllen im Stande ist. Diese Zeit des Unglaubens an ihn und der Unthätigkeit in der man ihn läßt, dauert oft lange, und in der That kann er ihr Ende nicht berechnen. Wenden sich auch Patienten aus der untersten Klasse an ihn, so sind es unheilbare Kranke, die schon erfolglos von den meisten übrigen Aerzten behandelt worden sind. Ist es einmal durch einen glücklichen Zufall geschehen, daß eine bessere und angesehene Familie sich seines Rathes bedient, so geschieht es unter dem kaum ver-

Digitized by Google

hehlten Vorbehalt, bei der geringsten Verschlimmerung der Krankheit, einen ältern Arzt herbei zu ziehen. Trifft er dann mit einem solchen am Krankenbette zusammen, so muß er sich die schnödeste Behandlung gefallen lassen, selbst dann, wenn er die Ueberzeugung hätte, daß er die Krankheit viel richtiger beurtheilt und zweckmäßigere Mittel angewandt habe, als sein älterer Kunstgenosse. Mit einem verächtlichen Achselzucken von Seiten des grauen Arztes, mit einem kühlen Dank von Seiten des Patienten wird er entlassen, und schmerzerfüllt verläßt er ein Haus, auf dessen Dank er mit Sicherheit gerechnet hatte. In diesem unglückseligen Verhältniß verlebt ein jüngerer Arzt oft viele Jahre, und nur durch unnachlassende Freundlichkeit, durch das geduldigste Ertragen aller Unbilden und Beleidigungen, durch eine stete Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse des Publikums, erwirbt er sich nach und nach einen Wirkungskreis, in welchem er durch eine unabhängige Stellung für die Schmerzen der ersten Lehrjahre entschädigt wird. Aber diese sind so tief in seine Seele eingedrungen, daß er sich später, wenn er sich unabhängig fühlt, an dem Publikum, das ihn so gemißhandelt hat, rächen zu müssen glaubt, und so ist es denn eine gewöhnliche, durch diese Schilderung erklärte Erfahrung, daß alte Aerzte exemplarisch grob

Digitized by Google

sind. Es ist die Genugthuung die sie sich verschaffen. Zimmermann hat daher sehr richtig gesagt: Ein alter Arzt ist gewöhnlich ein Grobian, und ein junger — ein Narr.

Insofern der Arzt als eine öffentliche Person die Theilnahme Vieler erregt, wird es gewiß nicht ohne Interesse sein, die hier gegebenen Umrisse des ärztlichen Lebens, mit seinen verschiedenen Entwickelungsstufen, in scharf gezeichneten Bildern auszuprägen, was sicher überraschendere Resultate gewähren wird, als man vermuthet. Da indessen diese Schilderungen rein subjektiv sind, so sollen sie in den vorliegenden Mittheilungen stets untergeordnet bleiben den objektiven Darstellungen, an welchen mein vielbewegtes ärztliches Leben so reich ist. Wahrlich ich bin oft selbst erstaunt über den beneidenswerthen Reichthum und die unsägliche Armuth des menschlichen Herzens, und mehr noch darüber, daß das Aeußere und die Lebensverhältnisse der verschiedenen Personen nimmermehr und auf keine Weise errathen ließen, welcher Abgrund von Bosheit, oder welche über alle Begriffe hinausreichende Seelenstärke in ihnen verborgen lag, bis die Gewalt der Krankheit den künstlichen Bau einer lange unterhaltenen Täuschung niederriß, oder die schönsten, nie geahnten Regungen des Gemüths ungekünstelt und unverschleiert vor den

Digitized by Google

verehrenden Blick hinstellte. Man sagt: es giebt keinen großen Mann für seinen Kammerdiener; mit größerem Rechte könnte man sagen: für seinen Arzt. Wie oft ist in dieser Beziehung mein Glaube an die Menschheit erschüttert und in nicht erwarteter Art erhoben worden! Ich habe Männer kennen gelernt, die auf eine kaum begreifliche Weise das allgemeine Urtheil des Volkes so entschieden günstig für sich gestimmt hatten, daß Niemand an den ausgezeichneten Eigenschaften und der liberalen Humanität der Gefeierten zu zweifeln wagte. Als ich, die allgemeine Verehrung theilend, ihr Arzt wurde, erkannte ich nicht ohne tiefen Schmerz, daß ein großer Theil dieser hoch gehaltenen und geehrten Männer, ihrem Arzt gegenüber, die Täuschung, mit der sie eine ganze Welt berückten, aufgeben mußten. Die kluge Berechnung, vermöge welcher sie einen ihnen heilsamen Irrthum zu unterhalten wußten, wurde verwirrt durch die Ungeduld und durch die Unruhe, welche langwierige Krankheiten gewöhnlich im Gefolge haben. Und so fand ich denn engherzige Begrenzung, kalte, nur für sich berechnende Selbstliebe, erschreckende Leerheit, gemeine Lebensansichten, wo ich gerade die entgegengesetzten Eigenschaften anzutreffen, erwarten durfte. Nicht selten fand ich bei Personen, namentlich weiblichen Geschlechts, die äußerlich das Bild der größten

Digitized by Google

Sanftmuth und Sittlichkeit darstellten, eine leidenschaftliche Härte des Charakters, und eine glühende, in unbewachten Momenten, fast alle Grenzen überschreitende, Sinnlichkeit. Das bescheidene Gewand der Demuth verhüllte nicht selten einen starren, unbeugsamen, hochmüthigen Sinn, verletzlich durch den leisesten, geringsten Widerspruch. Ich entdeckte eine furchtbare Gemeinheit der Gesinnungen, ich kann sagen, eine verletzende, Rohheit des Gemüths, eine Gedankenarmuth und Herzlosigkeit in scheinbar fein ausgebildeten und sehr hoch gestellten Lebenskreisen, wo, hätte man nach dem Scheine urtheilen wollen, Künste und Wissenschaften sorgsam gepflegt und ausgebildet wurden. Dagegen fand ich aber auch zu meiner großen Erhebung und Freude: Adel der Gesinnung, Seelengröße, Alles vergessende Hingebung und Aufopferung, nicht selten sogar in den untern Ständen, und oft in den höchsten eine stille Anspruchslosigkeit bei wahrhaften Vorzügen, einen offenen, für die höchsten Interessen der Menschheit erregbaren Sinn und eine sehr gründliche Bildung und häufig sogar dort, wo wegen des äußeren Prunkes und der diplomatischen Gestaltung der Kreise so fein ausgebildete, aus dem edelsten Boden entsprossene Gesinnungen, nicht vorausgesetzt werden konnten.

Man wird einsehen, daß unter solchen Umstän-

Digitized by Google

den der Arzt in gar seltsame Situationen kommt und besondere Gelegenheit haben muß, die Tiefen des menschlichen Herzens zu ergründen. Es soll meine Aufgabe sein, unter dem Schutze der Pseudonymität einige hervorragende und bedeutende Charaktere der Gegenwart, mit denen ich als Arzt in Berührung gekommen bin, naturgetreu zu schildern, und überhaupt die wunderbaren Combinationen des menschlichen Lebens, welche häufig eine ursprünglich starke Natur vernichten und eine schwächere zu einem hohen Grad der Vollkommenheit erregen, in einzelnen concreten Fällen, in einer gebildeten Form, erfahrungsmäßig nachzuweisen, in der Hoffnung, einen nicht zu verschmähenden Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens zu liefern.

Digitized by Google

Der alte Arzt.

Er muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft Dir wohl gedeihen kann.
Aus Göthe's Faust.

Vor vielen Jahren, an einem trüben Novembertage, stand ich verdrießlich am Fenster, und sah nicht ohne schmerzliche Empfindungen die glänzenden Karossen meiner Collegen vorbeirollen, die rings umher und in meiner nächsten Nachbarschaft ihre Kranken besuchten, während ich, wiewohl seit Jahren ausübender Arzt, nur selten gesucht wurde. Der Kreis meiner Bekannten und Freunde, von denen ich mit Achtung und Vertrauen behandelt wurde, hatte sich immer mehr erweitert, ich wurde viel in Gesellschaften eingeladen und gern gesehen, aber — die Zahl meiner Patienten mehrte sich nicht. Oft geschah es, daß vornehme Männer, oder reiche Damen mich in eine Fensterbrüstung zogen und mich dort einen ganzen Abend mit der Erzählung ihrer Krankheit peinigten; während ich aber mit dem süßesten, aufmerksamsten Gesicht zuhörte, um durch

Digitized by Google

meine Theilnahme ihr Zutrauen zu gewinnen, schlossen sie ihre Reden: „Nicht wahr, lieber Doctor, eine recht üble Krankheit? da wird wohl kaum zu helfen sein!" Wollte ich alsdann trösten, von den großen Hülfsmitteln der Kunst, von neuen Ansichten u. s. w. sprechen, so unterbrach man mich mit den Worten: „Ach glauben sie nur, der Geheimerath N. N., mein Hausarzt, ist ein so vortrefflicher Mann, er hat alles Mögliche gewiß schon versucht, er giebt sich so viel Mühe, und da er meine Natur so genau kennt, könnte ich mich um Alles nicht entschließen, einen andern Arzt zu wählen." — O schmerzliche Zeit! du liegst lange, lange hinter mir; auch ich gehöre nun zu den Auserwählten, die im Gefühl ihrer Wichtigkeit rasch durch die Straßen jagen, durch ihr Auftreten siegen, und mit ihrem Erscheinen Trost und Zuversicht in die Familien bringen, denen ein theures Glied, von schwerer Krankheit niedergedrückt, in Todesgefahr schwebt. Aber noch heute, nachdem eine lange Reihe von Jahren über meine ersten ärztlichen Bestrebungen dahin gegangen ist, nachdem ich reichlich entschädigt bin für die Entbehrungen, den Schmerz, die Gleichgültigkeit und den Hohn, welche den Arzt bei dem Beginn seiner Laufbahn so unausbleiblich verwunden, kann ich nicht ohne die empfindlichste Bewegung

Digitized by Google

an jene Zeit zurück denken, aus welcher ich hier eine kleine Skizze zeichnen will.

Ein reich gekleideter Bediente las forschend die Hausnummern in meiner Straße, und schien Jemanden zu suchen. Als er sich meinem Hause genähert, und das kleine Schild an der Thür gelesen hatte, nahm er, wie es schien, zufriedengestellt einen Brief aus der Tasche und trat in das Haus. So gleichgültig in meiner gegenwärtigen Stellung die Einladung zu einem vornehmen Mann mir erscheint, so wichtig war sie mir damals. Ich ging gespannt an die Thür, um zu hören, ob der Besuch dieses Glück verkündenden Boten mir gelte, denn es wohnten noch mehr Geschäftsleute im Hause. Aber nein, der Brief war wirklich an mich, und bald hatte ich ihn in meinen Händen. Ich erbrach ihn hastig; er war von einem mir befreundeten Collegen aus der Provinz, der eine schwer leidende Dame, welche in der Residenz Hülfe suchte, an meinen ärztlichen Beistand gewiesen hatte. Die Dame war angekommen und erwartete im Hôtel de Rome meinen ersten Besuch.

Der reich gekleidete Bediente, einige Aeußerungen meines Freundes und das von der Kranken gewählte Absteigequartier ließen mich nicht zweifeln, daß meine neue Patientin mit Glücksgütern reich

Digitized by Google

gesegnet sei. Man lächle nicht über die Freude, die ich bei dieser Entdeckung empfand. Der junge Arzt hat es im Anfange seiner Praxis fast ausschließlich nur mit Leuten aus den niedern Ständen zu thun, die seine Bemühungen oft gar nicht, immer aber nur sehr kärglich belohnen können. Dies ist indeß nicht die schlimmste Seite der eben bezeichneten Praxis. Der stete Umgang mit ungebildeten Leuten macht den Arzt gleichgültig in seinem Benehmen und ist ganz dazu geeignet, die bessern Kräfte, die er etwa besitzt, schlummern zu lassen. Wie schmerzlich ist es für einen jungen Arzt von der gediegensten allgemeinen Bildung, mehrerer lebender Sprachen mächtig, ausgezeichnet durch gesellige Talente, mit einer blühenden Redegabe, mit der gewandtesten Tournüre begabt, kurz im Besitz aller derjenigen Mittel, wodurch er in den feinsten Gesellschaften gefallen würde, sich in einem Kreise bewegen zu müssen, in dem er nie Gelegenheit hat, seine vorzüglichern Eigenschaften zu entfalten, und in dem er sogar gezwungen ist, sie zu verläugnen. Und endlich, abgesehen von allem diesen, ist es nicht schmerzlich zu erfahren, daß Personen höherer Bildung Bedenken tragen, die Sorge für ihre Gesundheit einem Manne anzuvertrauen, dessen Bestrebungen eine Reihe von Jahren hindurch darauf gerichtet waren, ein solches Vertrauen in An-

Digitized by Google

spruch nehmen zu dürfen? Der höchste Triumph des Arztes, durch eine feine Wendung eine Mißstimmung in der Familie zu beseitigen, durch eine geistreiche Auffassung des Kranken sein Vertrauen zu fesseln, durch zarte Schonung, herzliche Theilnahme und stete Bereitwilligkeit höheres Interesse zu erregen, kurz die Macht und der Einfluß seiner geistigen Persönlichkeit gehen ihm in den niedern Ständen ganz verloren, weil in diesen der Sinn für jene feinern Beziehungen des Lebens gänzlich fehlt, und nur ausnahmsweise Gemüther angetroffen werden, bei denen eine glückliche Naturanlage ersetzt hat, was ihnen an wahrer Bildung abgeht.

Ich machte eiligst eine sehr sorgfältige Toilette und überlegte während derselben, ob es gerathener sei, meine neue Patientin sofort zu besuchen, oder noch einige Stunden zu zögern. In letzterem Falle hätte ich die Miene eines sehr beschäftigten Arztes annehmen und mit einer gewissen Suffisance auftreten müssen, was, wie Jedermann weiß, ein günstiges Vorurtheil erregt. Andrerseits aber war in Erwägung zu ziehn, daß mein pünktliches Erscheinen als eine Artigkeit aufgenommen werden konnte, welche Damen auch dann noch verlangen, wenn sie alt und krank sind. Als ich meine Stellung übersah, entdeckte ich bald, daß es gerathener sei, höflich, als beschäf-

Digitized by Google

tigt zu erscheinen, und eilte, meiner Fremden im Hôtel de Rome aufzuwarten.

Eine elegant gekleidete Dame in vorgerückten Lebensjahren empfing mich ziemlich stolz, wiewohl ich mich als ihren muthmaßlichen Lebensretter präsentirte. Ihr Gesicht trug denjenigen gespannten Ausdruck und die fahle, unreine Farbe, die wir an Hysterischen so häufig wahrnehmen, und leider bestätigte die Krankheitsgeschichte, die sie mit einer ungemeinen Volubilität der Zunge vortrug, sehr bald meine Diagnose. Sie litt an jener vielgestalteten Nervenkrankheit, von welcher die Aerzte beinahe eben so viel leiden, als die Kranken selbst, weil sie, unfähig die Leiden der letzteren zu lindern, verurtheilt sind, täglich neue Lamento's mit dem ruhigsten Gesicht und mit dem immer wieder erneuerten Versprechen, Hülfe zu verschaffen, anzuhören.

Ich erkundigte mich umständlich nach der Lebensordnung meiner neuen Patientin und sah bald, daß wenn anders eine Besserung erfolgen solle, zunächst eine zweckmäßige Diät beobachtet werden müsse, weil meine Kranke, jedem Gelüste nachgebend, vielfach in dieser Beziehung sündigte. Ich stellte ihr daher sehr höflich vor, daß zuvörderst eine Menge von Gerichten, die sie täglich genoß, von ihrer Speisecharte gestrichen werden müßte. Aber meine Dame wollte

Digitized by Google

von einer solchen Reform ihrer Lebensweise nichts wissen, und meinte sehr empfindlich, daß ihre einzige Entschädigung für so viele Leiden, die sie zu tragen habe, darin bestände, daß sie zuweilen einigen Genuß in der Befriedigung ihres Appetites suche, und sie werde sich diesen Genuß nicht rauben lassen, auch wenn alle Aerzte der Welt sie dazu bewegen wollten. Ich bemühte mich nun, die Aufgeregtheit ihres Gemüthszustandes durch eine der Natur mehr entsprechende Eintheilung von Schlafen und Wachen zu besänftigen, da ich in Erfahrung gebracht hatte, daß sie selten vor Mitternacht sich zur Ruhe begebe und dann den Schlaf bis in die Vormittagsstunden fortzusetzen pflege. Allein auch alle auf diesen Uebelstand gerichteten Vorstellungen blieben ebenfalls fruchtlos. Meine neue, wie man sieht, sehr liebenswürdige Kranke meinte, sie befinde sich in den späten Abendstunden am wohlsten, und versicherte, als ich meine bescheidenen Einwendungen geltend machen wollte, sehr bestimmt, daß sie nie einem Arzte erlaubt habe, etwas an ihrer Lebensordnung zu ändern, weil Jeder aus der Erfahrung selbst am besten wissen müsse, was ihm nützlich, oder schädlich sei. Unter diesen Umständen mußte ich mich begnügen, ihr eine krampfstillende Mixtur zu verordnen, da gerade jetzt ein heftiger Kopfschmerz sie ungemein peinigte.

Digitized by Google

Als ich am andern Morgen meine Kranke besuchte, lag sie noch im Bette und empfing meinen Gruß mit einem finstern Gesicht und ohne die geringste Entgegnung.

„Haben Sie wohl geschlafen, meine Gnädige?“ fragte ich theilnehmend.

Geschlafen?“ sagte sie spöttisch „nicht ein Auge habe ich zugethan.“

„O! ich bedaure sehr, hat sich Ihr Kopfschmerz nicht verloren?“

„Er ist so wüthend, als er jemals gewesen,“ erwiderte sie mürrisch.

„Meine Mixtur hat Ihnen also keine Dienste gethan,“ bemerkte ich schüchtern.

„Ihre Medizin?“ entgegnete sie auflachend, „ich glaube ich wäre schon todt, wenn ich noch einen Löffel davon genommen hätte.“

„Wie das?“ fragte ich bestürzt.

„In Ihrer Medizin muß Gift sein,“ sprach sie sehr ruhig, „denn kaum hatte ich einen halben Löffel davon genommen, so empfand ich den heftigsten Schmerz im Kopfe, so daß ich fast die Besinnung verlor.“

„Aber meine Gnädige,“ sagte ich und war nahe daran, selbst die Besinnung zu verlieren, „Sie

Digitized by Google

hatten ja gestern schon vor dem Gebrauch der Mixtur sehr heftige Kopfschmerzen, und" —

„Lieber Doctor," unterbrach sie mich „diese Medizin paßt durchaus nicht für meinen Zustand, ich muß sehr bitten, mir eine andre zu verordnen."

Ich forderte Schreibzeug, und während ich das Papier in Rezeptform legte, sagte meine liebenswürdige Kranke: „Ich habe vergessen zu bemerken, daß ich Valeriana durchaus nicht vertragen kann; auch hoffe ich, daß Sie mich mit der abscheulichen Asa foetida verschonen werden, Hoffmannstropfen aber sind mir schrecklich zuwider, und Opium tödtet mich, wenn ich es rieche." —

Ich versprach still seufzend, die ihr widerwärtigen Medicamente nicht zu verordnen, und verschrieb eine Mixtur, die, ganz unschädliche Mittelchen enthaltend, bloß darauf berechnet war, die Geschmacksorgane meiner Patientin, welche sehr ausgebildet zu sein schienen, nicht zu kränken, in der Hoffnung, so endlich ihre Gunst zu gewinnen. Als ich mich empfahl, bat mich die Kranke sehr ängstlich, sie doch nicht zu vergessen, und jedenfalls heute noch „nach ihr zu sehen."

Als ich meine Dame Nachmittags wieder besuchte, saß sie, wie es schien, erschöpft in ihrem Lehnstuhl, und vor ihr stand der geringe Rest einer

Digitized by Google

Gänseleberpaſtete, von welcher die arme Kranke die kleine Portion von höchſtens einem halben Pfund, wie ſie verſicherte, zu ſich genommen hatte. „Ach Gott," ſagte ſie bedauernd, „ich kann ja nichts mehr vertragen, es ſchadet mir ja Alles gleich!"

Ich mochte wohl unwillkührlich ein bedenkliches Geſicht gemacht haben, denn ſie fragte mich: „Was halten Sie von der Gänseleberpaſtete? nicht wahr, eine unſchuldige Speiſe?"

Ich wollte eben antworten, aber die Kranke nahm ſogleich wieder das Wort: „Doch á propos, lieber Doctor, ehe ich es vergeſſe, was haben Sie mir doch heute verſchrieben, war nicht Ipecacuanha darunter?"

Ich verſicherte ihr das Gegentheil und fragte befremdet, wie ſie darauf komme?

„Mir wurde vor einer halben Stunde ſo übel, ach ſo übel," ſagte ſie mit einem kläglichen Geſicht, als wenn ich — Ipecacuanha genommen hätte, und wenn die Wirkung eintreten ſollte."

Die Leberpaſtete, dachte ich, aber ſchwieg, und um meine Empfindlichkeit zu verbergen, ſagte ich lächelnd: „Meine Gnädige, Sie entwickeln eine ſehr vertraute Bekanntſchaft mit der Pharmacopoe, ſo daß" —

Digitized by Google

„Ach ja," unterbrach sie mich, während sie noch eine kleine Portion von der Pastete zu genießen versuchte, „ich glaube etwas von den Arzneimitteln zu verstehen, ich lasse mich so leicht nicht anführen."

„Das wird auch Niemand wollen," versetzte ich empfindlich.

„Nun das wollte ich auch eigentlich nicht sagen," versicherte sie, „aber mein Bruder ist Vormund eines jungen Mannes, der schon über ein Jahr in der größten Pharmacie unserer Stadt als Lehrling arbeitet, und da habe ich allerdings Vieles erfahren. Nehmen Sie sich in Acht," setzte sie freundlich drohend hinzu und verzehrte den Rest der Leberpastete.

Doch wozu das Bild in seinen widerlichen Zügen weiter ausmalen? Täglich wiederholten sich ähnliche Scenen, täglich wollte ich der ungezogenen Dame erklären, daß sie sich den Geier zum Arzt nehmen solle, und dennoch hielt ich aus, weil ich stolz darauf war, meine Equipage täglich vor dem Hôtel de Rome halten zu lassen, und die Hoffnung hatte, hierdurch in den Ruf eines gesuchten Arztes zu kommen. „Eunt, quo itur:" das gilt von keinem andern Stande so sehr, als von dem ärztlichen. Das Volk schließt, wer das Vertrauen Vieler be-

Digitized by Google

sitzt, muß viel Vertrauen verdienen, und so wächst die Beschäftigung und das Vertrauen, ohne daß die Mehrzahl im Stande wäre, sich über den Grund des Zutrauens Rechenschaft zu geben. Ich habe nur zu häufig gefunden, daß der Ruf eines Arztes mit seiner Würdigkeit in einem umgekehrten Verhältnisse stehe, und der gesuchte Arzt ist immer ein gewandter Weltmann, aber nicht immer der bessere Praktiker.

Nach einer fünf wöchentlichen, wie man erwarten wird, erfolglosen Behandlung eröffnete mir meine Kranke eines Tages, daß ihr von mehreren Freundinnen gerathen worden sei, sich den Beistand des Ober-Medizinalraths C... zu erbitten, und sie müsse gestehen, nach den Wunderkuren, die dieser außerordentliche Mann verrichtet haben solle, und da man einstimmig ihn für den ersten Diagnostiker seiner Zeit erkläre, brenne sie vor Begierde, seine Bekanntschaft zu machen: „Wir bleiben übrigens die besten Freunde, Doctorchen," setzte sie vertraulich hinzu, „Sie fahren fort mich zu behandeln, nur daß Sie so gütig sind, den Heilplan des Herrn ꝛc. ꝛc. C... auszuführen." Ich verbeugte mich und versprach auf ihr Bitten, den Ober-Medizinalrath C. von ihrem Wunsch in Kenntniß zu setzen.

Am nächsten Morgen früh um 6 Uhr stand ich im Vorzimmer des Ober-Medizinalraths C..., um

Digitized by Google

diesem die ungeheure Anzahl seiner Patienten vermehren zu helfen. Der alte Arzt hatte bereits einen Kranken vor sich gelassen, und da außerdem das Vorzimmer von Hülfe Suchenden angefüllt war, gewann ich Zeit, meine Umgebung zu betrachten. Ich glaubte mich in dem Vorzimmer eines Fürsten zu befinden. Ein kostbarer Teppich bedeckte den Fußboden, vortreffliche Oelgemälde zierten die Wände, und an beiden Seiten der glänzenden Trümeaux standen zwei Vasen von cararischem Marmor, die dem schönsten Prunkzimmer Ehre gemacht haben würden. Die schweren grünseidnen Vorhänge verbreiteten ein sanftes Licht in dem feenartig ausgeschmückten Zimmer, das von den köstlichsten Wohlgerüchen durchzogen war. Fünf oder sechs Kranke, die als solche auf den ersten Anblick zu erkennen waren, erwarteten gleich mir sehnsüchtig den Augenblick, den alten Arzt wenige Augenblicke zu sprechen. Auf dem Sopha saß ein Militair von imponirendem Aeußern, dessen Brust mit mehreren Orden geziert war, und dessen gelbe, fast ins Schwarze übergehende Gesichtsfarbe, in Uebereinstimmung mit dem finstern, fast grollenden Ausdruck seines Auges, ein tief liegendes Unterleibsleiden verrieth. Ihm zur Seite stand ein schlanker Mann mit schmaler Brust und blondem Haar, der öfters leise aufhustete und, sehr ängstlich den

Digitized by Google

Auswurf in seinem Tuche auffangend, die Blutstreifen betrachtete, die in demselben sich zeigten. „Wie geht es Ihnen, Herr Rittmeister?" fragte der Blasse den Militair, „sind Sie etwas wohler? ist Ihnen Karlsbad gut bekommen?"

„Ach, mein Herr Regierungsrath," sagte der Rittmeister, „Karlsbad eben so wenig in diesem Jahre, als Kissingen und Teplitz im vorigen; mein Leiden ist unverändert geblieben, die heftigsten Schmerzen peinigen mich Tag und Nacht, und, was das Schlimmste ist, meine Verdauung liegt so sehr darnieder, daß die leichtesten Speisen mir die heftigsten Beschwerden verursachen, daher auch meine Stimmung fortwährend so trübe ist, daß ich mich jeden Augenblick erschießen könnte."

„Armer Mann," erwiederte der Andere, „aber wofür hält denn der Ober-Medizinalrath Ihre Krankheit?"

„Ich leide nach seiner Versicherung an einer Verhärtung der Leber, die sehr hartnäckig zu sein scheint, da alle bisherigen Mittel nichts gefruchtet haben; ich nehme jetzt schon seit drei Monaten eine und dieselbe Mixtur, von der mir der Ober-Medizinalrath die besten Wirkungen versprach, die aber bis jetzt vollständig ausgeblieben sind. An der gewissenhaften Befolgung der ärztlichen Vorschriften hat es

Digitized by Google

wahrlich nicht gelegen; wir Soldaten sind gewohnt Ordre zu pariren," setzte er scherzend hinzu. „Aber wie geht es Ihnen? ist Ihnen Reinerz in diesem Jahre wohl bekommen?"

„Recht gut," entgegnete Jener, „ich habe den vortrefflichsten Appetit, bin immer köstlicher Laune und würde ganz glücklich sein, wenn ich nur den fatalen Husten los werden könnte, der mich deshalb zuweilen beunruhigt, weil nicht selten ein Blutspeien sich einfindet, das schon einige Mal zum wirklichen Blutsturz sich steigerte. Der Ober-Medizinalrath beruhigt mich durch die Versicherung, daß mein Uebel lediglich von versetzten Hämorrhoiden herrühre und zuverlässig bald und gründlich geheilt sein werde. Die Pillen, die ich gegenwärtig gebrauche, bekommen mir, und ich will ihn heut nur fragen, ob ich sie fortnehmen soll."

Bei diesen Worten nahm er ein Recept aus der Brieftasche, um es dem Ober-Medizinalrath vorzulegen.

Ich hatte dem Gespräch mit Aufmerksamkeit zugehört und aus dem Habitus und der Erzählung des Kranken die Ueberzeugung gewonnen, daß er an einer unheilbaren Schwindsucht leide, die sich unverkennbar als erbliche Disposition bei ihm aussprach. Um mich zu belehren, wünschte ich das Mittel des

Digitized by Google

alten Arztes kennen zu lernen, und bat den Schwindsüchtigen höflich um die Erlaubniß, sein Rezept zu lesen; zu meinem Erstaunen fand ich jedoch eine Mischung von Arzneistoffen, die mir in diesem Fall um so weniger codicirt schienen, weil ich die erhitzenden Eigenschaften dieser Bestandtheile gefürchtet hätte. Ich schämte mich indessen dieser absprechenden Ansicht, und ein Blick auf die glänzende Umgebung ließ mich bald erkennen, um wie viel höher die Einsicht des alten Arztes als die meinige zu achten sein müsse.

Den Militair traf jetzt die Reihe vorgelassen zu werden, er eilte in das Heiligthum, und schon nach wenigen Minuten verließ er es, ein Stückchen Papier in der Hand gedankenlos betrachtend, während seine edlen Züge einen unsäglichen Schmerz ausdrückten. Die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur habe ich niemals lebhafter empfunden, als wenn ich eine kräftige, bis zur Vollkommenheit schöne Männergestalt, deren Aussehen eine unverwüstliche Kraft zu bewahren schien, in der Blüthe der Jahre von einem schleichenden Uebel zerstören sah. Ich näherte mich dem Leidenden mit Theilnahme und erlaubte mir, ihn nach den Hoffnungen zu fragen, welche der Ober-Medizinalrath ihm gegeben hätte.

„Er fertigte mich, wie gewöhnlich, sehr eilig ab," sagte der Militair mit bewegter Stimme, „und

Digitized by Google

dies," auf das Rezept deutend, „ist Alles, was ich nach einigen flüchtigen Fragen von seiner Seite erhalten habe. Ich hatte ihn seit acht Tagen nicht gesprochen," setzte er hinzu, „ich hatte mich sorgfältig vorbereitet, um ihm Alles mittheilen zu können, was mir für den Arzt wichtig schien, um so mehr, da auch die letzteren Audienzen, die er mir gewährt hatte, so kurz als die heutige waren. Aber er unterbrach jede Phrase, die ich beginnen wollte, mit der Versicherung, daß er meinen Zustand genau kenne, und noch während ich sprach, schrieb er dieses Rezept, das er mit einer sehr unzweideutigen Miene, die meine Entlassung anzeigte, mir übergab."

Ich nahm zerstreut das Rezept. Der schöne Mann hatte mir durch die Ruhe, mit der er sein Leiden zu tragen schien, eine ungewöhnliche Theilnahme eingeflößt, aber wie groß war mein Erstaunen, als ich das Rezept unseres alten Arztes las. Es war ganz genau dasselbe, welches der Schwindsüchtige brauchte. — Unwillkührlich wurde ich an jenen schweizerischen berühmten Arzt erinnert, von dem Zimmermann erzählt, daß sein Vorzimmer täglich von einer Menge Hülfe Suchender belagert wurde. Er erschien zu einer bestimmten Stunde und ordnete nach wenigen Fragen seine Kranken in

Digitized by Google

drei Reihen, die erste bekam zu brechen, die zweite mußte purgiren und der dritten wurde zur Ader gelassen.

Die Erfahrungen, die ich im Vorzimmer des alten Arztes machte, waren mir so interessant, daß ich gern noch einigen andern Kranken den Vortritt ließ. Eine Dame, die im Winkel des Fensters stand, hatte schon lange meine Aufmerksamkeit gefesselt. Es lag etwas unendlich Rührendes in dem beredeten, griechisch geformten Gesicht, und so viel Würde und edle Haltung in der ganzen Gestalt, daß ich dem Drang, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, nicht länger widerstehen konnte.

„Sie scheinen mit Ungeduld," sagte ich höflich, „den Augenblick zu erwarten, wo Sie den Ober-Medizinalrath sprechen können? Ich will Ihnen gern das Recht der Priorität abtreten, da meine Zeit mich nicht drängt."

„Sie sind sehr freundlich," entgegnete die Dame mit einer äußerst wohltönenden Stimme, „ich danke Ihnen, indem ich Ihr Anerbieten annehme. Mein Mann," fuhr sie fort, „leidet, wie ich fürchte, an einem organischen Magenübel. Wir wohnen in Schlesien und sind nach Berlin gekommen, damit mein Mann den Beistand des Ober-Medizinalraths in Anspruch nehme. Allein ob wir schon seit zehn

Digitized by Google

Wochen hier sind, hat dennoch sein Leiden kaum abgenommen. Der Ober-Medizinalrath sieht meinen Mann freilich nur selten und schickt in der Regel einen jungen Arzt, welcher durch sein unfreundliches und anmaßendes Benehmen so wenig das Vertrauen meines Mannes gewonnen hat, daß ich den dringenden Bitten desselben nachgegeben habe und nun hier bin, den Ober-Medizinalrath auf das Inständigste zu bitten, meinen armen Mann in seine persönliche Behandlung zu nehmen."

In diesem Augenblick wurde die Dame vorgelassen. Auch sie blieb nur wenige Minuten; aber auf das Schmerzlichste bewegt, die Augen von Thränen geröthet, trat sie aus dem Zimmer des alten Arztes.

„Sie scheinen wenig Trost erhalten zu haben," sagte ich ihr. „Ich habe eine empörende Behandlung erfahren," erwiederte sie, indem sie mühsam die Thränen unterdrückte. „Der Ober-Medizinalrath meinte, es sei ihm unmöglich, jeden Kranken selbst zu besuchen, und der Arzt, der seine Stelle bei meinem Mann vertrete, verdiene das unbedingteste Zutrauen. Ich antwortete ihm, daß mein armer Mann nur durch den ausgezeichneten Ruf, den er als Arzt habe, hierher zu kommen veranlaßt worden sei; daß ihm nur sehr beschränkte Mittel zu Ge-

Digitized by Google

bote ständen, die durch einen beinahe dreimonatlichen Aufenthalt hier bereits erschöpft wären; daß mein Mann, der zu ihm ein rührendes Vertrauen habe, ihn in dieser Zeit nur drei oder vier Mal gesehen, und daß, so geschickt auch sein stellvertretender Arzt sein möge, mein Mann doch zu dem Ober-Medizinalrath, und nicht zu jenem, gekommen sei."

Ich fand diese einfachen Thatsachen so schlagend, daß ich auf die Antwort des alten Aeskulaps begierig wurde. „Und was meinte der Ober-Medizinalrath?" fragte ich voller Erwartung.

„Er könnte, meinte der Berühmte, von seinen einmal gefaßten Grundsätzen nicht abgehen; er müsse bei der großen Anzahl seiner Kranken sich sehr häufig stellvertretender Aerzte bedienen, die ihm dann den sorgfältigsten Bericht erstatteten. Ueberdies, setzte er sehr verdrießlich hinzu, wäre auch er außer Stande, meinem Manne einen neuen Magen einzusetzen. — Wenn der Herr Ober-Medizinalrath mit dieser nicht seinen Aeußerung erklären wollte, daß er meinen Mann für unheilbar halte, so hätte er, meine ich, dieses mich so gänzlich niederdrückende Geständniß nicht drei Monate zurückhalten, und noch heute nur so beiläufig aussprechen sollen."

Digitized by Google

Ich drückte der Unglücklichen gerührt die Hand und trat, nicht ohne Aufregung, in das Cabinet des alten Arztes.

Er saß, den Rücken der Thüre zugekehrt, auf einem prachtvollen Sessel, ringsum von den kostbarsten physikalischen und meteorologischen Instrumenten umgeben. Wiewohl er den Eintretenden hören mußte, blieb er doch ruhig sitzen, ohne die geringste Notiz zu nehmen. Nachdem ich einige Minuten in ruhiger Stille gewartet hatte, hörte ich ein eigenthümlich betontes: „Näher!" — und stand nun vor dem alten Arzt, den ich in solcher Nähe zum ersten Mal sah. Ich nannte meinen Namen und erwartete, daß er mich wie einen Collegen mit einiger Aufmerksamkeit behandeln würde, aber er rührte sich nicht und sagte ganz trocken, ohne mich anzusehen: „Was wollen Sie?"

Ich suchte meine Empfindlichkeit bestmöglichst zu verbergen, und begann: „Ich behandle seit einiger Zeit eine Dame, die schon andere Aerzte gebraucht hat ohne den geringsten Erfolg. Die Dame hofft, daß Sie vermöge Ihrer ausgebreiteten Erfahrung ihr Leiden zu lindern im Stande sein würden. — Im Auftrage derselben erscheine ich nun, Sie um Ihren gütigen Beistand zu bitten, und ersuche Sie, gütigst

Digitized by Google

eine Stunde zu bestimmen, in welcher Sie die Dame sehen wollen.

„Was fehlt der Dame?" fragte der alte Aeskulap, indem er zum ersten Mal seinen Blick auf mich richtete.

Nie habe ich ein solches Auge gesehen, — der Blick war durchbohrend zu nennen und schien tief in das Innerste meiner Seele dringen zu wollen. Während die Züge seines Gesichts schlaff und welk waren, und keinen andern Ausdruck, als den einer langwierigen Krankheit hatten, sprach das Auge mit einer Kraft und einem Ausdruck, den man bewundern mußte.

„Fast fürchte ich die Krankheit der Dame zu nennen," sagte ich mit Achselzucken, „und fast vermag ich es auch nicht. Hysterie dürfte am meisten die Grundkrankheit bezeichnen, während auch Zufälle vorhanden sind, die auf ein organisches Kranksein irgend eines edlen Organs des Unterleibs schließen lassen, ohne daß ich es indeß wagen möchte, das afficirte Organ genauer zu bezeichnen."

„Ich kenne das," sagte der alte Arzt sehr bestimmt.

Ich war von dieser Antwort nicht wenig betroffen. Ich hatte die Kranke eine geraume Zeit hindurch mit der größten Aufmerksamkeit behandelt,

Digitized by Google

ohne die Natur ihrer räthselhaften Krankheit zu erkennen, und mein alter Arzt „kennt das," nachdem ich ihm das Krankheitsbild in sehr flüchtigen Umrissen gezeigt hatte. Dies war wirklich eine bewunderungswürdige Diagnose.

Der alte Arzt unterbrach die kleine Pause, die durch meine Verlegenheit entstanden war, indem er sagte: „Hat die Kranke viel Kummer, viel Sorgen?"

„Allerdings," erwiederte ich, „sie ist Mutter von sieben Kindern, früh Wittwe geworden, und hat die Sorgen und Mühseligkeiten der Erziehung in reichem Maaße erfahren."

Der alte Arzt sann einen kleinen Augenblick nach und sagte dann: „Ich bin jetzt in der That so beschäftigt, daß ich Anstand nehmen muß, neue Kranke zu übernehmen, wenn mich nicht eine vieljährige Verbindlichkeit dazu verpflichtet. Sie wissen übrigens recht gut, Herr Doktor, wie wenig unsere Kunst bei so weit vorgeschrittenen Leiden vermag; behandeln Sie Ihre Kranke, wie Sie können; ich muß in der That anstehen, meine überhäuften Geschäfte durch unnütze Krankenbesuche zu vermehren."

„Verzeihen Sie, Herr Ober-Medizinalrath," erwiederte ich, „wenn ich wiederholentlich um ihren

Digitized by Google

gütigen Beistand bitte. Schon Ihr Name, der in ganz Deutschland mit Bewunderung genannt wird, würde auf meine Kranke wie ein Zauber wirken, und Sie wissen, wie mächtig psychische Erhebung auf Nervenkranke influirt. Meine Patientin spricht mit solcher Verehrung, ja Begeisterung von Ihnen, daß ich es nicht wagen möchte, ihr eine abschlägliche Antwort von Ihnen zu bringen."

„Wie alt ist denn die Kranke?" fragte der alte Arzt mit einer nur ihm eigenthümlichen Modification der Stimme und nicht ohne Ironie. — „Ich glaube, nahe an Vierzig." — „Lassen Sie sie heirathen," sagte er, indem er lächelte, „das hilft!" — „Herr Ober-Medizinalrath," erwiederte ich und lächelte auch, „die Dame hat mich zu ihrem Arzt und nicht zu ihrem Eheprokurator gemacht." — „Nun wohl," entgegnete er verdrießlich, „ich kann sie nicht in Behandlung nehmen."

Ich hatte erwartet, daß der alte Arzt die schmeichelhaften Aeußerungen über seine Persönlichkeit abwehrend, oder doch dankend empfangen würde; er schien aber nicht die geringste Notiz davon zu nehmen, und sagte sehr verdrießlich: „Ich muß Sie in der That bitten, mich zu verschonen; ich habe wirklich wichtigere Geschäfte, als die unverwüstlichen Klagen einer alten Hysterika anzuhören. Man kann

Digitized by Google

bei solchen Personen nur durch die größte Pflege etwas ausrichten, und da bei übeln äußern Verhältnissen die ersten Bedingungen zu einer glücklichen Kur abgehen, so — —"

Ich unterbrach ihn: „Was das betrifft, Herr Ober-Medizinalrath, so dürften Sie ganz ruhig seinz meine Kranke besitzt ein sehr beträchtliches Vermögen und ist bereit, ihrer Gesundheit die größten Opfer zu bringen. Sie wohnt im Hôtel de Rome, und da sie mehrere weibliche und männliche Domestiken bei sich hat, so würden Ihre Anordnungen auf das Pünktlichste befolgt werden können."

Während meiner Worte richtete der alte Arzt einen jener ihm eigenthümlichen Blicke auf mich und hörte sehr aufmerksam zu, bis ich ausgeredet hatte.

„Morgen um ein Uhr, lieber College," sagte er sehr freundlich, „werde ich im Hôtel de Rome erscheinen, und ich werde mich sehr freuen, Sie bei unserer Kranken zu finden, der ich mit meinem Rath gern behülflich zu werden wünsche." Bei diesen Worten stand er auf, drückte mir die Hand und begleitete mich sehr zuvorkommend bis an die Thür seines Kabinets, die er geöffnet hielt, bis ich seinen Blicken entschwunden war.

Großer Gott, dachte ich auf dem Heimwege, ist es möglich! Man schlägt doch die Einnahme die-

Digitized by Google

ses alten Arztes auf 20,000 Thaler jährlich an, und er sollte sich in seiner Handlungsweise von einigen wenigen Goldstücken bestimmen lassen? Wie sehr beklage ich mich in stillen Stunden über das Erniedrigende und doch Unvermeidliche unserer bürgerlichen Stellung, in welcher wir für Bemühungen, die aus unserer freiesten und genialsten Thätigkeit hervorgehen, die unser Herz ganz erfüllen, und wegen ihres zweifelhaften Erfolgs uns Tage und Nächte mit der höchsten Unruhe und Spannung foltern, Bezahlung in klingender Münze annehmen müssen. Und dieser Mann, der, nach seinem verfallenen Aussehen zu schließen, schon mit einem Fuße im Grabe steht, hält den Mammon so hoch, daß er einer reichen Patientin mit zuvorkommender Artigkeit seine Dienste weiht, während er derselben Kranken, als er sie noch arm wähnte, seinen Beistand verweigerte. —

Ich war am andern Tage schon um halb ein Uhr bei meiner Patientin im Hôtel de Rome, welche mit der größten Ungeduld den alten Arzt erwartete. Ich hatte mich vorbereitet, um ihm mit einigen Worten den Gang der Krankheit auseinander zu setzen und den Heilplan vorzulegen, den ich bis dahin verfolgt hatte. Ich hoffte, daß er seinerseits die Idee angeben werde, nach welcher er den Kur-

Digitized by Google

plan modifiziren wolle, und war davon überzeugt, daß die technische Ausführung, wie das auch in der Ordnung ist, mir überlassen bleiben würde.

Wenige Minuten nach ein Uhr rollte der Wagen des Ober-Medizinalraths vor, und meine Dame ging ihm bis an die Thür ihres Wohnzimmers entgegen, — eine Auszeichnung, die wohl noch kein Arzt von ihr erfahren haben dürfte. — Der alte Arzt führte die Dame zum Sopha und nahm an ihrer Seite Platz. Ich wollte so eben meine wohldurchdachte Krankheitsgeschichte vortragen, allein er nahm so wenig Notiz von mir und führte seine Unterhaltung mit der Patientin so lebhaft fort, daß ich nach mehreren unglücklichen Versuchen zum Schweigen gezwungen wurde.

Ich hatte indeß Muße, das Benehmen des Ober-Medizinalraths zu beobachten, das in der That bewunderungswürdig war, in Hinsicht auf das Vertrauen, das es nothwendig erregen mußte. Sein Benehmen war äußerst verbindlich, ja galant zu nennen. Mit jenem festen, tief ins Innere dringenden Blick betrachtete er unausgesetzt die Patientin, welche sich durch solche Aufmerksamkeit eben so geschmeichelt, als beruhigt fühlte. Mit einer feinen, doch sehr bestimmten Art schnitt er die Reden der Dame scharf ab, und mit der größten Sicherheit

Digitized by Google

frug er nach Symptomen, die er bestimmt voraussetzen durfte. Er gewann das Vertrauen der Patientin vollständig, als er ohne die geringste Beschränkung ihre Lebensweise billigte, und nachdem er sich sorgfältig nach den von ihr gebrauchten Arzeneien, die er aus dem Geruch und Geschmack zu erkennen bemüht war, erkundigt hatte, verschrieb er ein Rezept, ohne von meinem Vorhandensein auch nur die geringste Notiz zu nehmen. Eben wollte er die Dame verlassen und stand schon an der Thür, als ihr noch einfiel, daß sie eine Zeit lang auch homöopathische Arzeneien gebraucht habe. Ein bitterer Hohn blitzte aus den verwitterten, ich möchte sagen, gelähmten Zügen des alten Aeskulaps, und sehr ernsthaft versicherte er ihr, daß er schon öfters die heftigen Brustschmerzen, an denen sie jetzt so auffallend leide, nach dem Gebrauch homöopathischer Mittel beobachtet habe. Die Dame meinte zwar, es sei schon mehrere Jahre her, daß sie sich habe homöopathisch behandeln lassen, doch der alte Arzt versicherte sehr bestimmt, daß die homöopathischen Gaben erstaunlich lange nachwirkten.

Ich mußte unwillkührlich lächeln, und, dies bemerkend, sagte er leise, mich bei der Hand fassend: „Prellen sie uns, prellen wir sie.“ Und so empfahl er sich.

Digitized by Google

Dies waren die einzigen Worte, die er während der ganzen Verhandlung an mich gerichtet hatte.

Ich fühlte, daß ich eine sehr traurige Rolle gespielt; und fand es nicht der Mühe werth, meinen Verdruß zu verbergen. Ich hatte zwar viel von der saubern Art gehört, mit welcher der Herr Ober-Medizinalrath seine jüngern Collegen zu behandeln pflegte, aber eine so grobe Vernachläßigung aller Rücksichten hätte ich kaum für möglich gehalten. Die Dame hatte Zartgefühl genug, mir durch eine größere Aufmerksamkeit einige Entschädigung zu gewähren, und beim Abschied bat sie mich dringend, sie am folgenden Tage zu besuchen. Ich traf zufällig mit dem Ober-Medizinalrath zusammen, der sich unendlich freute, mich zu sehen, und mir mittheilte, daß er unsere Patientin künftig zu den ihm passend scheinenden Tagesstunden allein besuchen werde, da seine vielen Geschäfte ihm nicht erlaubten, eine Stunde zu bestimmen, in welcher er mit mir bei der Kranken zusammentreffen könne. Nach dem, was am vorigen Tage vorgefallen war, war ich von diesem neuen Zuge großer Humanität nur wenig befremdet.

Als der Ober-Medizinalrath sich entfernt hatte, versicherte mir meine Patientin, daß er mit vielen Lobeserhebungen von mir gesprochen habe. Er hätte ihr versichert, daß ich ein sehr fleißiger junger Mann

Digitized by Google

sei und viel über den Büchern sitze; es sei nur Schade, hätte er gemeint, daß die Bücherweisheit am Krankenbette nicht viel tauge. Er hätte indeß die Hoffnung ausgesprochen, daß ich, wenn ich das Falsche der Theorien durch mehrjährige Erfahrungen werde kennen gelernt haben, gewiß ein sehr beliebter Arzt werden würde. Man erkennt leicht, daß dieses zweideutige Lob nicht sehr geeignet war, das Vertrauen meiner Patientin zu mir zu steigern.

Während einer mehrwöchentlichen Behandlung von Seiten des Ober-Medizinalraths sah ich denselben gar nicht und erfuhr von meiner Patientin, welche Anordnungen er zu treffen für gut befunden habe. Man wird diese Art sich zu nehmen wenig collegialisch finden. Ich äußerte mich auch sehr bitter über dieses Betragen gegen einige meiner Kunstgenossen, die wenig befremdet schienen, und einer derselben erzählte mir folgenden Pendent. Er habe in einer Familie den Hausvater in einer Krankheit behandelt, die mit einem ungünstigen Ausgange drohte. Die besorgte Familie bat um den Beistand des Ober-Medizinalraths, der auch eine Stunde festsetzte, in welcher er erscheinen wollte. Er kam; mein College stand am Krankenbette und wollte dem alten Arzt die nöthigen Aufschlüsse von dem Verlauf der Krankheit und den angewandten Mitteln geben, allein ver-

Digitized by Google

geblich bemühte er sich, das Wort zu gewinnen. Der Ober-Medizinalrath sprach nur mit den Angehörigen, verschrieb sogleich ein Rezept und fragte die ihn begleitende Hausfrau an der Treppe mit sehr höhnischem Tone: „Wer war denn der junge Mann am Krankenbette? auch ein Arzt?“

Meine Patientin erfuhr bald, daß ein sicheres Benehmen und ein scharfblickendes Auge nicht ausreichen, eine veraltete Hysterie zu heilen. Nachdem sie zwei Monate lang die vortrefflichen Arzeneien des Ober-Medizinalraths gebraucht, unter welchen sich auch die Mischung befand, welche dem Rittmeister und dem Schwindsüchtigen so herrliche Dienste geleistet hatte, war meine Dame so krank, als zuvor. Eine von Hause erhaltene Nachricht, nach welcher dort ihre unverzügliche Gegenwart nothwendig war, gab ihr willkommene Veranlassung, die Kur plötzlich zu unterbrechen, ohne von dem neuen Heilplan Gebrauch zu machen, den der Ober-Medizinalrath in den nächsten Tagen zur Ausführung bringen wollte. Sie bat mich dringend, mir einen mit Geld beschwerten Brief überreichend, die Entschuldigung wegen ihrer schleunigen Abreise persönlich bei dem Herrn Ober-Medizinalrath zu übernehmen. Man wird wahrscheinlich erstaunen, daß ich dazu bereit war, aber ein junger Arzt hat nur einen Wunsch, — beschäf-

Digitized by Google

tigt zu werden, in diesem gehen alle übrigen auf. Ich fand, daß eine große Anzahl meiner jüngern Collegen die impertinente Behandlung des alten Arztes ruhig duldeten und durch seine Protection nach und nach beschäftigt wurden, da sie die Erlaubniß erhielten, sich von den Brosamen zu nähren, die von des Herren Tische fielen. Schwer wurde mir die Selbstverleugnung, aber ich übernahm es, ihm sein so wohlverdientes Honorär zuzustellen, um nicht völlig in den Hintergrund seines Gedächtnisses zu treten.

Wiederum stand ich an einem frühen Wintermorgen in dem Vorzimmer des alten Arztes. Diesmal war ich zu früh gekommen. Ein ungeschliffener Bediente, der meinen Morgengruß nicht erwiederte, sagte mir, der Ober-Medizinalrath lasse jetzt noch Niemanden vor, und las, während er mit mir sprach, eine Trauerkarte, die eben abgegeben war. Die Wittwe des Schwindsüchtigen zeigte dem Herrn Ober-Medizinalrath den frühen Tod ihres Gatten an. Er selbst ließ sich in seiner Beschäftigung, den Staub von den Meubles abzuwischen, nicht stören, und gerieth dabei so ungemein in meine Nähe, daß ich den Unverschämten nothwendig zurecht weisen mußte. Nach und nach füllte sich das Vorzimmer, wie gewöhnlich, bis endlich ein Klingelzug den Moment verkündigte,

Digitized by Google

der die Pforten zu dem Cabinet des alten Arztes öffnete.

Ich trat ein, hörte das heisere: „Näher,“ und stand wieder vor ihm. Sein Empfang war viel höflicher, denn er fragte: „Ach, womit kann ich Ihnen dienen?“ Ich benachrichtigte ihn, daß unsere — ich hätte sagen sollen, seine — Patientin schleunigst habe B. . . . verlassen müssen; ich sei beauftragt, ihre Entschuldigung zu übernehmen und ihm (hier übergab ich ihm den inhaltschweren Brief) den Ausdruck ihres Dankes zu überreichen. Bis dahin hatte er seine Stellung nicht verändert, als er aber mit erfahrungsreicher Kennerschaft den Inhalt des Briefes erwogen hatte, erhob er sich sehr freundlich von seinem Sessel und sagte mit einem sarkastischen Lächeln: „In der That, eine sehr interessante Dame! ich bedaure sehr, daß sie uns schon verlassen hat. Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr College, für die angenehme Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben!“ Mit sehr verbindlichem Gesicht führte er mich zur Thür und empfahl sich mir auf das Angelegentlichste.

Einige Monate später behandelte ich in einer vornehmen Familie ein Kind, das nach meiner vollkommnen Ueberzeugung alle Zufälle einer ausgebildeten Gehirnentzündung darbot. Es versteht sich von

Digitized by Google

selbst, daß ich in dieser gefährlichen Krankheit die kräftigsten und bewährtesten Mittel in Gebrauch zog; indessen blieben Blutegel, kühlende Mittel, kalte Umschläge, spanische Fliegen u. s. w. ohne allen Erfolg. Unter diesen Umständen zögerte ich nicht lange, das kräftigste Mittel unseres Arzeneischatzes, das von allen Aerzten vielfach gepriesen wird und in der That gerade in dieser Krankheit ganz unentbehrlich ist, das Calomel zu verordnen. Mit diesem Namen bezeichnen wir nämlich ein gewisses Queckſilber-Präparat. Als die Gefahr der Krankheit immer mehr zunahm, steigerte sich die Ungeduld und Unruhe der Eltern dergestalt, daß ich mannichfach verletzt wurde. Ich unterdrückte indeß meine Empfindlichkeit, weil ich mit dem wirklich großen Schmerz der Eltern Nachsicht haben zu müssen glaubte.

Eines Tages in der frühesten Morgenstunde wurde, nachdem die Krankheit in der Nacht sich verschlimmert hatte, der Ober-Medizinalrath herbeigerufen. Man theilte ihm mit, daß ich die Krankheit für eine Gehirnentzündung halte. „Was das junge Volk immer gleich Entzündungen sieht und nichts als Blut lassen will! wahre Blutsauger, unsere jungen Aerzte!“ sagte der alte Arzt, und als ihm meine Rezepte gezeigt wurden, sagte er: „Wie? Calomel? was die Menschen dreist mit dem Queckſilber

Digitized by Google

umgehen, es ist unerhört!" Er erbat sich Schreibzeug und verordnete andere Pulver, nachdem er die Krankheit für ein gastrisch-rheumatisches Fieber erklärt hatte.

Als ich zu der gewöhnlichen Zeit meine Morgenvisite machte, fand ich die Eltern in der größten Verlegenheit. Unter mancherlei Wendungen erzählte man mir, daß die Krankheit in der Nacht merklich zugenommen, und daß in der Angst nach dem Ober-Medizinalrathe geschickt worden sei. Dieser habe nicht nur von einer Gehirnentzündung nichts wissen wollen, was die Eltern sehr beruhigt, sondern auch den Queckſilbergebrauch getadelt, der nach seiner Versicherung viel zu dreist angewendet werde, da die giftigen Wirkungen dieses Mittels den zarten kindlichen Körper oft auf viele Jahre zerrütteten.

Tiefe Beschämung und ein unter diesen Umständen gerechtfertigter Unmuth erfüllten nach diesem Bericht mein Gemüth. „Was hat denn der Ober-Medizinalrath verschrieben?" fragte ich zerstreut, und wer malt mein Erstaunen, als ich fand, daß der alte Arzt Hydrargyrum muriaticum mite verschrieben hatte. Dies ist nämlich genau dasselbe Mittel, das ich schon früher angewendet, nämlich Calomel; man wählt aber in der Regel den letztern Namen, weil er bequemer ist, als die von dem Ober-

Digitized by Google

Medizinalrath gewählte Bezeichnung. Durch einen färbenden Zusatz hatte er den Inhalt seines Pulvers unkenntlich gemacht.

Es thut mir wehe, meinen Lesern die Versicherung geben zu müssen, daß die Phantasie zu dem Bilde des alten Arztes, das ich in einigen Umrissen zu zeichnen bemüht war, nicht das Geringste hinzugethan hat. Der alte Arzt, von dem ich gesprochen, steht schon seit Jahren vor einem höhern Richter, dem er Rechenschaft giebt, wie er mit dem Pfunde gewuchert hat, das ihm anvertraut wurde. Aber viele alte Aerzte leben noch! — Es wird viel geklagt über Zwiespalt unter den Aerzten, über die Anmaßlichkeit und Zudringlichkeit jüngerer Kunstgenossen, und auch darüber, daß der sonst so ehrenwerthe Stand der Aerzte immer tiefer in der Achtung des Publikums sinke. Die Klagen sind gerecht, aber sie werden veranlaßt von denen, die sie erheben. Der Verfall der ärztlichen Würde hängt allerdings auch theilweise mit der excentrischen Richtung zusammen, welche die Wissenschaft in der neuesten Zeit genommen hat; allein es wäre leicht nachzuweisen, daß die gegenseitige Stellung der Aerzte unter einander so wichtig ist, daß sie sogar die Wissenschaft

Digitized by Google

hebt oder herabzieht, wenn nur hier der Ort wäre, einen solchen Erweis zu führen. Der Ton aber und die gegenseitige Stellung der Collegen unter einander geht aus von den alten Aerzten; von ihnen erwartet man, daß die reichen Erfahrungen eines viel bewegten Lebens ihnen einen höhern Maaßstab für die Verhältnisse dieser Erde gegeben haben werden. Man erwartet, daß sie, welche die Nichtigkeit des Glanzes und des Prunkes, das verzehrende Feuer der Leidenschaften und Begierden, das Verderbliche und Lächerliche des hohen Ehrgeizes, kurz die Vergänglichkeit unseres irdischen Daseins und Besitzthums in so mannichfachen Gestaltungen erschaut und erkannt haben, am Abende ihres Lebens einzig und allein durchdrungen sein werden von der Würde ihres schönen Berufs. Man erwartet, daß sie die Dinge, auf welche der gewöhnliche Mensch so vielen Werth legt, gering achtend, in der pünktlichen und uneigennützigen Erfüllung ihrer Berufspflichten den jüngeren Kunstgenossen ein würdiges Vorbild und ein Segen für die Menschheit sein werden.

Aber ist dem so? Giebt es viele alte Aerzte, die diesem Ideale gleichen? Es ist unbegreiflich, aber nur zu wahr, daß ein unseliger Durst nach Gold das Gemüth um so mehr erfüllt, je reichlicher die

Digitized by Google

Gaben sind, die in der Regel auf dem Altar eines alten Aeskulaps geopfert werden. Auri sacra fames ist die gewöhnliche Krankheit alter Aerzte. Mit Widerwillen, um nicht zu sagen, mit unwürdigem Neid, sehen die alten Aerzte die glücklichen Bestrebungen ihrer jüngeren Amtsgenossen. Blind für ihre Vorzüge, decken sie schonungslos die Irrthümer auf, in welche jene nach einem nothwendigen Naturgesetz verfallen, und schroff und rauh, ohne Humanität machen sie dem jüngern Arzte gegenüber ihr graues Haupt und ihre Erfahrungen geltend. Mit der höchsten Anstrengung ihrer letzten Kraft suchen sie sich auf einem Schauplatz zu behaupten, den sie so würdig verlassen könnten. Statt daß die Förderung der Wissenschaft ihr höchstes Ziel sein sollte, verschmähen sie es, die Fortschritte derselben zu verfolgen, und die Masse des Schlechten in der Literatur giebt ihnen einen willkommnen Vorwand, gar nichts zu lesen. Sie schließen daher zu einer Zeit mit sich ab, in welcher sie durch die Fülle ihrer Erfahrungen berufen sind, manche für die leidende Menschheit hochwichtige Wahrheit festzustellen, und so wird das Resultat ihres Lebens mit ihnen begraben. Die meisten alten Aerzte stehen daher auch außerhalb der Wissenschaft; la médecine c'est moi, sagt jeder von ihnen, und sie sind stolz darauf, sich mit einer nicht zu erschü-

Digitized by Google

ternden Indifferenz gegen die Neuerungen in der Wissenschaft zu verwahren.

Kann es unter solchen Umständen befremden, wenn jüngere Aerzte ohne besondere Wahl der Mittel und nicht selten sogar um jeden Preis einen Kreis für ihre Thätigkeit zu gewinnen suchen? Wenn der für seine Kunst mit wahrem Eifer erglühte Jüngling wahrnimmt, wie das heilige Licht der Wissenschaft älteren Aerzten zur Lampe dient, mit welcher sie höchstens die eigenen Penaten beleuchten, kann er dann wohl seinem ältern Collegen die Achtung gewähren, die jener in Anspruch nimmt? Wo soll das Vertrauen und die Ehrfurcht herkommen, wenn alte Aerzte, um die Gunst eines Reichen zu erhalten, sich Demüthigungen gefallen lassen, die einen Jüngling mit Unwillen erfüllen müßten; wenn um eine elende Hand voll Goldes, dessen sie so wenig bedürfen, der gute Ruf ihrer Amtsbrüder nicht geschont wird? Und wenn die Brust, von Orden bedeckt, von den gemeinen Begierden des Lebens leidenschaftlich bewegt wird, kann dann die Stellung der Aerzte unter sich würdig bleiben? Darf der ärztliche Stand unter solchen Umständen noch die Achtung erwarten, die ihm ehedem gezollt wurde?

Glücklicher Weise hat es zu allen Zeiten Aerzte gegeben, die den hohen Beruf ihres Daseins erkannt

Digitized by Google

hatten. Noch kürzlich schied aus unserer Mitte ein Mann, dessen Andenken gewiß nie ersterben wird in den Herzen derer, die in irgend einer Beziehung zu ihm standen. Unsterblicher edler Geist Heim's, verzeihe, wenn ich Deiner hier lobend gedenke! Du verschmähtest, als Du noch hienieden wirktest, jegliches Lob und sagtest demüthig: „Dem Herrn allein die Ehre!" Wie schonend und mild verdecktest Du die Irrthümer Deiner jüngeren Kunstgenossen, und wie liebevoll wiesest Du sie zurecht! Nie galt vor Dir ein Ansehn der Person, Du eiltest mit gleicher Freudigkeit in die Hütte der Armuth, wie in den Palast der Großen. Prunklos, freimüthig, heiter und gefühlvoll wirktest Du erfreuend durch Dein Erscheinen und belebend durch Deinen Rath. Aerzte, die ihr ihn kanntet, ihr denkt gewiß mit Erhebung an ihn. Leicht sei ihm die Erde!

Noch ein ähnliches Vorbild lebt in unserer Mitte. Wer denkt nicht an den mit allen Tugenden gezierten Hufeland! wer weiß nicht, wie sein Leben durch Wort und That gewidmet ist der leidenden Menschheit! Seht, wie er mit jugendlicher Begeisterung jede Frucht versprechende Neuerung in der Wissenschaft treu aufnimmt, wie er, der wohl die meisten ausgezeichneten Aerzte Deutschlands seine Schüler nennt, noch immer lernbegierig der aufmerk-

Digitized by Google

samste Schüler der Natur ist. Seht, wie sein Leben voll ist von Milde und Humanität, und erkennt, daß der unauslöschliche Dank der Zeitgenossen, der Segen der Nachwelt und, was wichtiger ist, die erhebende Stimme des eigenen Gewissens höher zu achten ist, als der vergängliche Mammon.

Ich schließe, indem ich in den frommen Wunsch Baglivi's einstimme, der noch vollkommen für unsere Zeiten paßt: „Has inter medicos pugnas et controversias, rogo Deum optimum maximumque, ut in magnum humani generis et praesertim Christianae reipublicae commodum componere velit, quo medicina, tot retro saeculis misere jactata, in placido tranquillitatis et concordiae portu conquiescat.“ *)

*) Ich bitte Gott, den Allmächtigen, daß er endlich den Zank und Streit der Aerzte zum Wohl der Menschheit und besonders der Christenheit beendigen wolle, auf daß die seit so vielen Jahrhunderten gemißhandelte Kunst endlich in den Hafen der Ruhe gelange.

Digitized by Google

Das Räthsel der weiblichen Natur.

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich den Liebenden gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!

Schiller im Wallenstein.

„Schwer zu unterscheiden, noch schwerer zu ergründen sind die Menschen;" man sollte diesem Ausspruch unseres unsterblichen Dichters hinzufügen: „und besonders die Weiber." Wir besitzen eine Menge Schilderungen des weiblichen Lebens, dennoch glaube ich, daß die Tiefen des weiblichen Gemüthes noch bei weitem nicht ergründet sind. Das „zarte, leicht verletzliche Geschlecht," wie es Göthe nennt, ist wohl deshalb häufig einseitig beurtheilt worden, weil die Frauen die schwere Kunst der Verstellung von früh an und mit so glücklichem Erfolg üben, daß der feinste Beobachter bei der plastischen Ruhe, die oft ein Frauenbild äußerlich darstellt, schwer den wogenden Strom aufgeregter Gefühle

Digitized by Google

ahnen wird, der unter dem Schein der Ruhe und Sorglosigkeit ein weibliches Gemüth bewegt. Von Jugend auf unter der Zucht und Aufsicht einer strengen Sitte stehend, sind sie gezwungen, die mächtigsten Gefühle ihres beweglichen Gemüths zu verbergen und auf keine Weise in die äußere Erscheinung treten zu lassen. Sie sind darauf hingewiesen, ihre Leidenschaften niederzukämpfen, oder sie im tiefsten Innern zu pflegen, und so führen sie ein Dopelleben, dessen Richtungen diametral entgegengesetzt sind, Ruhe nach außen und verzehrendes Feuer nach innen.

Wiewohl diese Momente bei der Beurtheilung des weiblichen Lebens wesentlich in Betracht zu ziehen sind und nur zu häufig übersehen werden, so kann man doch nicht sagen, daß sie allein es sind, welche die vielen schiefen und halbwahren Urtheile über das weibliche Geschlecht veranlaßt haben. Es giebt nur einen richtigen Standpunkt, von dem aus das weibliche Leben richtig gefaßt und begriffen werden kann, dieser aber ist nur selten gewählt und noch seltener mit Consequenz behauptet worden.

Man hat nämlich, wenn man das Weib psychologisch beurtheilte, größtentheils Parallelen zwischen ihm und dem Manne gezogen und bei der Vergleichung beider Geschlechter die merkwürdigsten Verschie-

Digitized by Google

denheiten aufgesucht und wirklich gefunden. Diese Differenzen sind allerdings beachtenswerth, gleichwohl gewähren sie keinen vollständigen Aufschluß über das Räthsel des weiblichen Wesens. Betrachten wir sie etwas näher.

Das Weib ist weit empfänglicher für Empfindungen und Anschauungen, und schafft sie leichter zu Vorstellungen um, daher bemerkt man im Allgemeinen bei diesem Geschlecht eine große Leichtigkeit im Auffassen und eine gewisse Feinheit des Geistes bei äußerst bewegter Phantasie. Das Weib zeichnet sich also durch schnelle Fassungskraft, Witz, Beobachtungstalent und eine sehr regsame Einbildungskraft aus; weil es ihm aber an intensiver Kraft mangelt, so bleiben alle Geistesanlagen auf einer niederern Stufe zur Vollkommenheit stehen, und die Seelenoperationen treten bei dem Weibe nie mit jener Tiefe und Kraft hervor, welche dem Manne im Allgemeinen eigen sind. Bei leichter Fassungskraft mangelt es dem Weibe nicht an umfassendem Vorstellungs- und Combinationsvermögen, die weibliche Intelligenz faßt aber nur einzelne, mehr dem Gefühle und der Sinnlichkeit zusagende Bilder auf; dagegen fehlt die intensive, ins Detail gehende Aufmerksamkeit, die vergleichende, tief eindringende analytische Thätigkeit des männlichen Verstandes, um die erhaltenen Wahr-

Digitized by Google

nehmungen zu Totalbegriffen zu erheben. Darum ist das Weib zwar dem Manne in Hinsicht des Beobachtungstalents weit überlegen; die kleinsten, unbedeutendsten Dinge entschlüpfen dem gewandten weiblichen Auge nicht; wo der Mann noch kaum zu bemerken beginnt, hat das Weib schon eine Menge von Beobachtungen gesammelt; allein die Aufmerksamkeit des schönen Geschlechts bezieht sich gewöhnlich nur auf Dinge, die seinem Geschmack, seinem Gefühl, seiner Eitelkeit entsprechen, und seine Beobachtungen entbehren daher überall der Tiefe. Das Weib lebt nur für die Gegenwart und wird sonach wenig von Gegenständen berührt, die sich auf ernste und wichtige Verhältnisse der Vergangenheit zur Zukunft beziehen. Wenn die Phantasie beim Manne durch die Vernunftgesetze beherrscht und geregelt wird, und in ihrer Wirkung productiv erscheint, so ist sie dagegen bei dem Weibe äußerst mobil, entzieht sich leicht dem Gebiete des vernünftigen Willens, folgt den momentanen Empfindungen und Gefühlen, wird zur Schwärmerei hingerissen und äußert gewöhnlich nur eine reproductive Kraft. Der Mann gefällt sich mehr im Anschauen erhabener und erschütternder Bilder, in der Betrachtung markiger, großartiger Charactere; das weibliche Gemüth dagegen wird mehr von lieblichen, zierlichen und leichten Ge-

Digitized by Google

staltungen angezogen. Das Associationsvermögen ist bei dem weiblichen Geschlecht mehr auf Aehnlichkeit und Contrast gerichtet, während der Mann überall einen reellen ursachlichen Unterschied sucht. Die Thätigkeit der Psyche in ihren höhern Sphären ist durchweg bei dem Weibe mehr untergeordnet. Der Mann schafft Vernunftbegriffe, die das Weib nicht ohne Mühe auffassen kann; jener erforscht Wahrheit und Irrthum durch das Aufsuchen von Ursache und Wirkung, diese dagegen unterscheidet beide durch einen angebornen moralischen Trieb, den sie indeß höher achtet, als einsichtliche Gründe. Sehr wahr sagt daher Jean Paul: „Das Weib fühlt sich, aber sieht sich nicht, sie ist ganz Herz, und ihre Ohren sind Herzohren. Sich selber und was dazu gehört, nämlich Gründe, anzuschauen, wird ihr schwer. Gründe bewegen und verändern den festen Mann leichter, als die bewegliche Frau, so wie der Blitz leichter durch feste Körper zieht, als durch die leichte Luft.“

So wahr und interessant auch diese verschiedenen Vergleichungspunkte sein mögen, so sind sie eben nur Thatsachen, die nicht einmal allgemein zugegeben werden, da viele Psychologen den weiblichen Geist für eben so bildungsfähig, als den männlichen, halten und annehmen, daß bloß die frühe Uebung

Digitized by Google

der Seelenthätigkeit beim Manne und die eigenthümliche Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft den Unterschied in den Geisteskräften beider bedingen. Der Grund liegt indeß tiefer. Die Verschiedenheit in beiden Geschlechtern ist ein nothwendiges Naturgesetz, sie ist eine wesentlich innere. Eine verschiedene Organisation des Leibes, die sich auf alle Systeme und nicht bloß auf eine einzelne Sphäre erstreckt, weis't dies hinreichend [illegible]ch, und sie resultirt auch nothwendig aus der divergirenden Lebensrichtung beider Geschlechter.

Während es die Bestimmung des Mannes ist, mit aller Kraft nach außen und auf die Welt zu wirken, ist es einzig und nur die Bestimmung des Weibes, dem Manne anzugehören, durch welchen allein es ihr möglich wird, in einen wesentlichen und bedeutungsvollen Zusammenhang mit der Welt zu treten. Das einzeln stehende Mädchen, wenn ihre nächsten Angehörigen abgestorben sind, steht gleichsam außerhalb der menschlichen Gesellschaft. Darum ist die Erziehung und das ganze Leben des Mannes eine stete Uebung und ein beständiges Ringen, bestimmend auf die Weltverhältnisse einzuwirken, sei es in der Wissenschaft, oder im praktischen Leben, je nach den verschiedenen Bestimmungen der einzelnen Individuen; daher ist

Digitized by Google

auch die Ehrbegierde der Grundzug und das regierende Princip im Manne: im Weibe aber, welches nur durch den Mann eine Relation zur Welt gewinnen kann, herrscht einzig und allein die Liebe, und sie ist es, welche das ganze weibliche Leben durchdringt und beherrscht. Eine französische Schriftstellerin hat demnach sehr treffend gesagt: „Die Liebe ist in der Geschichte des Mannes eine bloße Episode, eine Nebenbegebenheit, in der Geschichte des Weibes aber die Geschichte selbst. Dies ist der einzige richtige Standpunkt, von dem das Leben und Walten des Weibes treffend beurtheilt werden kann.

Wenn der Mensch in die Blüthenjahre des Lebens tritt, wird seine Brust von einem unendlich schönen Gefühle geschwellt. Im Frühling, wenn der Weinstock erblüht, wenn der Granatbaum am Rebenhügel erröthet, und ein lauer Odem durch die ganze Schöpfung weht, da regt sich tief im Grunde der Seele ein heißes Verlangen, eine unbegrenzte Sehnsucht, die sich zuletzt in dem glühenden Bestreben auflöst, in geistiger Vermählung mit einem Wesen des andern Geschlechts seine eigene Persönlichkeit aufgehen zu lassen. Das ist die Liebe. Mit starker Kraft beherrscht dieses Gefühl in der Früh-

Digitized by Google

lingsepoche des Lebens beide Geschlechter, aber in beiden offenbart es sich unendlich verschieden.

Unter dem Einfluß der Liebe steigert sich die Thatkraft des Jünglings, und feuriger wird sein Bemühen, durch eine bedeutungsvolle Stellung im Leben das Dasein der Geliebten zu verherrlichen. Die Liebe ist der befruchtende Regen, welcher alle Keime und Blüthen seines Geistes zu kräftigerem Wachsthum fördert. Nur auf Augenblicke vergißt der liebende Jüngling die eigentliche Bestimmung seines Daseins, und hoch entzückt eilt er vom Busen der Geliebten zu seinen Berufsgeschäften, denen er sich dann mit erhöhter Kraft ergiebt. Die Liebe verschönt wie Rosenglut und Blüthenduft den Lenz des Lebens: gleichwohl füllt sie nicht des Jünglings ganzes Gemüth aus, das vielmehr, von der Liebe beseligt, nur um so rastloser der eigentlichen Lebensaufgabe nachstrebt. Im reifern Manne weicht dann selbst die glühendste Jugendliebe einem innigen Wohlwollen, und während der Mann mit seiner rüstigsten Kraft seine Lebenszwecke zu erreichen trachtet, liebt er mehr nur nebenher, zur Erholung. —

Wie ganz anders aber artet sich die Liebe beim Weibe! Bei dem liebenden Mädchen ist alles Thun und Treiben nur auf ihre Wünsche berechnet. Sie sucht sich Formen und Eigenschaften zu verschaffen,

Digitized by Google

die ein Gefallen an ihr bewirken, und sie verschmäht es nicht, selbst durch Täuschungen sich ihrem Ziele näher zu bringen. Ihr Dasein wird einzig und allein durch dieses Gefühl bedingt und ausgefüllt. Was nicht eine Beziehung zu ihrer Liebe hat, vermag sie nicht zu interessiren.

„Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Ueber die alte Stadtmauer hin.
„Wenn ich ein Vöglein wär!“ so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.“

Und dies Gefühl ist es, welches sie durch das ganze Leben begleitet. Mag auch immerhin der Gegenstand ihrer Liebe wechseln, die Liebe bleibt und erfüllt und beherrscht das ganze Gemüth. Bis zur äußersten Grenze desjenigen Alters, in welchem möglicher Weise noch auf Gegenliebe gerechnet werden kann, und nicht selten weit über diese hinaus, übt dieses Gefühl seine beherrschende Macht.

Das Weib fühlt, seine Lebensbestimmung verfehlt zu haben, wenn es nicht in der Liebe eines Mannes aufgehen kann. Der Mann allein ist daher die Achse, um welche sich die Pole des weib-

Digitized by Google

lichen Lebens drehen. Darum sind auch die, welche man „alte Jungfern" zu nennen pflegt, in der Regel mit der Welt zerfallen. Selten können sie eine würdige Haltung annehmen oder bewahren, und das erfolglose Ringen ihres stürmisch bewegten Gemüthes nach dem einen unerreichbaren Ziele verwirrt, auch bei sonst guten geistigen Anlagen, ihr richtiges Anschauungsvermögen dergestalt, daß sie oft ganz lächerlich erscheinen. Nachdem die Sehnsucht der Liebe eine Reihe von Jahren hindurch vergebens in ihnen gewaltet und nach Vereinigung mit dem Geliebten gestrebt hat, stirbt sie hin in der Mittagshöhe des Lebens, und an ihrer Stelle erwacht der Haß mit der intensivsten Kraft. Die verschmähte Jungfrau sieht in jedem Manne einen Verräther, von dem sich eiskalt ihr Herz abwendet, und in jeder Frau eine glückliche-Nebenbuhlerin, die ihre Verachtung verdient. So ist die Bitterkeit erklärlich, welche in der Regel das Gemüth unverheiratheter älterer Mädchen erfüllt.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier nachweisen wollten, wie die ganze Organisation des Weibes einzig und allein für die Bestimmung, „dem Manne anzugehören," geschaffen zu sein scheint. In keiner Periode des Lebens steht das Weib frei und unabhängig da, sondern immer ist es abhängig

Digitized by Google

von den Einflüssen seiner Geschlechtlichkeit. Bis in das höhere Alter und in den verschiedensten Epochen arbeitet seine Natur für den großen Zweck, zu welchem das Weib ausersehen ist, bald vorbereitend, bald bildend. Auch die Krankheiten der Frauen sind größtentheils Geschlechtskrankheiten, die immer als solche beurtheilt und geheilt werden müssen.

„Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kuriren."

Wie die weibliche Organisation unter dem Gesetz der Liebe steht, so auch die seelische und gemüthliche Seite.

Zwei Affecte sind es, welche das Weib leidenschaftlich und unüberlegt handeln lassen, Eitelkeit und Eifersucht, und beide beziehen sich auf die Liebe. Die Eitelkeit strebt, durch jedes irgend zu Gebote stehende Mittel den geliebten Gegenstand zu erringen. Die Eifersucht ist beständig bemüht, den eingebildeten oder wirklichen Besitz zu sichern, und die geringste Besorgniß, aus dem Herzen des geliebten Gegenstandes verdrängt zu werden, ist ihr ein kaum zu ertragender Gedanke, der gleichwohl ohne alle Veranlassung von außen unaufhörlich das gequälte Herz stachelt. Sehr richtig hat eine hochgestellte Dame gesagt: „Die Eifersucht ist eine Lei-

Digitized by Google

denschaft, die mit Eifersucht, was Leidenschafft." Wenn ein feinfühlendes, hoch ausgebildetes Mädchen, von dem Streben zu gefallen berückt, alles ästhetische Gefühl verläugnet; wenn sie sich geschmacklos mit Putz überladet, um üppige Formen zu zeigen; wenn sie die Kunst auffallend zu Hülfe ruft, oder wirkliche Schönheiten allzufrei den kühnen Männerblicken darbietet: so ist es die Eitelkeit, welche, alle Besonnenheit aufhebend, zu solchen verletzenden Verstößen ein sonst edles und zartes Frauengemüth verleitet. Und wenn wir die weibliche Natur aus ihren Schranken heraustreten sehen, wenn die zärtliche Sanftmuth in wilde, verheerende Wuth sich verwandelt, wenn eine glühende Rachsucht alles menschliche Gefühl aus dem Herzen verdrängt, wenn das ganze Wesen in einem tiefen, unauslöschbaren Haß sich auflöst, wenn das Weib zur „Hyäne wird und mit Entsetzen Scherz treibt:" so ist es die Eifersucht, welche diese Umwandlung der ganzen Natur, diese Empörung gegen alle Gesetze der Menschlichkeit bewirkt hat.

Die unwiderstehliche Gewalt, mit welcher die Liebe das Frauenherz beherrscht, äußert sich indeß nicht bloß durch die tumultuarischen Erscheinungen, welche das gekränkte Herz hervorruft, und die so klar zu Tage liegen, sondern mehr noch, aber frei-

Digitized by Google

lich nur dem feinen Menschenkenner verständlich, einer Seits in den tausend heroischen Opfern, welche oft ganz still, unscheinbar und nicht selten unausgesetzt ein ganzes Leben hindurch gebracht werden, und andrerseits in den erschütternden, das innerste Gefühl empörenden Ausartungen des weiblichen Gemüthes, wenn ein Hinderniß die Offenbarung des heißen Gefühls hemmt. Im letzteren Falle können die Verirrungen des Gemüths sich zu colossalen Verbrechen steigern, wenn die Glut der Leidenschaft nach außen strebt und um jeden Preis in den Besitz des geliebten Gegenstandes gelangen will. Wird dagegen die Flamme der Liebe nach innen gedrängt, und mag sich das Herz zu einer ruhigen Entsagung nicht bequemen, so lös't sich das einende Band, welches Verstand und Gemüth verbindet, die stürmischen Gefühle zerwühlen den Boden, in welchem die Erkenntniß und die Vernunft wurzeln, die Vorstellungen werden krank und nur von dem einen Gegenstand beherrscht: kurz, es bildet sich der Liebeswahnsinn, die Erotomanie, in mannigfaltigen Abstufungen aus.

Zwischen diesen beiden genannten Extremen, der heldenmäßigen Erhebung und der Entartung des weiblichen Gemüths, liegen indeß so viele Nüancen, daß es kaum möglich ist, sie auch nur anzudeuten; in allen aber ist die Einheit ihres Ursprungs unverkenn-

Digitized by Google

bar, wenn man überall, wo eine auffallende Thatsache in die äußere Erscheinung tritt, daran denkt, sie nach dem Maaßstabe zu beurtheilen, den unsere Betrachtungsweise an die Hand giebt.

Hier ist es jedoch, wo die Verstellung, deren die Frauen fähig sind, in der Regel die richtige Beurtheilung trübt. Bei weitem nicht immer bricht ihre Leidenschaft gewaltsam hervor, sondern sie wissen sie häufig genug so vollständig zu verbergen, daß sie, wiewohl von innen heftig bewegt, äußerlich volle Ruhe zeigen. So kann ein Weib, durch die Liebe stark, zu den herrlichsten Thaten fähig werden, während sie in ihrer äußern Erscheinung sich wenig über die Gewöhnlichkeit erhebt. So kann aber auch ein weibliches Herz teuflisch entartet und zu den gräßlichsten Verbrechen fähig sein, während sie von der Welt und ihrer Umgebung für ein Bild der Tugend gehalten wird. Solche Gemüther nach beiden Richtungen hin psychologisch zu schildern, ist eine schwierige, aber dankenswerthe Aufgabe.

Digitized by Google

Das Gewissen.

— — Kanst Du ein krankes
Gemüth von seinem Grame nicht befreien,
Ein tief gewurzeltes quälendes Bewußtsein
Nicht aus der Seele heilend ziehen, nicht
Die tiefen Furchen des Gehirnes glätten,
Nicht sonst mit irgend einem süßen Mohn
Den Krampf auflösen, der das Herz erstickt?

Macbeth.

Während meiner amtlichen Wirksamkeit als Kreisphysikus in der Stadt G... wurde ich eines Abends spät dringend ersucht, einer auf einem benachbarten Gute erkrankten Dame, die ich früher noch nicht gekannt hatte, ärztlichen Beistand zu leisten. Man hinterbrachte mir, die Kranke sei vor etwa fünf Wochen schwer entbunden, von der hierauf folgenden Krankheit sehr ergriffen und seither von einem andern Arzt behandelt worden. Vor einigen Tagen kaum genesen, hätten sich inzwischen Symptome gezeigt, die, von sehr beunruhigender Natur, den Gemahl der Kranken, einen sehr reichen Gutsbesitzer, bewogen, meine ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Ich eilte zu der drei Meilen entfernt wohnenden Patientin und fand, spät in der Nacht

Digitized by Google

angekommen, die Dame heftig von einer Magenentzündung ergriffen, die von solcher Intensität war, daß es mir, nach nutzloser Anwendung vieler Mittel, erst zu Ende des vierten Krankheitstages gelang, die Heftigkeit der Zufälle zu lindern und dem weiteren Vorschreiten der Krankheit Schranken zu setzen. Die Familie bestand aus dem Hausherrn, seiner Gattin, der Mutter derselben und einem Hauslehrer für drei Knaben, deren ältester etwa zwölf Jahre alt war.

Die Kranke wurde von allen Mitgliedern der Familie auf die zuvorkommendste Weise gepflegt und behandelt. Ihr Gatte war unermüdlich in Bezeigung der kleinen Aufmerksamkeiten, welche vorzüglich den Damen in Krankheiten so wohl thun. Besonders theilnehmend und geschäftig zeigte sich aber ihre Mutter, eine alte, höchst ehrwürdige Matrone, in deren Gesicht noch Spuren früherer Schönheit zu erblicken waren, welche durch einen rührenden Ausdruck von Sanftmuth und Liebe erhöht wurden. Sie war die Wittwe eines Predigers der (höchst tragisch) am Tage seiner silbernen Hochzeit, mitten im Kreise der Freunde vom Schlage getroffen, in dem Augenblicke todt niederstürzte, als eben ein Toast auf die Gesundheit des Ehepaars ausgebracht wurde. Erst seit wenigen Monaten lebte sie in dem Hause

Digitized by Google

ihrer Tochter. Mit nicht zu ermüdender Aufmerksamkeit befriedigte sie persönlich, trotz ihres vorgeschrittenen Alters, die vielen Bedürfnisse der Kranken, und zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß die alte Dame nicht nur während der kurz vorhergegangenen fünf wöchentlichen Krankheit, sondern auch seither während der gegenwärtigen, jede Nacht an dem Bette ihrer Tochter wachend zugebracht habe. Ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, die über alle Schranken hinausreichende mütterliche Liebe der alten Matrone, oder die scheinbare Gleichgültigkeit, mit welcher die Tochter diese sich selbst vergessende Hingebung der Mutter aufnahm. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, die alte Dame inständigst zu bitten, sich nunmehr nach ganz beseitigter Gefahr den Genuß und die Stärkung des Schlafes nicht länger zu entziehen, weil eine so bedeutende Verkürzung der nächtlichen Ruhe in ihren vorgerückten Jahren nothwendig zu einer ernsthaften Krankheit führen müsse. Sie erwiederte indeß auf meine Vorstellungen sehr sanft und ruhig, daß sie von je her nicht viel geschlafen habe und mehr, als viele Andere, diese wohlthätige Veranstaltung der Natur entbehren könne.

Meine Kranke genas in verhältnißmäßig recht kurzer Zeit, und da man so gütig war, den sie

Digitized by Google

raschen glücklichen Erfolg, nächst Gott, meinen eifrigen und umsichtigen Bemühungen zuzuschreiben, so wurde ich zu einer Festlichkeit, wodurch die Genesung der geliebten Hausmutter gefeiert werden sollte, eingeladen. Ich hatte die Familie lieb gewonnen und erschien gern. Man trennte sich erst am späten Abend, und da man nicht zugeben wollte, daß ich noch so spät eine Reise von drei Meilen mache, so wurde ich dringend gebeten, die Nacht im Schlosse zuzubringen.

Als ich bereits mehrere Stunden in dem behaglichen und wohleingerichteten Zimmer, das mir angewiesen war, sanft geschlafen hatte, ward ich von einem leisen Geräusch erweckt, das ich in meiner Nähe zu vernehmen glaubte. Ich rieb mir den Schlaf aus den müden Augenliedern und horchte still in die dunkle Nacht hinein, nicht ohne Vermuthung, daß ich mich lediglich getäuscht haben möchte. Kaum hatte ich jedoch ein Paar Minuten in tiefer Stille gelegen, als ich ganz deutlich das Geräusch leiser Fußtritte vernahm, die sich meinem Bette näherten. Ich erschrak heftig, und in demselben Augenblick fühlte ich eine weibliche Hand über mein Gesicht fahren, die, wie ich wahrnahm, einer Gestalt angehörte, welche über mein Bett gelehnt war. Ich bin nie furchtsam gewesen, und noch weniger habe ich jemals an Gei-

Digitized by Google

sterersheinungen geglaubt, indeß kann ich nicht läugnen, daß ein unheimlicher, mein ganzes Wesen erschütternder Schauer mich erfaßte, so daß ich Mühe hatte, mit kaum vernehmlicher Stimme: „Wer ist da?" zu rufen. Es schien, als wenn diese Worte auf die Gestalt einen tiefen Eindruck machten. Sie stieß einige mir unverständliche Laute aus und verließ bald darauf das Zimmer. Es würde mir schwer werden, die Empfindungen zu malen, mit denen ich im Bett zurück blieb. Ich wollte mich überreden, daß Alles ein Traum gewesen, und dennoch mußte ich mir gestehen, daß ich vollkommen wach und bei Sinnen sei. Da mir keinen Augenblick einfallen konnte, eine Geistererscheinung anzunehmen, so kam ich bald dahin, zu glauben, daß vielleicht eine von den Schönen des Hauses, „die Samstags ihren Besen führt," ihrem geliebten Seladon einen Besuch zugedacht und in der Dunkelheit der Nacht sich verirrt habe.

Als wir uns am nächsten Morgen beim Frühstück versammelt hatten, trug ich meine Geschichte scherzhaft vor und erwartete, daß man sich veranlaßt sehen werde, eine genauere Untersuchung dieses seltsamen Vorfalls einzuleiten. Ich bemerkte indeß mit Befremden, daß meine Erzählung die Mitglieder der Familie in Verwirrung gesetzt, und wiewohl

Digitized by Google

man geneigt schien, die ganze Angelegenheit scherzhaft aufzufassen, nahm ich doch ein deutliches Widerstreben wahr, tiefer auf die Sache einzugehen, indem man sich ganz unverkennbar bemühte, von dem Gegenstande abzukommen. Dies spannte meine Neugierde, legte mir aber auch die Verpflichtung auf, ein Geheimniß zu schonen, das mir verborgen bleiben sollte. Ich brach daher ab, und es schien mir, als wenn dies anerkannt wurde.

Einmal mit dieser Familie bekannt geworden, blieb ich nunmehr auch ihr Hausarzt, und so oft ich in Krankheitsfällen die Mitglieder derselben zu beobachten Gelegenheit hatte, fand ich, daß alle durch ein Band inniger Liebe verbunden waren. Drei schön gebildete Knaben standen unter der Leitung eines sehr unterrichteten Hauslehrers, der, wie es schien, nach sehr richtigen Grundsätzen und ganz unumschränkt die Erziehung besorgte. Die Mutter dieser holden Sprößlinge glich der alten Matrone in Sanftmuth und völliger Hingebung. Mit der zärtlichsten Liebe schien sie an ihrem Gemahl zu hängen, und dieser betete sie an. Mir war unbeschreiblich wohl in dieser Familie, da niemals auch nur die geringste Disharmonie das gute Vernehmen der einzelnen Glieder störte, vielmehr alle immer eifrig bemüht schienen, sich gegenseitig nur Liebe zu erweisen.

Digitized by Google

Ganz besonders erhebend war die Sorgfalt und Thätigkeit, mit welcher sich die alte Mutter des Hausstandes annahm. Immer fand man sie mit irgend einer häuslichen Arbeit beschäftigt, immer war sie ruhig, sanft, freundlich, immer besorgt und dienstfertig für Andere, und nur dann zurückgezogen, wenn etwa die Gesellschaft lauter wurde und sich nach dem frommen Sinn der würdigen Matrone zu weltlich den Freuden des gesellschaftlichen Verkehrs hingab.

Ich hatte mein nächtliches Abentheuer gänzlich vergessen, als ich wiederum bei einem Krankheitsfalle des ältesten Sohnes die Nacht im Schlosse zubrachte und auf die seltsamste Art an jene Begebenheit erinnert wurde.

Ich war nach Mitternacht auf das mir angewiesene Zimmer gegangen, in der Absicht, nach einigen Stunden Ruhe den Kranken, der an der häutigen Bräune litt, wiederzusehen. Ich legte mich daher angekleidet auf das Bett. Wiewohl höchst ermüdet, konnte ich dennoch keinen Schlaf gewinnen und lag wohl eine Stunde, während welcher ein Heer von Gedanken in meinem Gemüth auf- und abwogte. Man weiß, wie die Phantasie in nächtlicher Stille geschäftig ist, besonders in ganz fremder Umgebung. Die Wachskerzen brannten düster und verbreiteten ein ungewisses Licht im Zimmer.

Digitized by Google

Draußen schlug der Regen klirrend an die Fensterscheiben, und laut schallten die Tritte „des rauhen Hüters der Nacht," welcher im Schloßhofe auf- und abging. Es mochte wohl ein Uhr sein, als sich die Thür leise öffnete, und die gebückte Gestalt der alten Mutter leise ins Zimmer trat. Ein grauser Schreck durchzuckte meine Glieder, und ich blieb unbeweglich, kaum athmend, in meiner scheinbar schlafenden Stellung. Die alte Matrone hatte eine Kerze in der Hand und schien ängstlich auf dem Fußboden etwas zu suchen. Ihr Auge war glanzlos und stier. Als sie, leise sprechend, ein paar Mal im Zimmer auf- und abgegangen war, kauerte sie sich nieder, und rieb mit ihrem Taschentuch emsig den Fußboden, während, wie es schien, ihre Arbeit von einem leisen Schluchzen begleitet war. Nach einigen Minuten stand sie auf, und ihr Blick hatte etwas Wildes, sie rang, unruhig hin- und herblickend, die Hände und sank auf die Knie, wie zum Gebet die Hände faltend; dabei weinte sie laut. Als sie sich wieder aufrichtete, schien sie etwas ruhiger und, mich auf dem Bette erblickend, kam sie hastigen Schrittes auf mich zu. Innerlich tief entsetzt, richtete ich mich auf, und mit zitternder Stimme rief ich ihren Namen und fragte nach ihrem Begehr. Kaum hatte sie aber den ersten Laut meiner Stimme gehört, so

Digitized by Google

schrie sie auf und sank ohnmächtig zusammen. Ich legte sie eiligst auf mein Lager, und da all mein Rufen und Reiben sie nicht ins Leben zurück zu bringen vermochte, eilte ich, mehr als eine bloße Ohnmacht fürchtend, zu den Gliedern der Familie, um das Vorgefallene zu berichten.

Meine Nachricht bestürzte die Tochter vornehmlich ungemein; sie eilte auf mein Zimmer und drang in mich, sie mit der Ohnmächtigen allein zu lassen, unter dem Vorgeben, daß sie, mit diesen Zufällen ihrer Mutter vertraut, nicht eben ängstlich sei, wohl aber wisse, daß ihre arme Mutter sehr betrübt wäre, wenn sie beim Erwachen aus ihrer Ohnmacht einen Dritten an ihrem Bette wahrnähme.

Der Knabe genas, aber die unglückliche Großmutter verfiel am andern Tage in eine schwere Nervenkrankheit, während welcher eilf Tage lang ihr Bewußtsein völlig fehlte. Sie phantasirte viel und ganz absonderlich, doch wenn die Nacht komme, erzählte mir die Wärterin, scheine es, als wenn eine Spur von Besinnung zurückkehre. Sie schlage dann die Augen auf, frage nach der Zeit und besonders viel nach der zweiten Morgenstunde. Eine gewaltige Unruhe bemächtige sich ihrer, sie wolle aufstehen und mache wohl hundert vergebliche Versuche hierzu. Einmal, als die Wärterin nach der Küche gegangen

Digitized by Google

war, um dort etwas zu holen, fand sie die Kranke zu ihrem großen Schrecken einige Schritte vom Bette entfernt besinnungslos auf dem Boden liegen. Sie hatte, von einer innern Macht getrieben, aufzustehen versucht, war aber, da ihre physischen Kräfte ganz erschöpft gewesen, zusammen gesunken. Von eben dieser Wärterin erfuhr ich, daß die alte Dame nach der Versicherung der Dienstboten allnächtlich die Zimmer des Hauses durchstreife und oft nur erst gegen vier Uhr Morgens ein Paar Stunden Schlaf genieße. Alle Bemühungen, sie in ihrem Zimmer abzuschließen, seien vergeblich. Sie fange, so gehindert, laut zu heulen an und werde nur dann erst wieder ruhig, wenn man sie gewähren lasse. Ihr Treiben sei, nach der Versicherung der Mädchen, ganz unschuldig; sie weine, bete und wasche abwechselnd wohl einige Stellen des Fußbodens. Die Herrschaft sage, die Mutter habe eine nachtwandlerische Krankheit, setzte die Wärterin hinzu.

Ich bemühte mich vergeblich, Sieger im Kampfe mit der gewaltigen Krankheit zu werden, welche die alte Matrone ergriffen hatte. Die sanften Züge des noch immer schönen Gesichts wurden von den wilden Phantasieen, welche die arme Kranke arg zu peinigen schienen, oft widerlich verzerrt. Sie sprach viel von den Schrecken des Todes, und am Tage vor ihrem

Digitized by Google

Ende, als sich ihr Bewußtsein ungetrübt wieder eingefunden hatte, faßte sie meine Hand und stöhnte leise: „Noch nicht sterben, lieber Doctor, ach der Tod ist gräßlich!“ — Ich drückte ihr theilnehmend die Hand. — „Helfen Sie, helfen Sie,“ schluchzte sie laut und verbarg die schmerzlich bewegten Züge mit ihrem Schnupftuche. Indessen sanken die Kräfte immer mehr, die ernste Scheidestunde nahete heran, und in ihrem Gefolge alle die Schrecken, welche die Trennung der unsterblichen Seele von der staubgeborenen Hülle zu begleiten pflegen. Die bis zum letzten Funken hingeschwundene Lebensflamme erlosch unter der peinlichen Anstrengung der Sterbenden, ihrer am Bett knieenden, still weinenden Tochter ein letztes Lebewohl zu sagen. Wohl zwei Stunden lang vor ihrem Ende bemühte sie sich vergeblich, einen Gedanken, der sie peinigen mochte, in eine verständliche Sprache einzukleiden; nur unverständliche Laute entrangen sich ihrer vom Todeskampf stürmisch bewegten Brust, „der allgemeine Fahrweg der Gedanken“ war für sie verschlossen. Wenige Minuten vor ihrem Ende deutete sie auf ein nahe stehendes Schreibzeug. Es wurde ihr gereicht. Die zitternde Hand flog über das Papier, und unförmliche Striche kamen zum Vorschein. Die Feder entfiel ihrer Hand, das Haupt sank in das Kissen, ein tiefer, durch das

Digitized by Google

ganze Gemach hallender Seufzer entrang sich ihrer Brust, und mit ihm verhauchte ihr Leben. — So starb sie. —

Auch ohne mein Bekenntniß wird man mir gern glauben, daß ich äußerst begierig war, einen Schlüssel zu dem höchst auffallenden Benehmen der Verstorbenen zu finden. In der ganzen Art ihres nächtlichen Treibens lag etwas sehr Unheimliches, das unwillkührlich an die Scene erinnerte wo Lady Macbeth sich vergeblich bemüht, das Blut des ermordeten Königs von ihren Händen zu waschen, und nicht aufhören kann zu reiben, weil die Blutflecken nicht verschwinden wollen. Aber wenn ich an das fromme, sanfte Gesicht der Entschlafenen dachte, wenn ich mir ihr stilles Walten in der Haushaltung vergegenwärtigte, war ich gezwungen, jeden Gedanken an eine Schuld überhaupt, besonders aber an eine so gräßliche, wie sie mir hier unmöglich schien, zu unterdrücken; und doch durchdrang, wenn meine Phantasie mir das Bild der am Boden niedergekauerten Verstorbenen vorführte, ein leiser Schauer mein Gebein. So viel ich mich auch bemühete, in der Umgegend etwas Näheres über das frühere Leben der Matrone zu erfahren, so blieb mein Be-

Digitized by Google

mühen doch vergeblich. Sie hatte sich erst wenige Monate lang bei der Tochter aufgehalten und war gestorben, ohne jemals das Schloß verlassen zu haben. Der Eigenthümer desselben, bürgerlichen Standes, besaß es ebenfalls nur erst seit einigen Jahren und war entfernt von der Gegend zu Hause worin er jetzt wohnt; daher man auch seine übrigen Verhältnisse nicht kannte.

Viele Jahre vergingen, und neuere Ereignisse drängten die eben erzählte Begebenheit in den Hintergrund meines Gedächtnisses. Ich hatte nach allen vergeblichen Versuchen es bereits aufgegeben, eine Aufklärung über den Widerspruch zu erhalten, welcher so offenbar zwischen der nächtlichen Unruhe der Verklärten und ihrem Wandel am Tage sich kund gab; als ich in einer ganz andern Gegend, in welche ich versetzt worden war, und ganz unerwartet über das Schicksal der Verstorbenen Aufschluß empfing.

Als ich mich nämlich eines Abends in einer großen Gesellschaft befand, führte das Gespräch uns auch dahin, jenes Gutsbesitzers zu gedenken, und zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß derselbe gänzlich verarmt sei und mit seiner Gattin sehr unglücklich lebe, weil er gerechten Verdacht habe, daß sie mit ihrem früheren Hauslehrer, der später Prediger in ihrer Nachbarschaft geworden, in einem verbotenen

Digitized by Google

Verhältnisse lebe. Diese Nachrichten schienen besonders einen hochbejahrten Mann zu interessiren, welcher früher Rath bei der Regierung in Z... gewesen und nunmehr pensionirt war. „Kennen Sie die Familie?" fragte ich den Rath gespannt. — „Die Familie eigentlich nicht," erwiederte dieser, „ich kenne die Gattin kaum von Person, nur als Kind habe ich sie einmal gesehen; aber ihre Eltern habe ich sehr wohl gekannt, ich möchte wohl wissen, ob ihre Mutter noch lebt, — doch das kann wohl kaum möglich sein." —

„Sie ist todt," sagte ich, „ich habe sie in ihrer letzten Krankheit behandelt."

„Also todt!" entgegnete der Rath, und es schien mir, als wenn ein feierlicher Ernst in seinen Zügen sichtbar wurde. „Und Sie haben sie behandelt? Starb sie als eine fromme Christin?" frag'e er.

Diese Frage befremdete mich, ich wußte nicht, was ich antworten sollte, ich zögerte.

„Nun," fragte er dringender, „wie starb sie? Ich frage nicht ohne Ursache, starb sie mit Besinnung, gefaßt?" —

„Das wohl eigentlich nicht," erwiederte ich und wußte nicht, wie weit ich mich, ohne die ärztliche Discretion zu verletzen, äußern dürfe.

„Gott sei ihrer armen Seele gnädig!" sagte

Digitized by Google

der alte Mann sehr ernst und wischte sich eine Thräne aus dem Auge.

Von Neuem traten die erschütternden Scenen mit ihrer ganzen schauerlichen Lebhaftigkeit vor meine Seele. Ich wurde höchst gespannt, und indem ich den alten Herrn in die Fensterbrüstung zog, bat ich ihn, mir etwas Näheres aus den frühern Lebensverhältnissen der Dahingeschiedenen mitzutheilen, indem ich gestehen müsse, daß einige Züge aus dem Leben dieser merkwürdigen Frau mir höchst bedeutsam erschienen wären.

Der Rath zögerte nun seiner Seits, und offenbar kämpfte er mit sich darüber, ob er meine Bitte erfüllen solle. Endlich faßte er meine Hand und sagte: „Ich bin der intimste Freund ihres verstorbenen ersten Mannes, ja ich bin ein Zeuge seines Todes gewesen. Ich habe die Verblichene von früh an gekannt, und ich müßte mich sehr irren, wenn ihr Sterben nicht den vollständigsten Aufschluß über ihr Leben enthielte. Wollen wir unsere beiderseitigen Erfahrungen austauschen?"

Man kann denken, daß ich hierzu bereit war; und er sagte: „Folgen Sie mir in jenes Nebenzimmer, dort können wir ungestört ein Viertelstündchen beisammen bleiben. Ich muß, wenn ich Ihnen verständlich sein soll, etwas weit ausholen. Halten

Digitized by Google

Sie dies der dem Alter eigenthümlichen Umständlichkeit zu Gute.“ — Ich versprach ihm ungetheilte Aufmerksamkeit, und er begann.

Emilie N.... war die Tochter eines reichen Fabrikherrn, der ihr eine seinem Stande angemessene Erziehung geben ließ. Sie wurde in Sprachen, Wissenschaften und in der Musik vortrefflich unterrichtet, und machte bald die glänzendsten Fortschritte. Ihr Aeußeres war vollkommen schön zu nennen und wurde durch eine liebliche Freundlichkeit, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, ungemein gehoben. Leutselig und wohlthätig gegen Arme, artig und zuvorkommend gegen Jeden, genoß sie die ungetheilte Liebe der ganzen Stadt und besonders auch der Dienenden in ihrem Hause, denen sie die liebevollste Gebieterin war. Die sanften, freundlichen Züge ihres Gesichts gewannen ihr leicht jedes Männerherz, und da sie sehr reich war, konnte es nicht fehlen, daß eine große Anzahl von Anbetern sie umschwärmte. Ihr Vater, stolz und streng, weidete sich an den Triumphen, die seine Tochter feierte, aber auch eitel, wie er war, suchte er nur hochgestellten und ausgezeichneten Männern den Zutritt in sein Haus zu erleichtern, und nur solche waren es, die hoffen durften, in ihm einen Fürsprecher bei seiner Tochter zu finden. So groß indeß auch die Zahl derer war,

Digitized by Google

die um die Gunst der schönen Emilie warben, so fand sich doch keiner unter ihnen, der sich auch nur der kleinsten Auszeichnung von ihr hätte rühmen können. Sie war freundlich gegen Alle, aber hingeneigt zu Keinem. Denn ihr Herz war mit dem ganzen Feuer der ersten Jugendliebe ihrem ehemaligen Lehrer, einem Candidaten der Theologie, zugewendet, welcher jetzt im Orte Privatunterricht ertheilte, nachdem er früher vier Jahre lang in dem väterlichen Hause ihre Erziehung geleitet hatte. Er gehörte noch jetzt zu den Hausfreunden, und wurde von dem alten Fabrikherrn mit besonderer Achtung behandelt.

Nachdem Emilie viele vortheilhafte Heirathsanträge wiederholt von der Hand gewiesen, wurde der alte Herr verdrießlich und drang ernstlich in sie, sich endlich zu entscheiden. Da wagte sie zitternd das Geständniß der Liebe zu ihrem ehemaligen Lehrer, mit der Versicherung, daß sie bis in alle Ewigkeit nicht aufhören könne, nur diesem allein anzugehören. Den Vater erfüllte diese Entdeckung mit unbeschreiblicher Wuth. Er mißhandelte die liebliche Gestalt seiner Tochter thätlich, und versicherte, daß er sie eher tödten wolle, als sich entschließen, den armseligen Candidaten seinen Schwiegersohn zu nennen. Dem unglücklichen jungen Mann wurde sogleich das Haus verboten und jede Gelegenheit genommen, seine

Digitized by Google

Geliebte zu sehen. Das holde Mädchen verzehrte sich in stillem Gram. Ihre Wangen bleichten, ihre Gestalt verfiel, und Thränen netzten das tägliche Brot. Wiederholt warf sie sich schluchzend und flehend zu den Füßen ihres Vaters. Er stieß sie von sich. Tiefer Kummer zerstörte sichtlich ihre Gesundheit. Gram und Schwermuth nagten an den zarten Fasern ihres jugendlichen Lebens, und sie welkte sichtlich hin. Ihr Vater sah es und blieb ungerührt. In ihrer äußern Erscheinung und vor Fremden bewahrte sie die ihr eigenthümliche Anmuth und Freundlichkeit, allein in der Einsamkeit ihres Zimmers ließ sie ihrem Schmerz freien Lauf, und die Dienstmädchen versicherten, daß sie nicht aufhöre zu weinen.

Wiewohl ihre Neigung stadtkundig war, fanden sich dennoch immer wieder neue Bewerber, und zu diesen gehörte auch mein verstorbener Freund. Seit wenigen Monaten als oberster Richter angestellt, genoß er durch seine Biederkeit und die gewissenhafte Erfüllung seiner Dienstpflichten eine große Hochachtung. Er war ein sehr ernster, strenger, beinahe schroffer Mann, der nicht mehr in der ersten Lebensblüthe stand und wohl wenig geeignet sein mochte, ein zartes Frauenherz für sich einzunehmen. Dennoch — so wunderlich ist das menschliche Gemüth geartet — machte gerade die leidende sanfte Gestalt

Digitized by Google

Emiliens einen tiefen Eindruck auf sein zum ersten Male von der Liebe bewegtes Herz. Der besonnene Mann erlag dem Zauber, mit welchem die erste Gluth der Liebe die ganze Seele zu durchdringen pflegt. Aus innigster Neigung und seinem ganzen Sinn und Wesen bewarb er sich um die Gunst der von ihm abgewandten Jungfrau. Der alte Fabrikherr drang ernster, man sagt, sehr stürmisch und entschieden auf sie ein. Da gab Emilie endlich nach, weil sie nicht länger widerstehen konnte, und mein seliger Freund erhielt ganz unerwartet das Jawort des ihn beherrschenden Mädchens. Als die Verlobung bekannt wurde, verließ der Candidat die Stadt, und nahm kurz vor ihrer Verheirathung eine Pfarre, zwanzig Meilen entfernt, in einer Provinzialstadt an, ohne sich indeß zu verehelichen. Der harte Vater starb wenige Monate nach der Hochzeit seiner Tochter.

Drei Jahre lebte mein Freund in einer, wie es schien, sehr glücklichen Ehe. Emilie erfüllte die Pflichten der Gattin in der weitesten Ausdehnung. Mit der größten Sanftmuth ertrug sie die schroffen Eigenthümlichkeiten ihres Gemahls, die bald hervortraten, nachdem der Besitz die Gluth der Leidenschaft bis zu dem Gefühle eines innigen Wohlwollens gemildert hatte. Sie war aufmerksam auf die kleinsten Bedürfnisse desselben, und mit stiller Resigna-

Digitized by Google

tion erfüllte sie jeden seiner Wünsche, in sofern sie es möglich machen konnte. Nie hörte man eine Klage von ihren Lippen, aber ich, der ich täglich in dem Hause meines Freundes war, sah sehr wohl, daß Emilie nicht glücklich sei, und ich hatte Grund zu glauben, daß das Bild ihres geliebten Jugendfreundes ungeschwächt, und umgeben von dem frischen Glanz der ersten Neigung in ihrer Erinnerung fortlebe, wiewohl sein Name nie von ihr ausgesprochen wurde.

Eine Nacht hörte ich stürmisch an meine Hausthür klopfen. Es war der Diener meines Freundes, der mich dringend bat, eiligst zu seinem Herrn zu kommen, der plötzlich, wie es schiene, gefährlich erkrankt sei. Ich hatte noch denselben Abend, wie häufig geschah, in seinem Hause zugebracht und die Familie wohl und heiter verlassen; um so mehr erschreckte mich diese Nachricht. „Ist schon nach dem Arzt geschickt?" fragte ich, während ich mich rasch ankleidete. „Die Anna ist hingegangen," sagte der Bediente, „aber der Herr verlangt nach Ihnen."

Ich eilte in das Haus meines Freundes, und als ich ins Zimmer trat, hörte ich das laute Stöhnen desselben. Er lag mit schrecklich entstellten Zügen in seinem Lehnstuhl und rang offenbar mit dem Tode. Emilie kniete am Fußboden und war, wie

Digitized by Google

es schien, beschäftigt, einige nasse Flecken mit ihrem Schnupftuch aufzuwischen.

„Mein Gott, was ist hier vorgefallen?" rief ich bestürzt, „Carl was machst Du?"

„Ich sterbe, ein brennend Feuer verzehrt meine Eingeweide. — O! — Hilf — Rette — die Angst — Ich vergehe!" — Emilie näherte sich dem Sterbenden eilig und zitterte heftig. Nie werde ich das Gesicht vergessen. Sie erzählte ziemlich gefaßt, daß ihr Gemahl gegen zwölf Uhr das Bett verlassen und über heftige Leibschmerzen geklagt habe. Kurz darauf habe sich Erbrechen eingefunden, und die Schmerzen hätten so schnell zugenommen, daß er nicht mehr im Stande gewesen, das Bett zu erreichen, sondern im Lehnstuhl zusammengesunken sei. Während ihrer Erzählung kam der Arzt, er sah den Sterbenden, fühlte seinen Puls und sagte erschüttert, er komme zu spät. Es schlug zwei Uhr. In demselben Augenblicke erfüllte ein tiefes Seufzen des Sterbenden das Zimmer, und mein Freund war nicht mehr. —

Emilie sank bei dem letzten lauten Lebenshauch ihres Gemahls besinnungslos zusammen, und erst nach einer Stunde erholte sie sich aus einer tiefen Ohnmacht. Mit großer Besonnenheit und Mühe ordnete sie die Feierlichkeit des Leichenbegängnisses,

Digitized by Google

und verließ wenige Wochen nach der Beerdigung ihre Vaterstadt.

Zwei Jahre später hat sie ihren ehemaligen Geliebten geheirathet; aber glücklich kann sie nicht gewesen sein. Dienstboten hatten erzählt, daß sie des Nachts nicht schlafen könne, durch die Zimmer gehe und öfters weine und stöhne, und als diese Gerüchte laut wurden, entsagte der Prediger, wie die Welt meinte, unfreiwillig seiner Stelle, und zog mit seiner Gattin auf ein Gut, das ziemlich entfernt und einsam lag. Seit dieser Zeit habe ich nichts weiter von ihnen gehört."

So weit der Rath; — ich hatte vollkommene Aufklärung.

Digitized by Google

Das Duell.

Mephistopheles. Heraus mit Eurem Federwisch,
Nur zugestoßen! Ich parire.
Valentin. Parire den!
Mephistopheles. Warum denn nicht?
Valentin. Auch den!
Mephistopheles. Gewiß, stoß zu.
Valentin. O weh!

Während meines Aufenthalts auf der Hochschule zu K... herrschte unter den dort studirenden Jünglingen ein schönes, heiteres, freies Leben. Kein Student vergaß, daß die wissenschaftliche Ausbildung seines Geistes der Hauptzweck seines Aufenthaltes auf der Universität sei; allein es wurde auch in Erwägung gezogen, daß die Zeit der akademischen Lehrjahre zugleich die Bestimmung habe, die ungemessene Fröhlichkeit der Jugend und die frische, frohe Kraft derselben in das spätere Philisterleben hineinzutragen: wonach denn, neben den ernsthaften Studien, ein wahrer und ächter Burschensinn die selige Gegenwart verklärte. Wenn ich jetzt in heiterer Rückerinnerung an die dort verlebten Tage mit kälter gewordenem

Digitized by Google

Sinn die damaligen Verhältnisse überschaue, wird mir besonders ein Zug auffallend, der, wiewohl seinem Wesen nach krankhaft, dennoch alle Gemüther meiner damaligen Commilitonen und vorzugsweise der bessern mächtig hingerissen hatte. Es war dies ein höchst gesteigertes, ungemein reizbares Gefühl für Ehre, nicht jener so schöne Früchte tragende Ehrgeiz, durch welchen die Jünglinge angespornt werden, ihre bessern Kräfte in gebührendem Wetteifer zu entwickeln, und eben so wenig jenes rühmliche Bestreben, in Wissen und edlem Wollen vor den Zeitgenossen sich auszuzeichnen, sondern jenes krankhafte Gefühl für eine mit dem Namen Comment bezeichnete, unter den Studenten eingeführte äußere Sitte, nach welcher ein von dem besten Freunde ausgesprochenes Wort, ja oft nur ein Wink so kränkend wird, daß, wie durch einen Zauberschlag, die Bande der zärtlichsten Freundschaft zerrissen werden, und Blut, oder gar der Tod, einzig und allein das verletzte Schattenbild von Ehre herzustellen vermag. Wer kennt nicht die vielen, in der Sprache des Lebens fast bedeutungslose Worte, die durch den Comment eine blutfordernde Beziehung erlangt haben. Wenn Jemand den Anzug seines Freundes sonderbar fand, so mußte er die Richtigkeit seines Geschmacks mit dem Degen beweisen; war Einer ver-

Digitized by Google

nagelt, so mußte Blut fließen; und weigerte sich Jemand, ein ihm dargebotenes Glas Bier mit einem Zuge zu leeren, so war die höchste Beleidigung für einen Studenten, der „dumme Junge," sehr nahe.

Noch jetzt, seit einer langen Reihe von Jahren in den Philisterstand zurückgekehrt, und mit meiner ganzen Aufmerksamkeit dem praktischen Leben zugewendet, habe ich die vollkommne Ueberzeugung, daß dies reizbare Gefühl für Ehre, wiewohl zuweilen bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, zu allen Zeiten eine nicht zu verdammende Eigenschaft der akademischen Bürger war und sein wird, ja daß, wo es fehlt, die frische jugendliche Kraft und die Weihe höherer Gefühle nicht zur Entwickelung gekommen sind. Die studirende Jugend ist phantastisch, in Kleidung, wie in Gesinnung, und so will sie, daß in ihrer Republik nichts gelte, als die innerste Person, da Alle, wes Standes sie auch sein mögen, vor der Göttin Sophia gleich sein müssen. Freiheit und Gleichheit sind also, freilich nur innerhalb der akademischen Jahre, das Ideal des Studenten, welches er um so eifriger vertheidigt, als er sehr wohl weiß, daß bei seinem Eintritte in das Geschäftsleben der schöne Traum der Jugend verweht wird von der

Digitized by Google

rauhen Wirklichkeit des Daseins, welches überall Reibung und Hemmung setzt. Wenn man aber in Erwägung zieht, daß auf der Hochschule eben sowohl die Sprößlinge der höchsten Aristokratie des Landes, als auch die Söhne beschränkter Gewürzkrämer angetroffen werden, so wäre eben bei dieser Differenz der äußern Lebensstellung nie eine erfreuliche Annäherung unter den Studenten, viel weniger noch eine völlige Gleichheit möglich, wenn nicht durch irgend ein Aequivalent eine Ausgleichung zu Stande käme. Dieses Aequivalent ist die Ehre. „So hoch ist Niemand auf der Welt gestelt, daß ich mich neben ihm verachten sollte!" sagt der Student, und so verlangt er von dem Höchsten, wie dem Niedrigsten, sobald er „ein Sohn der Musen" geworden ist, gleiche Rechte und gleiche Anerkennung. Daß er diese zu fordern ein Recht habe, ist er jeden Augenblick bereit zu erweisen, und sollte es auch mit Aufopferung seines Lebens geschehen. Und wer dies nicht kann, wer nicht gern sein Leben muthig und fest daran giebt, um das höchste Gut des Menschen, die Ehre, zu retten, der zeigt sich unwürdig und darf nicht länger unter den Freien frei und gleich dem Höchsten sein. Darum ist auch der Bursch so empfindlich gegen jeden Schatten von scheinbarer Kränkung, damit auch nicht

Digitized by Google

der leiseste Verdacht, als achte er sein Leben höher, denn die Ehre, aufkommen könne.

Freilich wird die Burschenehre leicht ein Phantom, da sich bei der excentrischen Richtung, welche die Jugend so leicht nimmt, das erhabene Gefühl der Ehre schwer in engere, nur dem reifern Alter wohlbekannte Grenzen eindämmen läßt, allein es ist besser, die freilich oft zu beklagenden Opfer des Mißbrauchs als das unvermeidliche Resultat eines frei entwickelten und hochgehaltenen Burschenlebens zu betrachten, als paralysirend auf ein Gefühl zu wirken, das in seiner Aeußerung zwar falsch und übertrieben ist, gleichwohl aber in seiner Wesenheit aus der edelsten Richtung des Gemüths entspringt, und äußerst wohlthätig auf die Entwickelung des Charakters und die freie Selbstständigkeit des Mannes, die nicht früh genug angeregt werden kann, einwirkt. —

Man wird mich nicht so mißverstehen, als wenn ich durch diese Apologie etwa die Absicht hätte, den Raufern und Renommisten das Wort zu reden. Diese der Völlerei ergebenen Wüstlinge, diese Raufbolde und Schläger von Profession, die ihr Leben in lauter Rohheit und Unmäßigkeit aufgehen lassen, und die Freiheit des akademischen Lebens nach dem Grade der Lüderlichkeit berechnen, den sie sich zu eigen ge-

Digitized by Google

macht haben, sind überall der Fluch der Hochschulen, aber auch gemieden und verachtet von allen Studenten, denen die Burschenfreiheit mehr ist, als das Vermögen, „eine schmähliche Menge verwerflichen Bieres auszurotten, die Spieße des Alten zu tödten, die Philister zu prellen und ihre Florbesen zu pousiren.“

Jenes falsche Ehrgefühl war es, das zu jener Zeit die Gemüther der Jünglinge, zumal der besseren und sogar der besonnensten, mit einem wilden Feuer durchglühte. So viel richtiger Sinn auch sonst bei der Schätzung der Commilitonen nach ihrem wahren Werthe sich zeigte, so sicher auch Geistesüberlegenheit, Fleiß, gute Sitte auf Anerkennung und Hochachtung rechnen durften, so war es dennoch gewiß, daß die edelsten und herrlichsten Eigenschaften der Seele nicht ausreichten, die Achtung der Mitstudirenden zu sichern, wenn Eins fehlte, persönliche Tapferkeit. Feigheit war das größte Verbrechen, dessen sich ein Student schuldig machen konnte, und wie ausgezeichnet auch sonst ein Jüngling sein mochte, er war verloren, wenn er sich bei einer „eclatanten Gelegenheit“ als feig erwies. Es konnte daher nicht fehlen, daß Jünglinge untergeordneter Art sich ein Achtung gebietendes Ansehen zu verschaffen wußten, wenn sie persönlichen Muth zeig-

Digitized by Google

ten, und so sehr war der richtige Tact der Studirenden in dieser Beziehung ausgebildet, daß sie aufs Genaueste wirklichen Muth von bloßer Ostentation zu unterscheiden wußten. Der Raufbold stand daher mit dem Feigen in einer Kategorie.

Einer meiner wärmsten Freunde aus jener Zeit war der Student der Rechte S...., der mit ungemeiner Empfänglichkeit für das wahre und echte Burschenleben, wie er es nannte, auf die Universität gekommen war. Schlank, hochgewachsen, blond, mit einem hellleuchtenden freundlichen Gesicht, von sehr guter Herkunft, hatte sein ganzes Wesen etwas Feines und Ritterliches, wodurch er bei den Damen besonders viel Glück machte. Mit herrlichen Geistesanlagen ausgestattet, sicher und frei im Benehmen, zuverlässig und treu, wußte er sich bald bei den Studirenden ein Ansehn zu geben, die um so freundlicher seine Superiorität anerkannten, als er wirklich ein wackerer und liebenswürdiger Mensch war und mit seiner Börse und seiner Person Allen half und beistand, die irgend wie seine Hülfe in Anspruch nahmen. Er selbst kannte kein größeres Glück, als von seinen Commilitonen hochgehalten zu werden, denn da er das Burschenleben als das höchste Ideal jugendlicher Glückseligkeit betrachtete, so konnte er

Digitized by Google

sich nichts Größeres und Angenehmeres denken als hierin eben „eine Rolle zu spielen.“

In einer Burschenversammlung, worin ein Generalanführer zu einer gewissen Feierlichkeit zu wählen war, hatte er, wie gewöhnlich, mit großer Lebhaftigkeit gesprochen und mit entschiedener Wärme die Vorzüge eines Freundes geltend zu machen gesucht, dem er gern diese Würde zugewendet hätte. Er fand wider Erwarten eine starke Opposition, an deren Spitze angesehene Burschen standen, und die Debatten waren heiß und heftig. Seine Bemühungen wurden nicht von einem glücklichen Erfolg gekrönt, und als die Burschen auseinander gingen, gerieth er mit jenen Choragen der Opposition in einen Wortwechsel, bei welchem von Seiten seiner Gegner einige Worte fielen, die zwar nicht einem völligen Sturze gleich kamen, von einem feinfühlenden Studenten aber einem solchen gleichgeachtet worden wären. So viel war gewiß, jene Aeußerungen waren empfindlich und forderten — falls nach den damaligen Begriffen von Ehre kein Makel auf dem, welchem sie galten, sitzen bleiben sollte — eine nähere Erklärung. Unbegreiflich war es, daß S..., der so fein empfand, das Ereigniß ohne weitere Schritte von seiner Seite an sich vorübergehen ließ. Möglich, daß er, aufgeregt, wie er war, den zwei-

Digitized by Google

deutigen Sinn jener Worte nicht faßte, möglich aber auch, daß er, der noch keinen Zweikampf überstanden hatte, sich scheuete, mit fünf der besten Schläger, denn so groß war die Zahl seiner feindlichen Gegner, ohne zwingende Veranlassung anzubinden.

Bei der großen Achtung, die S... genoß, war inzwischen seine Gleichgültigkeit um so befremdlicher. Jedermann hatte erwartet, daß er sich zuverlässig schlagen werde, und als dies nicht geschah, ja als er nicht einmal eine Erklärung forderte, wurden sogar seine wärmsten Freunde stutzig, und man sprach laut von seinem sonderbaren Benehmen. Inzwischen erfuhr er nicht, daß sein Verhalten mißfällig geworden sei, weil jede Aeußerung über diesen Gegenstand gegen ihn selbst eine Herausforderung gewesen wäre. Die gute Meinung über ihn stellte sich auch wieder her, als er mit eigner Lebensgefahr einen beim Baden verunglückten, sehr wackern Studenten gerettet hatte, und mit liebenswürdiger Unbefangenheit fuhr er fort, durch alle ihm zu Gebote stehenden geistigen Mittel nach einer Ehrenstelle in der freien Republik der Studirenden zu ringen.

Der Winter nahte heran, und S... wurde zum Entrepreneur der Studentenbälle gewählt, eine Ehrenbezeigung, die er nicht mit der höchsten Anstellung im Staatsdienst vertauscht haben würde.

Digitized by Google

In der That waren jene Bälle auch eine Zierde der Stadt, und die ausgezeichnetsten Personen besuchten sie mit Vergnügen. Außer dem Entrepreneur sorgten noch vier aus der Zahl der Studirenden gewählte Chapeaux d'honneur für die strengste Aufrechthaltung des feinen Anstandes, und es war ein altes Herkommen, daß ein Student, der sich nur die kleinste Freiheit herausnahm, z. B. einwalzte, sofort von allen Chapeaux d'honneur und dem Entrepreneur einen dummen Jungen bekam, wodurch er gezwungen wurde, augenblicklich den Ball zu verlassen.

An einem dieser Ball-Abende geschah es, daß ein als Wüstling bekannter Student, des süßen Weines voll, ungezwungen in den Saal stürzte und wie ein Blitz die Dame, mit welcher S... engagirt war, ergriff und einwalzte. Entrüstung malte sich auf den Gesichtern aller Studenten, und nachdem er von den Vorgesetzten den wohlverdienten dummen Jungen erhalten hatte, wurde er von seinen Freunden aus dem Ball-Lokale entfernt.

Drei Tage nach dem eben erwähnten Ereigniß sollte das Duell statt finden. Bereits waren Zeugen, Secundanten ꝛc. versammelt, man erwartete mit Ungeduld die Ankunft S...'s; aber statt seiner erschien ein Freund mit der Anzeige, S... sei in der Nacht plötzlich krank geworden und könne sich

Digitized by Google

heut nicht schlagen. Nach den Gesetzen des Comments folgten nun die Chapeaux d'honneur im Duell, und der erste von ihnen, ein rüstiger Kurländer, schlug so vortrefflich, daß sein Gegner eine steile Quart bekam, deren Andenken tief in seiner Wange eingegraben bleiben wird. Der Verwundete hatte sich bei dieser Affaire so muthig gezeigt, daß die Uebrigen die ganze Angelegenheit für abgemacht erklärten, so daß alle anderen Duelle ausfielen.

Wenige Tage nach diesem Duell zeigte sich S... wieder öffentlich, und sein Aussehen trug so sehr das Gepräge der blühendsten Gesundheit, daß den meisten Studio's der rasche Verlauf der Krankheit sehr bedenklich vorzukommen begann; und als man sich erinnerte, daß S... vor nicht langer Zeit einem Duell, welches nach den Gesetzen der Schicklichkeit geboten, ebenfalls geflissentlich aus dem Wege gegangen war, erregte sein Benehmen einen entschiedenen Unwillen, und allgemein hielt man seine Krankheit für simulirt. S... empfand bald, daß eine wichtige Veränderung in dem Betragen seiner Commilitonen vorgegangen sei, und sein eignes Benehmen wurde befangen und ungleich. Dies verstärkte den Verdacht gegen ihn, und es dauerte nicht lange, so sah sich S... von seinen besten und wärmsten Freunden auf eine auffallende Weise vernachlässigt.

Digitized by Google

Als er einst in einer Burschenversammlung, die er sonst fast ganz beherrscht hatte, zu reden begann, entstand ein Tumult, so daß er die Rednerbühne verlassen mußte, ohne gehört zu werden. Das war zu viel für seinen hohen Ehrgeiz. Mit Mühe gelangte er zu seiner Wohnung, und noch an demselben Abend wurde er von einem heftigen Fieber ergriffen, das bald einen nervösen Charakter annahm und ihn an den Rand des Grabes brachte. Ich habe während der höchsten Gefahr der Krankheit viele Nächte an seinem Bette zugebracht, und die Art seiner Phantasieen verrieth auf das Bestimmteste, daß die veränderte Stimmung seiner Commilitonen die Veranlassung zu seiner Krankheit war. Besonders stürmisch und wild waren seine Delirien unmittelbar vor der Krisis. Am siebzehnten Krankheitstage schien sein Körper sich auflösen zu wollen, denn der Schwäche-Zustand hatte den höchsten Grad erreicht. Verfallen und blaß lag er da, ohne Spur von Besinnung, die von dem ersten Tage der Krankheit an schon verschwunden war. Der Arzt sprach sich sehr bedenklich über seinen Zustand aus und fürchtete den Tod. Allein nach Mitternacht änderte sich seine Krankheit auf eine sehr auffallende Weise. Seine bis dahin leichenblassen Wangen rötheten sich, das matte todte Auge glänzte in wildem Feuer, die Brust hob sich

Digitized by Google

stürmisch, und so lag er wohl eine volle Stunde, ohne ein Wort zu sprechen, während er fortwährend ängstlich etwas zu suchen schien. Plötzlich sprang er auf: „Gebt mir einen Hieber," rief er mit fürchterlicher Stimme, „einen Hieber her, ich will Euch beweisen, daß ich nicht feig bin!" Wir suchten ihn zu beruhigen, merkten aber bald, daß er delirire. „Ich kann es nicht ertragen," rief er, „stellt mich mit H... auf die Mensur" (so hieß jener Student, mit dem er sich hätte schlagen sollen) „ein Schurke, der eine Linie weicht; so — so — nun — leg' Dich aus, schlag' an," rief er mit entsetzlicher Stimme, — „keinen Schritt zurück — Halt!" — So phantasirte er mit einer bewunderungswürdigen Kraftanstrengung eine volle Stunde, während welcher vier starke Männer große Mühe anwenden mußten, ihn im Bette zu erhalten. Endlich ließ der fieberhafte Wahnsinn nach, er fiel in einen tiefen, länger als sechszehn Stunden andauernden Schlummer. Seine gute Natur hatte gesiegt, er erwachte mit voller Besinnung, und sein Arzt erklärte ihn für gerettet.

Die erste Aeußerung seines wiedergekehrten Bewußtseins bestand darin, daß er meine Hand faßte und mit schwacher Stimme sagte: „Ich weiß Alles, man hat mich schmählig verkannt! man hat mir schweres Unrecht gethan, ich kann es nicht überleben!"

Digitized by Google

— Ich beruhigte ihn, so gut ich es vermochte, und versicherte ihn, daß es ihm nach seiner Genesung leicht sein werde, die gute Meinung seiner Commilitonen wiederherzustellen. Ein sanftes bedeutsames Lächeln sagte mir, daß mein Trost Eingang gefunden habe. „Wenn ich genesen bin," entgegnete er mit freudigem Blick und sank erschöpft zurück.

Es dauerte länger, als zwei Monate, ehe S... sich öffentlich zeigen konnte. Die Art und Weise, wie er in der Gluth der Fieberhitze sich geäußert, seine Krankheit selbst und das ungemein gehaltene Benehmen, das er nach seiner Genesung zeigte, besänftigten die Gemüther, und man nahete sich ihm wieder freundlich und zuvorkommend. Allein jetzt war er sehr zurückgezogen, er schien geflissentlich jeden Umgang zu meiden, und nur sehr selten sah man ihn im Kreise von Studenten.

Eines Abends spät, es war im Februar, und draußen ein sehr stürmisches Wetter, kam S... in mein Zimmer und bat mich mit wenigen Worten, morgen bei einem Schuß-Duell mit einem Offizier sein Sekundant zu sein. Ich erschrack, denn während die Studenten ihre Skandale unter sich mit einem Hieber abzumachen pflegen, mußten Offiziere, wenn sie mit Studenten losgingen, Pistolen wählen

Digitized by Google

und durften den Kampfplatz nicht eher verlassen, als bis mindestens sechs Kugeln gewechselt worden waren.

„Bist Du beleidigt worden?“ fragte ich theilnehmend.

„Ich nicht,“ sagte er ruhig, „aber K...“

„Und Du hast ein Duell? wie hängt das zusammen?“

„Ganz einfach!“ erwiederte er, „aber erlaube, daß ich mir erst eine Pfeife stopfe. Er that dies mit großer Gelassenheit und erzählte mir, wie er mit vielen andern Studenten auf einem Balle gewesen sei, zu welchem auch Offiziere eingeladen gewesen. Man trat zum Cotillon an, und ein Offizier, der Lieutenant B..., fragte K..., welche Nummer er habe. Dieser nannte sie und fragte hierauf den Lieutenant, welche Nummer er habe, allein dieser erwiederte sehr barsch: „Das kann ihnen gleichgültig sein.“

K..., der erst seit einigen Wochen Student war, verlor alle Fassung. Da trat S..., der die ganze Unterredung gehört hatte, zu dem Offizier und sagte: „Mein Herr, der junge Mann, den sie so sonderbar behandeln, ist ein Student.“ — „Mir ganz gleichgültig,“ sagte der Lieutenant, indem er sich stolz abwandte. — „So sind Sie ein H—f—tt,“

Digitized by Google

raunte ihm S... auf der Stelle ins Ohr, und der Offizier erbleichte und verließ augenblicklich den Saal.

Am nächsten Morgen erfolgte, wie sich vorhersehen ließ, die Herausforderung, und S... hatte, als er zu mir kam, bereits alle Vorbereitungen getroffen, weil er voraussetzen durfte, daß ich nicht ablehnen würde, sein Sekundant zu sein.

Am nächsten Morgen um neun Uhr — es war ein rauher, stürmischer, über alle Begriffe unfreundlicher Tag — fuhr S... bei mir vor, um mich zu dem wichtigen Geschäft, das seiner harrte, abzuholen. Mit der innigsten Theilnahme betrachtete ich den schönen Jüngling, der auf eine wunderbare Weise gefaßt und ruhig, ja fast freudig bewegt schien. Wir konnten nur sehr langsam fahren, da der Weg bodenlos schlecht war, ein Umstand, der S... sehr ängstigte, weil er präcise eilf Uhr an dem Zusammenkunftsorte einzutreffen versprochen hatte. Ich betrachtete ihn scharf, allein auch nicht die geringste Unruhe wurde in seinem Benehmen sichtbar, er sprach meist von gleichgültigen Dingen, und nur zuweilen, wenn er stillschweigend und nachsinnend gesessen hatte, überflog eine glühende Röthe und ein schmerzliches Zucken sein schönes Gesicht. Aber bald war er wieder gesammelt und verfolgte mit lebendigem Interesse

Digitized by Google

ein wissenschaftliches Gespräch bis in die tiefsten Nüancen des Gegenstandes.

Ein heftiger Sturmwind verhinderte, neben dem fast unfahrbaren Wege, unser schleuniges Fortkommen, und Nichts gleicht der Ungeduld, mit welcher S... den armen Fuhrmann antrieb, aus Besorgniß, er könnte die bestimmte Stunde verfehlen. Er machte sich die bittersten Vorwürfe, nicht früher ausgefahren zu sein, und alle seine Gedanken schienen sich einzig in dem Wunsche zu concentriren, möglichst schnell an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen.

Endlich nach drei langen Stunden sahen wir das einsam gelegene Häuschen, und der kleine Wald, der zur Zusammenkunft bestimmte Ort, trat aus den dichten Nebelmassen, die die nächste Aussicht verhüllten, in bestimmten Umrissen hervor. Da endlich beschwichtigte sich S...'s Ungeduld, und als er sich seinem Ziele nahe sah, sprach er sehr gefaßt, indem er meine Hand nahm: „Laß uns, theurer Freund, noch einige ernste Worte mit einander reden. Die nächste Stunde," äußerte er mit einer Achtung gebietenden Ruhe, „wird über meine Zukunft entscheiden. Diese Stunde, der ich entgegen gehe, ist verhängnißvoll, ich weiß es; ich glaube indeß, hinlänglich auf das, was da kommen kann, vorbereitet zu sein, und ich hoffe, daß ich mich als Mann zeigen

Digitized by Google

werde. Sollte der Herr über Leben und Tod mich abrufen wollen, so sei es; ich scheide ungern," setzte er mit bewegter Stimme hinzu, „denn kaum habe ich begonnen zu leben. Sollte ich aber bleiben," sprach er, und eine Thräne trat in sein Auge, „so verlange ich als den letzten Freundschaftsdienst von Dir, daß Du diesen Brief meiner armen unglücklichen Mutter persönlich und nicht ohne Vorbereitung, hörst Du, nicht ohne Vorbereitung übergiebst, Du würdest sie sonst tödten. Unsern Commilitonen aber bringe meinen letzten Gruß und sage ihnen, daß ich ihnen ihren kränkenden Verdacht verziehen habe."

Ich war tief erschüttert. „Du wirst nicht bleiben, wackerer Junge," sagte ich, „sei ruhig." — „Ich bin ruhig," erwiederte er sehr ernst, indem er mich streng ins Auge faßte, „oder zweifelst Du daran?" setzte er scharf betonend hinzu. „Nein, nein!" entgegnete ich herzlich, indem ich seine Hand drückte, „Du bist wacker, zeigst Dich entschlossen wie ein Mann." — „Das bin ich auch," sagte er sehr entschieden, und wir waren am Ziele.

Unser Gegner war bereits in Begleitung seines Secundanten und Arztes in dem einzigen kleinen Zimmer, das im ganzen Hause vorhanden war. Wir waren ganz erstarrt vor Kälte und, da die Fahrt

Digitized by Google

beinahe vier Stunden gedauert hatte, auch sehr hungrig. Der Sekundant unsers Gegners bot uns sehr freundlich ein Paar Tassen Eierbier an, die wir dankbar annahmen, während der Lieutenant B... den Rücken uns zugekehrt, am Fenster stand und in sichtbarer Aufregung auf den Fensterscheiben trommelte.

Der Lieutenant R..., als Secundant, erlaubte sich, während wir frühstückten, einige Bemerkungen über unser spätes Ankommen. S... machte ihn indeß, sehr höflich zwar, aber sehr entschieden auf die Bodenlosigkeit des Weges aufmerksam; und als der Lieutenant R... dagegen bemerkte, daß sie ja auch denselben Weg in viel kürzerer Zeit zurück gelegt hätten, erwiederte S... mit blitzendem Auge, daß er dem Herrn Lieutenant auf jede demselben beliebige Weise darthun wolle, daß er selbst an der Verspätung unschuldig sei, und es solle ihm überlassen bleiben, die Art der Beweisführung nur selbst zu bestimmen.

Ich suchte durch einige vermittelnde Worte jede unangenehme Erörterung zu vermeiden, und die ruhige Haltung S...'s bewirkte bald, daß der Lieutenant R... entschieden erklärte, wie er nicht daran zweifeln könne, daß wir beide an der allerdings etwas bedeutenden Verspätung ganz schuldlos erschienen.

Da ich erst am Abend zuvor die Aufforderung

Digitized by Google

zum Secundiren erhalten hatte, so war ich außer Stande, die Form und die nähern Details des Duells mit dem Secundanten meines Gegners zu besprechen. Wir gingen daher in einen Winkel des Zimmers, und dort eröffnete mir der Lieutenant R..., daß sein Freund es angemessen fände, sich auf zehn Schritt Distanz und zwar mit Zielen zu schießen.

Ich erschrak heftig. Auf eine so nahe Distanz und mit Zielen, hieß offenbar den S... muthwillig tödten. Ich erklärte also, daß ich unter diesen Umständen das Amt eines Secundanten nicht übernehmen könne, weil die höchste Präsumtion dafür vorhanden sei, daß S... von einer der drei Kugeln, die sein Gegner zu schießen habe, tödtlich getroffen werden müsse.

Während unserer Verhandlung, die etwas laut wurde, wandte der Lieutenant B..., der bis dahin nicht aufgehört hatte auf dem Fenster zu trommeln, den Kopf mit einem ironischen Lächeln uns zu. S..., der ernst und nachdenkend, aber gehalten und würdevoll während unserer Unterredung im Zimmer auf- und abgegangen war, trat nun zu uns und fragte höflich, was es gäbe.

Als er den Stand der Sache erfahren hatte, bat er mich auf das Dringendste, die eben gestellten Duell-Bedingungen ohne Weigerung anzunehmen.

Digitized by Google

Ich widerstand indeß hartnäckig. Ohne ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er selbst sein Leben dem gewissen Tode Preis gäbe, macht ich blos die Verhältnisse meiner eigenen Person geltend. Ich stellte ihm vor, daß ich meine akademische Laufbahn in wenigen Wochen beendet habe, verlobt sei und deshalb sehr ernste Rücksichten zu nehmen habe. Bei so gefährlichen Bedingungen, wie bei diesem Duell gestellt worden, wäre aber ein unglücklicher Ausgang sehr wahrscheinlich, und da die Sekundanten selbst für einen solchen verantwortlich wären, so müsse ich Anstand nehmen, hier zu secundiren.

Die beiden Officiere traten nun zusammen und sprachen lebhaft, aber leise. B...'s Augen blitzten höhnisch, und auf seinem Gesicht wechselten fieberhafte Glut und Blässe. Seine Bewegungen waren hastig, und während sein Freund sprach, nahm er oft und mit Absicht eine brüske Stellung an, die imponiren sollte. Einen auffallenden Gegensatz bildete S...'s Benehmen. Während der sehr lebhaften Unterhaltung, welche beide Offiziere länger als zehn Minuten führten, stand S... ruhig und mit verschränkten Armen, ernst, aber gehalten aussehend da. Er hatte größtentheils das Auge nachdenklich auf den Fußboden gerichtet, zuweilen aber sah er mich freundlich lächelnd an, drückte mir die Hand, und

Digitized by Google

dann faßte er die Gruppe am Fenster fest und gerade ins Auge.

Nach einer ziemlich langen Unterhaltung trat der Lieutenant R... wieder zu uns mit der Erklärung, daß sein Freund von der einmal gestellten Proposition nicht abgehen könne. Auf das Tiefste beleidigt, müsse er seinen Kameraden beweisen, daß er ernsthaft bemüht gewesen sei, den ihm zugefügten Schimpf zu rächen. Aufs Neue bat mich nun S... mit aller Kraft der ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit, das Duell, wie es angeboten worden, anzunehmen. Ich blieb indeß hartnäckig bei meiner Weigerung, da ich es nicht über mich gewinnen konnte, meinen lieben Freund der boshaften Wuth seines Gegners so sicher Preis zu geben. Als S... sah, daß seine an mich gerichteten Bitten erfolglos blieben, wandte er sich rasch an die Offiziere und sagte: „Meine Herren, die Gründe, welche meinen Freund bewegen, die gestellten Bedingungen abzulehnen, betreffen nur ihn allein und sind so wichtig, daß ich Sie bitten muß, solche zu ehren, auch wenn er es nicht angemessen finden sollte, sie Ihnen mitzutheilen. Da aber seine Bedenklichkeiten mich durchaus nicht berühren und eben so wenig auf meinen Entschluß einen Einfluß haben, so erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich das Duell in der angebotenen Art

Digitized by Google

annehme. Was den Secundanten betrifft, so erlauben Sie, daß ich mich in Ihren Schutz begebe; ich bin überzeugt, es mit Ehrenmännern zu thun zu haben, und überlasse mich Ihnen gern.

Ich war von der Wendung dieser Angelegenheit sehr überrascht. Da ich nicht bloß der Secundant, sondern auch der Arzt meines Freundes sein sollte, hoffte ich bestimmt, durch meine Entschiedenheit günstigere Bedingungen zu erzielen, allein S...'s entschlossenes Benehmen vereitelte meine Hoffnungen. Abermals hielten die Offiziere Berathung, während ich meinem Freunde Vorwürfe machte, daß er schonungslos mit sich verfahre und ohne alle Veranlassung die Gefahr, die jedes Duell ohnedies mit sich führe, vermehre. S... bat mich, ruhig zu sein, und versicherte, daß er mit voller Ueberzeugung genau so handle, als er müsse.

Der Secundant unsers Gegners näherte sich uns nun und berichtete, daß sein Freund Anstand nehmen müsse, sich mit S... ohne Secundanten zu schlagen. Es sei dies wider alle hergebrachte Sitte und steigere die Verantwortlichkeit, so wie die Strenge der Gesetze; da er aber mit dem festen Vorsatze hergekommen sei, die Sache abzumachen, so wolle er die von mir vorgeschlagene Distanz annehmen, und da somit diese Angelegenheit in Ordnung

Digitized by Google

sei, bitte er, falls wir uns genugsam erwärmt hätten, nach dem Kampfplatz zu gehen. Kaum waren diese Worte beendet, so ergriff S... seinen Mantel und sagte: „Ich bin bereit.“ In der That war er auch der Erste von uns, der fertig war, und während mein Herz ungestüm pochte, als ich an die Wichtigkeit des Ganges dachte, den wir eben beginnen sollten, stand S... entschlossen und hoch aufgerichtet da, als gälte es einen bloßen Spaziergang.

Wir gelangten schweigend zu dem etwa hundert Schritt vom Häuschen entfernten Gehölz und fanden bald einen Militairburschen, der Wache haltend bei einem Tischchen stand, auf welchem ein Paar Pistolen mit einem Tuch verdeckt lagen.

Die Offiziere folgten uns sehr bald, und der Secundant Lieutenant R... fragte, ob wir Pistolen mitgebracht hätten, sonst schlüge er vor, die seines Freundes zu nehmen, die hier bereit lägen. S... hatte im Vorbeifahren an demselben Vormittage ein Paar ganz neue Pistolen gekauft und zog solche aus der Tasche seines Mantels. Als dies seinem Gegner angezeigt wurde, meinte dieser, er fände es nicht gerathen, mit ganz neuen Pistolen, die so leicht versagen könnten, zu schießen, er schlage vor, von den seinigen Gebrauch zu machen. Auf diese

Digitized by Google

Aeußerung steckte S... schweigend seine Pistolen in die Tasche seines Mantels.

„Wenn es Ihnen recht ist, meine Herren," wandte sich der Lieutenant R... an mich, „so wollen wir die Pistolen laden." Dies geschah in der Art, daß der Secundant unseres Gegners die Pistole für S... lud, während ich dasselbe mit der für den Lieutenant B... that. Hierauf ergriff jeder der Secundanten die für seinen Freund bestimmte Waffe, und wir schickten uns an die Mensur zu nehmen.

Hand in Hand gefaßt zählten der Lieutenant R... und ich funfzehn Schritte, nachdem wir an dem Abgangspunkte einen tiefen Strich in den einen halben Fuß hoch liegenden Schnee gemacht. Der Lieutenant B... trat alsbald auf die von uns markirte Stelle. S... stand schon auf der Mensur, als wir die Distanz noch nicht abgemessen hatten. Die Kämpfer erhielten ihre Pistolen, und wir zogen uns zurück. Da schnarrte B..'s Stimme: „Herr Bruder, ist auch Pulver auf der Pfanne?" Sein Secundant versicherte ihm dies. Das Aussehn des Lieutenants B... war gräßlich, seine Züge waren verzerrt, und über leichenblassen Wangen hatten seine Augen einen in der That unheimlichen Ausdruck.

S... winkte mir; er sah klar und gefaßt aus.

Digitized by Google

„Vergiß den Brief nicht," sagte er, „und grüße mir die Commilitonen, lebe wohl." —

Wir traten nun zurück. Der Lieutenant B... hatte den ersten Schuß. S... führte die Hand mit dem Pistol bewaffnet an seine rechte Schläfe. B... schlug an; kaum wagten wir zu athmen; wiewohl wir dreißig Schritt entfernt standen, hörten wir doch den traurigen Ton des Hahnspannes; B... zielte lange. Meine Augen flogen von einem Kämpfer zum andern. Endlich fiel der Schuß. S... war unverletzt geblieben. Jetzt war die Reihe zu schießen an ihm, er schlug an, aber offenbar und absichtlich viel zu hoch. Ohne einen Augenblick zu zielen, drückte er los, und wie er es wollte, ging der Schuß vorbei.

Wir luden rasch und in lautloser Stille aufs Neue die Pistolen. Aengstlich bewachten meine Blicke S... Der blühend schöne Jüngling stand so kraftvoll und fest wie ein Mann da, und sein Benehmen zeigte auch nicht die entfernteste Spur von Unruhe. Man sah es ihm an, daß seine Fassung ungezwungen aus seinem Wesen resultirte. Mir war diese Ruhe um so merkwürdiger, da ich bis zu diesem Tage die allgemein verbreitete Ansicht, daß S... wenig persönlichen Muth besitze, getheilt hatte. Allein sein heutiges Benehmen war so durchaus wür-

Digitized by Google

dig und im höchsten Grade unerschrocken und widerlegte jenen Verdacht so glänzend, daß ich mich auf den Triumph freuete, den die Erzählung von S...'s muthigem Benehmen ihm nothwendig bei den Commilitonen bereiten mußte, wenn er das Glück haben sollte, mit dem Leben davon zu kommen.

Wir hatten neuerdings geladen und den beiden Gegnern die Pistolen eingehändigt. Wiederum schoß B... nach langem Zielen, allein diesmal traf er besser. Kaum war der Schuß gefallen, so ließ S... den rechten Arm sinken und sagte ruhig: „Ich bin getroffen." Wir stürzten auf ihn zu und entdeckten bald, daß der Schuß in den Oberarm gedrungen war. Sein Gegner blieb ruhig auf seinem Platze stehen, das abgeschossene Pistol scheinbar sorglos, aber offenbar mit der größten Aufregung betrachtend.

Ich fragte S... leise, ob er noch einmal schießen wollte, und da er dies lächelnd verneinte, ging ich zu seinem Gegner und fragte ihn, ob er, nachdem S... bedeutend verwundet sei, Genugthuung habe.

Nach wenigem Besinnen bejahte er dies, und alsdann bat er mich, ihn zu seinem Gegner zu führen. Dieser sah sehr bleich aus und stand an den Arzt gelehnt, der das Blut, welches aus der Wunde

Digitized by Google

schoß, zu stillen bemüht war. S... reichte seinem Gegner die Hand, die von jenem herzlich gedrückt wurde, und nachdem diese unerläßliche Ceremonie beseitigt war, eilten wir, den Verwundeten nach der kleinen Stube zu bringen, um uns von der Beschaffenheit und Richtung des Schusses zu überzeugen.

In der Stube entdeckten wir bald, daß die Kugel, ohne den Knochen zu verletzen, in der großen Brustmuskel eingedrungen war, allein alle Bemühungen, jene durch die Zange zu entfernen, waren fruchtlos. Die Schußwunde bildete einen beinahe acht Zoll langen Kanal, und nachdem wir die Blutung gestillt hatten, blieb uns nichts übrig, als einen vorläufigen Verband anzulegen und den schwer Verwundeten auf die schonendste Weise nach der Stadt zurück zu bringen. Die Herren Offiziere bedauerten, auf eine so unangenehme Weise unsere Bekanntschaft gemacht zu haben, und nachdem sie sich in den ersten Tagen nach dem Duell freundlich nach S...'s Befinden hatten erkundigen lassen, haben wir nie etwas Weiteres von ihnen gehört.

Auf dem Transport nach der Stadt beobachtete S... dasselbe ruhige, sich immer gleich bleibende Benehmen. Nur einmal fragte er mit bewegter Stimme, ob ich seine Wunde für gefährlich halte,

Digitized by Google

und als ich das verneinte, drückte er mir dankbar mit sichtbar erheitertem Gefühl die Hand.

Während der nicht gefahrlosen Krankheit wurde S... auf das freundlichste von seinen Commilitonen gepflegt. Die Erzählung von der ritterlichen Art, wie er bei diesem Duell sich genommen, war ganz geeignet, die Gemüther der Studenten für ihn zu enthusiasmiren, und da wir bald in Erfahrung brachten, daß auch die Offiziere mit der größten Hochachtung von dem würdigen Benehmen ihres Gegners sprachen, verschwand bald jedes Mißtrauen in die Bravheit meines Freundes, wiewohl es allerdings räthselhaft blieb, daß er bei früher sehr dringenden Veranlassungen ein bei Weitem nicht so gefährliches Duell auf Hieber ängstlich zu vermeiden schien, während er hier mit der größten Unerschrockenheit ein Pistolen-Skandal aufsuchte und bestand, ohne für seine Person beleidigt worden zu sein.

Sechs volle Wochen schwebte S...'s Leben in Gefahr. Es war den geschicktesten Wundärzten nicht gelungen, die Kugel zu entfernen, und, beiläufig gesagt, wurde sie erst drittehalb Jahre später aus der linken Seite tief unter den Rippen, wohin sie sich gesenkt hatte, ausgeschnitten. Die Wunde wurde brandig, die Kräfte sanken, ein Zehrfieber, durch häufig eintretende Nachblutungen veranlaßt,

Digitized by Google

stellte sich ein, bis endlich die ausdauernde Geschicklichkeit des Arztes, welche ich mit meinen geringen Bemühungen unterstützte, und die kräftige Natur des Kranken siegten. Unbeschreiblich war die Theilnahme während seiner gefahrvollen Krankheit. Das Zimmer neben seiner Krankenstube war beständig von den geachtetsten Commilitonen gefüllt, die sich auf jede Weise beeiferten, ihm ihren warmen, hochachtenden Biedersinn zu erkennen zu geben.

Am ersten Mai feierte S... das Fest seiner Genesung im Kreise weniger, aber auserwählter und geprüfter Freunde. Noch sah er leidend aus, der rüstige Kämpfer, aber schon kehrte eine frische Farbe auf seine Wangen zurück, und ein heiteres, inniges Frohsein sprach aus seinen blitzenden Augen. Er war sehr glücklich und bis zu Thränen bewegt, als ein Toast auf seine Genesung ausgebracht wurde, von einer Ehrenerklärung begleitet über die rühmliche und tapfere Weise, wie er sich bei diesem Skandal mit dem „Spontonphilister" — so werden die Offiziere genannt — genommen habe.

„Meine Brüder," sagte er tief gerührt, „Eure Worte rühren mich mehr, als Ihr glaubt, und ich kann in dieser schönen Stunde nicht länger ein Geheimniß zurückhalten, das Euch Aufschluß über mein

Digitized by Google

früheres Benehmen geben und mich hoffentlich rein vor Euren Augen erscheinen lassen wird.

Ich bin der einzig übrig gebliebene Sohn von sieben Söhnen, die meine Mutter geboren hat. Meine sechs Brüder waren alle erwachsen, als sie starben. Zwei von ihnen ertranken gleichzeitig beim Baden, als der jüngere den älteren, zuerst untersinkenden retten wollte. Innerhalb zweier Jahre verlor ich drei Brüder in Folge unglücklicher Duelle, und mein jüngerer Bruder starb nach allzu großen Anstrengungen, mit denen er den Wissenschaften oblag. Mein Vater vermochte nicht, so vielen Gram zu überleben. Er starb niedergebeugt vor zwei Jahren und hinterließ mich als die einzige Stütze seiner trostlosen Wittwe. Kurz darauf sollte ich die Universität beziehen; er rief mich an sein Sterbebette und beschwor mich inständigst, mein Leben nicht leichtsinnig auf das Spiel zu setzen, sondern jede Veranlassung zum Zweikampf auf das Entschiedenste zu vermeiden. Wohl bekannt mit den Gesetzen der Ehre, hatte er jedoch so viel Muth, hinzuzufügen, daß ich darum meine Ehre nicht antasten lassen, sondern, wenn es unvermeidlich sei, meinen Mann stehen solle.

In dem Hause meiner Mutter lebt eine Cousine, mit mir durch die Bande der zärtlichsten Liebe ver-

Digitized by Google

eint und durch meinen Vater auf seinem Sterbebette förmlich mit mir verlobt. Herzzerreißend war der Abschied, als ich auf die Hochschule ging. Beide, Mutter und Braut, beschworen mich noch im letzten Augenblicke unseres Zusammenseins, eingedenk zu sein der Versprechungen gegen meinen Vater, und in Erinnerung an den frühzeitigen Tod dreier Brüder, um Gottes Willen so viel, als nur irgend möglich, ein Duell wie die Sünde zu fliehen. So trat ich in Eure Mitte. Nie durfte ich es wagen, die eigenthümliche Stellung zu den Commilitonen laut werden zu lassen; wie leicht hätte das für Feigheit gelten können, was doch die lauterste Wahrheit war. Hätte ich es über mich gewinnen können, ein zurückgezogenes Leben zu führen, so wäre ich freilich weniger der Versuchung, zu einem Duell veranlaßt zu werden, ausgesetzt gewesen; allein das schöne freie Burschenleben war mein einziges Element, und ich hätte meine ganze Natur zerstören müssen, wenn ich dem lauten Drange meines Herzens hätte widerstreben wollen. Ich hoffte, durch ein gerades, freundliches Benehmen gegen Jedermann einem Zweikampf entgehen zu können, und als ich zweimal, wie Ihr wißt, stark gedrängt einem Skandal auswich, hoffte ich durch mein übriges Betragen vor dem schmähligen Verdacht der Feigheit bewahrt zu bleiben. Ich

Digitized by Google

hatte mich getäuscht. Bald empfand ich, daß ich von den besten meiner Commilitonen verkannt wurde, man zog sich ängstlich von mir zurück, man behandelte mich wie einen der Schlechtesten, und das vermochte ich nicht zu ertragen. Ich erkannte tief in meinem Innern, daß ich meine Ehre herstellen müsse, und sollte es auch mit meinem Leben sein; ich erkannte aber auch, daß ich meinem ganzen Wesen nach nicht etwa wie ein gemeiner Raufer eine Schlägerei zur Bewährung meines Muthes bei den Haaren herbei ziehen könne, sondern daß ich, falls ich gereinigt dastehen solle, das, was man eine, „eclatante Affaire" nennt, haben müsse. Diese bot sich mir sehr ungezwungen dar, als K... und durch ihn die ganze Burschenschaft beleidigt wurde. Glaubt Ihr, daß ich mit diesem Skandal und meiner heutigen Erzählung zur Genüge dargethan habe, daß der Verdacht, welcher so schmählig eine geraume Zeit hindurch mein Leben trübte, ein ungerechter war? Glaubt Ihr, daß ich kein unwürdiges Mitglied Eures hochachtbaren Kreises sei, so gebt mir Eure Hände." — Ein unbeschreiblicher Jubel erfüllte das Gemach. Alle stürzten an S...'s Brust, und dieser war selig. —

Digitized by Google

Bald war S...'s Stellung zu den Seinigen den Studirenden bekannt, und man muß es sagen, alle behandelten ihn von nun an mit so großer Auszeichnung und so ängstlicher Schonung seines leicht verletzlichen Ehrgefühls, daß er niemals in Versuchung kam, den Zustand seiner Mutter, deren Schicksal dem der Niobe glich, in Gefahr zu bringen.

S... verließ hochgeachtet von seinen Commilitonen die Hochschule und bekleidet jetzt mit großer Auszeichnung eins der bedeutendsten Staatsämter.

Digitized by Google

Die Krisis.

Wie könnt ihr euch darum betrüben!
Thut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben.

Der Justizrath W..., ein kränklicher, man kann sagen, häßlicher Mann, doch von vortrefflichem Character, war auf den Einfall gekommen zu heirathen, nachdem er die Mittagslinie des Lebens schon längst überschritten hatte. Sein graues Haar, sein erdfahles Gesicht, in dessen Zügen der Actenstaub verheerende Spuren zurückgelassen hatte, würden diesen Freiwerber schlecht empfohlen haben, wenn nicht sein großes Vermögen und der Ruf einer strengen Rechtlichkeit und Biederkeit gewichtige Fürsprecher gewesen wären. Er wählte ein bildschönes, wiewohl armes Mädchen, welches durch eine große Sanftmuth des Characters, eine sehr eingezogene Lebensweise, einen unbescholtenen Ruf und völliges Alleinstehen in der Welt dem alten Herrn die Hoffnung gab, daß bei einer solchen Wahl das Mißver-

Digitized by Google

hältniß in den Jahren sich weniger fühlbar machen werde. In jeder Beziehung war die Wahl W...'s eine glückliche zu nennen. Die junge Frau, welche einem abhängigen Verhältnisse entrissen war, fühlte sich glücklich in ihrer neuen glänzenden Lage, und es wurde ihr bei den moralischen Vorzügen ihres Gatten leicht, ihn mit fast kindlicher Ehrfurcht zu lieben. Es war daher ihr eifrigstes Bestreben durch die ausgesuchteste, sorgsamste Pflege und eine rücksichtslose Hingebung ihres ganzen Wesens, den Abend des alten Herrn zu erheitern. Nie besuchte sie ohne ihren Gatten eine Gesellschaft, nie trennte sie sich von seiner Seite, sie hatte überall nur Augen für ihn, und das Glück ihrer Ehe wäre ungetrübt gewesen, wenn nicht eine aus dem Alter und dem Aeußern ihres Gatten leicht erklärliche, ja nothwendig resultirende Eifersucht die friedliche Eintracht ihres Hauses öfters gestört hätte. Ich lernte dieses ungewöhnliche Ehepaar im Herbst 18.. kennen, als ich mich in M., wo sie wohnten, als Arzt niederließ. Da W... zu den ersten Honoratioren der Stadt gehörte, so machte ich ihm die übliche Antrittsvisite, fand aber, wie mir vorhergesagt wurde, eine kühle Aufnahme, da ich damals noch unverheirathet war.

Als ich indeß bald in jener Stadt einen ausreichenden Wirkungskreis gefunden und mich auch

Digitized by Google

noch in demselben Jahre vermählt hatte, kam ich durch eigene Familienverhältnisse mit W... in innigere Berührung, und da er ein aufgeweckter, geistreicher Mann war, der in einem vielbewegten Leben reiche Erfahrungen gemacht hatte, so war seine Unterhaltung sehr interessant, und ich befand mich gern in seiner Gesellschaft. Ich war indessen nicht sein Arzt, sondern er bediente sich seit vielen Jahren des ärztlichen Beistandes eines mit ihm ergrauten Freundes, dem er volles Vertrauen schenkte.

Im Februar des Jahres 18.. wurde W... vom Schlage getroffen, und wiewohl mit der größten Umsicht und Sorgfalt von Seiten seines ärztlichen Freundes behandelt, von seiner trostlosen Gattin auf das zärtlichste gepflegt, folgte der Apoplexie ein Nervenfieber, das von vorn herein sehr bösartig auftrat, und nach einer fünfwöchentlichen Dauer in den Tod überzugehen schien. Ich sage: Schien, denn eines Tages kam mein College, welcher ihn behandelte, und bat mich dringend, da er wichtiger Familienverhältnisse wegen schleunigst eine Reise von einigen Monaten unternehmen müsse, einen Theil seiner Kranken zu übernehmen. Er theilte mir bei dieser Gelegenheit mit, daß W... in Agonie liege und gewiß in einigen Stunden sterben werde, die arme Frau aber sei wahnsinnig geworden, und er

Digitized by Google

fürchte um so mehr für ihr Leben, weil die vielen Nachtwachen am Krankenbette ihres Gemahls die zarte Gesundheit derselben sehr gestört hätten.

Als ich an der Hand meines Collegen W...'s Krankenzimmer betrat, fand ich in der That einen Sterbenden. Sein Auge war gebrochen, das Gesicht bläulichweiß, verfallen, die Nase spitz, die Schläfen eingesunken, mit einem Worte, alle die Erscheinungen, welche die Aerzte kurz unter dem Namen „Hippokratisches Gesicht," zusammen zu fassen pflegen. Der Körper war steif und kalt, das einzige Zeichen des Lebens bestand in jenem schauervollen Röcheln, das die letzten Lebensmomente begleitet, wenn der stockende Odem sich mühsam durch die fast gelähmten Respirationsorgane hinauswindet. Der erfahrenste, geübteste Diagnostiker würde keinen Augenblick gezweifelt haben, daß das so ängstlich flatternde Lebenslicht W...'s binnen wenigen Stunden nothwendiger Weise verlöschen müsse.

Ich selbst war unbedenklich dieser Meinung und hätte damals einen andern Ausgang der Krankheit für ein Wunder gehalten. Der Sterbende lag bereits sechzehn Stunden in diesem Todeskampfe, und da er, wie natürlich, etwas zu schlingen unvermögend war, so war aller Arzeneigebrauch ausgesetzt,

Digitized by Google

welcher unter den gegenwärtigen Umständen gänzlich unanwendbar erscheinen mußte.

Erschütternd war der Anblick der wahnsinnigen Gattin. Ihr Gesicht war außerordentlich geröthet, ihre Augen glühten und schienen erleuchtet von einem überirdischen Feuer, um die brennend heiße Stirn lagen ungeordnet die dunkeln Locken ihres schönen Haares und gaben der Kranken den Ausdruck einer einer andern Welt angehörigen Erscheinung. Sie sprach rasch, heftig, mit zitternder Bewegung aller Glieder und war in dem Wahn, ihr Mann sei gestorben, sie aber sei berufen, ihm zu folgen, durch die Stimme eines Engels, der unnachlassend zu ihr spreche und sie an ihre Pflicht erinnere.

„Gut, daß Sie kommen, Doctor!" rief sie mir entgegen, indem sie mit Hast meine Hände faßte und sie küßte, „erbarmen Sie sich, geben Sie mir Gift!" — „Der alte Mann da" — indem sie auf meinen Collegen hinwies — „ist taub für meine Bitten; er meint," rief sie fast gellend, „ich sei krank und wisse nicht, was ich wolle; fühlen Sie meinen Puls, Doctor, nur geschwind, um Gotteswillen geschwind, mein Mann wartet, eilen Sie! O schreiben Sie geschwind!"

Die letzten Worte sprach sie mit furchtbarem steigendem Affect aus; ihre Augen waren fest ge-

Digitized by Google

spannt auf meine Züge gerichtet, und eine Todtenstille herrschte im Zimmer.

„Beruhigen Sie sich," bat ich, „ich werde —"

„Was werden Sie?" rief sie wüthend.

„Ihnen etwas Beruhigendes verordnen," sagte ich sehr ernst.

„Ich kann nur ruhig sein in der Vereinigung mit ihm, und ich werde nicht eher nachlassen, als bis diese Vereinigung erzielt ist," erwiederte sie entschieden, indem sie mir fest ins Auge sah.

„Sie werden später Ihren Freunden danken, die besonnener" —

„Wie?" unterbrach sie mich heftig, „wollen auch Sie mich zwingen, ungehorsam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl zu werden? Ja ich muß," rief sie, indem sie die Hände ballte, und wüthend entriß sie sich der Hand ihrer Wärterin und stürzte an das geöffnete Fenster.

Entsetzt über ihr schreckliches Beginnen, erreichten wir sie nur eben, als sie das Gesims erstiegen hatte, und hielten unter diesen Umständen für gerathen, durch eine Zwangsjacke ihr tolles Treiben gefahrlos zu machen. Sofort wurde eine kräftige Blutentziehung vorgenommen und kalte Umschläge über den Kopf in Gebrauch gezogen, wir setzten Blutegel und beschlossen Calomel zu geben.

Digitized by Google

Mein College entfernte sich, Thränen im Auge, und Julie entließ ihn mit wüthenden Geberden. Sie ras'te in der Zwangsjacke, klagte dem Engel ihre Ohnmacht und bat W..., zu warten, bis die bösen Menschen sie verlassen haben würden, wo sie ihm dann unverzüglich folgen wolle.

Nachdem ich mich länger, als zwei Stunden, mit der armen Unglücklichen beschäftigt hatte, ging ich in W...'s Zimmer mit der Erwartung, seinen Todeskampf beendet zu sehen; aber welche Verwandlung war mit ihm vorgegangen! Ich war überrascht und wollte das wunderbare Ereigniß kaum glauben, wiewohl ich es mit eignen Augen sah. Die Todtenbläße seines Gesichts hatte sich verloren, der Lebensturgor war wiedergekehrt, das früher schon gebrochene Auge schweifte unstät im Zimmer umher, der röchelnde Athem war verschwunden, und das keuchende Stöhnen seiner Brust hatte sich in ein zwar beschleunigtes, aber doch ununterbrochenes Athmen verwandelt. Der Körper war warm geworden, und der Puls fühlbar. —

Können Todte zum Leben zurück kehren? fragte ich mich. Wie dürftig erschien mir meine Kunst, wie allmächtig die Kraft der Natur, die dann noch siegreich zu wirken vermag, wenn wir sie schon erloschen glauben!

Digitized by Google

W... war sprachlos und ohne Besinnung; ich glaubte aber, die wiedererwachenden Lebenskräfte unterstützen zu müssen, und verordnete eine die Lebensgeister erweckende Mischung, die durchdringend und flüchtig wirkte.

Aufs Höchste gespannt verließ ich gegen Mitternacht das Krankenhaus. Am frühen Morgen des nächsten Tages eilte ich zu meinen Patienten. W... lebte, allein noch immer war er besinnungslos und ohne Sprache. Während der Nacht war eine fiebrische Aufregung eingetreten. Sein Gesicht war heiß, sein Puls ging stürmisch und voll, das Auge hatte wieder lebendigen Ausdruck. Er war noch immer schwer und lebensgefährlich krank, aber der Tod, der ihn schon so nahe mit seinen Fittigen umrauscht hatte, zeigte nur noch in einiger Entfernung das verrinnende Stundenglas.

Seine Gattin überraschte mich mit ihrem Befinden nicht minder. Sie lag erschöpft und ruhig im Bett und reichte mir freundlich die Hand. — „Lieber Doctor," sagte sie, „ich bin gestern sehr unartig gewesen, und habe Sie gewiß recht erschreckt, verzeihen Sie mir. Ich war in einer entsetzlichen Aufregung, und wie im irren wüsten Traum liegen die Erscheinungen des gestrigen Tages in meinem Gedächtniß. Mein armer, armer Mann," fuhr sie

Digitized by Google

weinend fort, „kämpft noch immer mit dem Tode. O Gott!“ rief sie schluchzend, „erlöse ihn doch bald!“ — Ich fürchtete einen neuen Sturm und suchte ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, indem ich sie umständlich nach ihrem Befinden fragte.

„Meinetwegen,“ sagte sie entschieden, „dürfen Sie unbesorgt sein, ich bin nicht mehr krank. Ein tiefes inbrünstiges Gebet, das ich mitten in meiner Verwirrung zu Gott richtete, hat mich vollständig geheilt. Ich habe die Zuversicht, daß der Herr mir Kraft geben wird, die düstere Zukunft, die meiner wartet, zu ertragen. Gehen Sie, lieber Doctor, gehen Sie zu meinem Mann und thun Sie, was Ihre Kunst vermag, um ihm sein Scheiden zu erleichtern. Ach wie schwer ringt seine Seele, wie schwer kann sie sich trennen von dem Staub dieser Erde!“ rief sie weinend.

Zu den betrübenden Unvollkommenheiten unserer Kunst gehört auch unser Unvermögen, den Sterbenden ihren letzten Kampf zu erleichtern. Noch ist die Euthanasie oder die Kunst, den Tod sanft, oder doch minder schrecklich zu machen, ein frommer Wunsch, der das fühlende Herz des Arztes in den schwersten Stunden seines Berufes auf das Schmerzlichste bewegt. Man glaube nicht, daß der häufige Anblick

Digitized by Google

der Sterbenden, zu welchem die Aerzte berufen sind, sie fühlloser mache bei dem wichtigen Augenblick, in welchem die unsterbliche Seele die zerfallende Hülle verläßt, sie stehen nicht minder erschüttert, wie jeder Andere, am Lager eines Sterbenden, und zu den wichtigen Betrachtungen, die sich mit unwiderstehlicher Gewalt sogar dem Gleichgültigsten bei einem Sterbebette aufdringen, gesellt sich bei den Aerzten noch das drückende Gefühl ihrer Ohnmacht.

Ich durfte nicht anstehen, ihr die Veränderung mitzutheilen, welche seit gestern mit ihrem Mann vorgegangen war. Vorsichtig und nur mit einem entfernten Schimmer von Hoffnung eröffnete ich ihr, wie das schon verschwundene Leben wiedergekehrt sei, und daß sie von Neuem die Hoffnung und die Angst einer gefährlichen, vielleicht lange dauernden und endlich dennoch tödtlichen Krankheit zu ertragen haben werde. Mit der ruhigsten Fassung hörte sie mich an und bat mich dringend, augenblicklich das Zimmer zu verlassen, weil sie unverzüglich aufstehen, und nichts sie abhalten werde, sofort zu ihrer Pflicht zurückzukehren. „Kein Anderer," sagte sie, „darf die Pflege meines kranken Mannes übernehmen, aber sein Sie ruhig, lieber Doktor, ich werde gewiß artig sein und die Sorge für meine eigne Gesundheit nicht außer Acht lassen," setzte sie bittend hinzu.

Digitized by Google

Ich sah ein, daß meine Bitten, ihre vorangegangene Krankheit zu bedenken und sich zu schonen, bei so entschiedener Willensäußerung vergebens sein würden, und fand es rathsamer, mir ihr Zutrauen durch eine Nachgiebigkeit zu gewinnen, die unter andern Umständen am unrechten Orte gewesen wäre. Ohne Zögern ging sie in das Krankenzimmer ihres Gemahls, den sie in einem Zustande fand, der weit über ihre kühnsten Erwartungen hinausging. Ihr Gemahl lag zwar besinnungslos und betäubt da, sein ganzes Ansehen trug das Gepräge eines tiefen, bis in das innerste Mark des Lebens gedrungenen Leidens: allein er lebte, er athmete, während sie ihn als erkaltende Leiche verlassen hatte; er gehörte wieder der Welt und ihren Gesetzen an. Der zweifelhafte Kampf des tief verletzten Lebens mit der Erhaltungskraft der Natur konnte möglicher Weise noch gewonnen werden, der am Tage zuvor unrettbar verloren schien. Mit unnachlassender und in der That auf das Kleinlichste und Unbedeutendste gerichteter Sorgfalt pflegte sie den gefährlichen Kranken, der die nächsten drei Tage unverändert und gänzlich unter der betäubenden Herrschaft der Krankheit sich in seinem zweideutigen Zustand erhielt. Ein stilles, gedankenloses, des Zusammenhangs entbehrendes Irrereden wurde zuweilen von einem unruhi-

Digitized by Google

gen Schlaf unterbrochen, der mit geöffnetem Munde und halb gebrochenem Auge für den Arzt, so wie für die Umgebung, wenig Tröstendes hatte. Automatisch verschlang er die Arzenei, die eine so geringe Reaction seiner Lebenskräfte bewirkte, daß ich glauben mußte, seine erschöpfte Natur werde unzweifelhaft in dem gewaltigen Kampfe mit einer so mächtigen Krankheit unfehlbar und bald erliegen.

Julie war nicht zu bewegen, das Bett ihres Gemahls zu verlassen. Mit der peinlichsten, jede Minute berechnenden Gewissenhaftigkeit reichte sie ihm die Arzeneien; unabläßig bewachte ihr Auge die erschlafften Züge des Kranken, die, stumpf und ausdruckslos, keine Spur verriethen, daß die unsterbliche Seele noch in ihm wirke. Angekleidet und wachend hatte sie nun wieder drei Nächte am Bette ihres Gemahls zugebracht, und mit dem entschiedensten Unwillen wies sie jede Bitte, sich zu schonen und ein Paar Stunden zu ruhen, zurück.

Am Abend des vierten Krankheitstages, von der Zeit an gerechnet, wo W... auf eine so wunderbare Weise vom Tode zum Leben erweckt worden war, ging eine merkwürdige Veränderung in dem Befinden des Kranken vor. Seine schlaffen Züge wurden gespannt; sein bis dahin glanzloses, wie mit Staub bezogenes Auge nahm einen feurigen, kühnen

Digitized by Google

Ausdruck an; die stillen Delirien wichen, und ein wildes Irrereden stellte sich ein; der träge, leere, langsame Puls wurde voll und beschleunigt; und während er früher durchaus theilnahmlos dagelegen hatte, warf er sich jetzt unruhig und viel beweglich im Bett umher, richtete sich oft auf und blickte wild und bedeutungsvoll im Zimmer herum. Ich hielt diese unruhigen Anstrengungen für einen kritischen Tumult und äußerte gegen seine Gemahlin, daß wohl gegen Mitternacht eine Krisis über das Leben oder den Tod ihres Mannes entscheiden würde. Sie bat mich flehentlich, ihr in dieser wichtigen Stunde meinen persönlichen Beistand nicht zu versagen, und ich war hierzu um so mehr bereit, als mich selbst der Ausgang dieser merkwürdigen Krankheit höchst interessirte. Nach zehn Uhr deuteten alle Erscheinungen auf einen günstigen Ausgang der Krankheit; ein reichlicher, warmer, perlender Schweiß bedeckte den ganzen Umfang des Körpers; ein ruhiger tiefer Schlaf hatte sich eingefunden; das frühere Röcheln und Stöhnen während desselben war einem leichten freien Athem gewichen; der Puls schlug ruhig, voll und wellenförmig gegen den untersuchenden Finger; und zum erstenmal fing ich an zu hoffen, daß ein günstiger Ausgang dieser Krankheit möglich wäre Bis zur Mitternacht hatten die günstigen Erscheinungen

Digitized by Google

so zugenommen, daß ich nicht länger Anstand nahm, der überaus gespannten Gattin des Kranken zu erklären, wie der gegenwärtige Zustand des Patienten gerechte Hoffnung gebe, daß eine günstige Krisis eingetreten sei. Kaum hatte ich diese wichtigen Worte ausgesprochen, so fiel mir Julie, vor Entzücken weinend, in der Allgewalt der Freude um den Hals und küßte mich, mir für meine unnachlassenden Bemühungen herzlich dankend. In diesem unglücklichen Augenblicke schlug W... die Augen auf, sein Bewußtsein war wiedergekehrt, er sah seine Gattin an meinem Halse: „Julie!" rief er mit dem schmerzlichsten Tone, „ist es möglich? so hat mich meine Vermuthung nicht getäuscht, Du bist wirklich treulos? Das ist schrecklich," setzte er laut heulend hinzu, „das kann ich nicht ertragen!"

Ich war in der äußersten Bestürzung; seine Gattin warf sich über ihn und beschwor ihn mit der heiligsten Versicherung, an ihrer Treue nicht zu zweifeln. Sie betheuerte ihm mit den liebkosendsten, beredtesten Ausdrücken, daß sie mir nur gedankt habe für die Hoffnung, die ich ihr gegeben, daß er genesen werde.

Er antwortete nicht. Sie war an sein Bett gesunken und hatte ihren Kopf in seine Hände verborgen. Sie schluchzte laut. Eine feierliche Stille

Digitized by Google

herrschte im Zimmer, das nur spärlich von einer Nachtlampe erhellt war. Ich stand verwirrt, fast vernichtet am Fuße des Bettes. Als W.... noch immer schwieg, stand Julie auf, als sie aber ihr Auge auf ihn richtete, rief sie mit dem fürchterlichsten Tone, den ich je gehört habe: „Gott, er stirbt!" Ich trat eilig näher, W... war todt; ein zweiter Anfall des Schlagflusses hatte ihn getroffen.

Bewußtlos stürzte Julie auf die Leiche ihres Gemahls. Mit Mühe wurde sie aus einer tiefen Ohnmacht nach mehrstündigen Bemühungen ins Leben zurückgerufen. Als sie mich an ihrem Bette sah, winkte sie mit der Hand; ich mußte mich entfernen. Sie fiel in eine lange gefährliche Krankheit, in welcher sie ein anderer Arzt behandelte; ich durfte sie nicht wiedersehen. Sie genaß, aber zu einem unglücklichen freudenlosen Dasein, denn sie betrachtete sich als die Mörderin ihres Gatten. In stiller Abgeschiedenheit bringt sie jetzt ihre Tage zu, und wiewohl sehr reich, jung und schön, kann nichts sie erheitern. Das Bewußtsein ihrer völligen Unschuld vermag nicht den Eindruck zu vertilgen, welchen das tragische Ende ihres Gemahls auf ihr Gemüth gemacht hat.

Digitized by Google

Der Spieler.

Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutendheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben,
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn.

Die Spielsucht ist eine Leidenschaft und eine gefährliche, daran zweifelt Niemand. Im Allgemeinen aber hat man den Begriff des Spielers zu eng' aufgefaßt, da man unter solchen in der Regel Personen versteht, welche große, ihre Vermögensverhältnisse überschreitende Summen auf eine Karte setzen, und so nicht selten die beträchtlichsten Glücksgüter verschleudern. Man nannte solche Unglückliche Hazardspieler, im Gegensatz zu denen, die zwar auch spielen, aber sich nur an einem „unschuldigen

Digitized by Google

Partiechen" ergötzen, bei welchem Gewinn und Verlust nicht in Betracht kömmt.

In diesem Sinne sind auch die Schilderungen entworfen, welche die Folgen der Spielsucht warnend darzustellen zur Aufgabe hatten. Je größer die Summe war, die ein unglücklicher Spieler verlor, je glänzender seine frühere Lage zu dem durch die Spielverluste entstandenen Elend sich verhielt, je tragischer der endliche Ausgang eines Spielers für ihn oder seine Angehörigen wurde, um desto ergreifender und wirksamer wurde dann die Schilderung gehalten.

So hat man denn die äußersten Extreme der Spielwuth, die exorbitantesten Scenen aus den Spielsälen und den zu Grunde gerichteten Familien zu dem abschreckenden Gemälde eines Spielsüchtigen gewählt. Man hat Spieler geschildert, die mit allen Ansprüchen auf eine würdige Stellung im Leben, geistig reich ausgestattet, mit Glücksgütern gesegnet, vereinigt mit einer vortrefflichen Gattin, von dem Dämon der Leidenschaft fortgerissen, ihr Besitzthum verschleuderten und ihre Familie in Noth und Elend brachten. Man ließ solche Unglückliche durch alle Stadien der Gemeinheit und des Lasters durchgehen, in tiefes Elend versinken und endlich durch Selbstmord oder im Gefängniß ihr Leben enden. Man ließ edel geborene Jünglinge, umgeben von Glücks-

Digitized by Google

rittern und Abentheurern, mit scheinbarem Gleichmuth ungeheure Summen verlieren, während sie, von innerer Angst und Verzweiflung getrieben, heimlich mit ihren Nägeln die Brust zerwühlten, daß sie blutete. Man hat die blühendsten Männer von den erschütternden Wechselfällen des Spiels und den verderblichen Einflüssen der Nachtwachen, des Kerzendampfes und des Genusses geistiger Getränke zu hohlen Schatten verdorren und moralisch untergehen lassen. Man ist unerschöpflich gewesen in der Darstellung schauerlicher Momente. Die teuflischste Kälte des Banquiers, der nicht zu erschütternde Gleichmuth des Croupiers, die blanken baaren Goldmassen, die mit jeder Minute von den unglücklichen Pointeurs in die Bank flossen, die starre Verzweiflung des Einen, der Alles verlor, die wild auffauchzende Freude des Andern, der einen Glückscoup gemacht, die gräßlich gespannten Gesichter und die hohlen Augen der zu Grunde gerichteten Spieler, alles dies ist, bald mehr, bald weniger pikant, zu einem Ganzen vereint worden, von dem man die sichersten und nachhaltigsten Wirkungen erwartete. Möglich, daß hin und wieder einzelne Spielsüchtige an den ihnen vorgeführten Schauerscenen ein warnendes Beispiel genommen haben. Denn wer sollte nicht tief erschüttert werden, wenn, wie wirklich sich zugetragen hat,

Digitized by Google

ein verzweifelter Spieler in Mitten einer reichbesetzten Pharobank sein Leben endet und mit seinem Blut die Karten der Pointeurs besprützt, während der Banquier ruhig sein tödtendes „Tout va!“ wiederholt und ohne die Fassung zu verlieren, einige Worte über die schlechte Conduite beim Spiel fallen läßt. Indessen kann die Zahl der geheilten Spieler wohl nur gering sein, da trotz der Erfahrungen im Leben und der Warnungen von den Brettern, die die Welt bedeuten, das Spiel mit seiner wunderbaren und geheimnißvollen Zaubergewalt fort und fort Bethörte aus allen Ständen in seine magischen und verderblichen Kreise zieht, aus welchen sie dann nicht ohne eine sehr merkliche und auffallende Veränderung ihrer ganzen innersten Natur heraustreten. Die Spielhöllen im Palais royal liefern auch in der That der Morgue noch täglich ihre Opfer, welche, von den aufgehäuften Goldmassen verlockt, dem trügerischen Wurf der Karten vertrauend, den letzten Rest ihres Vermögens auf dem Altar der unersättlichen Göttin, die sie thörichter Weise Fortuna nennen, niedergelegt hatten.

Ich weiß nicht, ob überhaupt irgend eine noch so gelungene Darstellung von dem unseligen Vergnügen und den das innerste Lebensglück zerstörenden Wirkungen der Spielwuth jemals eindringlich auf die Masse wirken wird. Es scheint die beklagenswerthe

Digitized by Google

Bestimmung des Menschen zu sein, nur durch die Erfahrungen, die er selbst macht, von seinen Irrthümern geheilt zu werden. Nur zu häufig wird das trotzige und verzagte Ding, das wir Herz nennen, so lange von der innern Lust zur Sünde gestachelt, bis es aufhört zu schlagen. Nur in kräftigen Naturen erstarkt es, tief verwundet zwar, dennoch endlich und allmählig und erfüllt seine wahre Lebensaufgabe. Aber ich glaube, daß die vorerwähnten Schilderungen deshalb ihre Wirkungen verfehlen, weil sie die Folgen der Spielsucht nur in ihrer höchsten Entwickelung darstellen. Gerade diese tragischen Ausgänge beruhigen das Gemüth des Spielers, statt es zu erschüttern, weil Jeder — so eitel ist das menschliche Herz — von sich völlig überzeugt ist, nie zu dieser alle Besinnung aufhebenden Höhe der Leidenschaft gelangen zu können. Der Eine hat sich vorgenommen, nur unter vertrauten Freunden Hazard zu spielen. Ein Anderer will es sich nicht versagen, ganz und gar von den reizenden Wechselfällen des Rouge et noir, oder dem lieblichen Klang der fallenden Würfel wegzubleiben, aber er meint, bei seiner Mäßigung dürfe er es wohl wagen. Ein Dritter will mit der größten Vorsicht sein Glück versuchen, und wenn er endlich einmal eine namhafte Summe gewonnen, die er für einen bestimmten Le-

Digitized by Google

benszweck brauche, nie wieder spielen. So hat Jeder eine Entschuldigung, Jeder eine andere, und Alle, wenn sie erst in den verzauberten Kreis hineingezogen sind, gehen unter, falls sie nicht mit fast übermenschlicher Kraft das Netz zerreißen, mit welchem sie von einem bösen Geist umgarnt sind.

Es ist aber ein gefährlicher und weit verbreiteter Irrthum, anzunehmen, daß sich die unglücklichen Wirkungen des Spiels bloß aufs Hazard beziehen, bei welchem es sich um große Summen handelt, deren Verlust dann das Unglück bedingt. Nach meiner Ueberzeugung sind es gerade die sogenannten gesellschaftlichen Spiele, die, scheinbar so unschuldig auftretend, weit verderblicher, als man zu glauben wagt, an dem Mark der gesellschaftlichen Spieler zehren, wenn auch niemals Gewinn oder Verlust im Spiel empfindlich, oder merklich wird.

Ich spreche hier nicht von denen, die sich je zuweilen und mit Widerwillen an einen Kartentisch setzen und so wenig von den bunten Blättern, die sie in der Hand haben, interessirt werden, daß sie mit Ungeduld den Augenblick erwarten, wo ihre Pein beendet ist. Hier ist von der Spielsucht die Rede, d. h. von der unwiderstehlichen Neigung, zu einer bestimmten Tages-, oder Abendstunde ein sogenanntes Partiechen zu machen, wobei es gar nicht darauf

Digitized by Google

ankommt, zu welchen Sätzen man spielt. Das Verderbliche liegt hier nicht in den Nachtheilen, welche aus einem großen Gewinn, oder Verlust entstehen, sondern in der Macht der Gewohnheit, daß die von ihr beherrschten Personen zur Zeit, wo sie ihr Spielchen zu machen pflegen, zu keinem Geschäft in der Welt tauglich sind und unglücklich würden, wenn ihnen die Befriedigung ihres Hanges versagt wäre. Diese Leidenschaft herrscht sehr ausgebreitet und erzeugt in weit ausgedehnten Kreisen unendlich viele und große Nachtheile, wenn auch oft unscheinbar und unmerklich. Denn die Spielsucht ist eine Krankheit, und dies ist der wichtige Punkt, den ich im Auge zu behalten bitte. Sie ist eine gefährliche Krankheit, und wenn auch ein Millionair um Dreier spielte. Sie ist eine Krankheit, welche die edelsten Regungen des Gemüths, die schönsten Blüthen des Geistes hemmt und erstickt und vor Allem die freie Willenskraft in einem Grade beschränkt, daß uns die Erscheinung unheimlich und ängstlich wird. Als Arzt kann ich hinzufügen, die Spielsucht ist eine Krankheit, die verheerend die beste Gesundheit zu Grunde richtet und die schwersten Unterleibskrankheiten erzeugt, wie sie ihr Fortbestehen trotz der besten Heilmittel begünstigt. Diese scheinbar kühnen Behauptungen wollen wir jetzt erweisen.

Digitized by Google

Es ist fast unglaublich, wie sehr das Gewohnheitsspiel das ganze Gemüth beschäftigt und in Anspruch nimmt. Ich habe Geschäftsmänner gekannt, die ein hohes wichtiges Staatsamt bekleideten und sogar während der Ausübung ihres Berufes Stunden lang sich damit beschäftigen konnten, wie es möglich gewesen, daß sie in der gestrigen Partie einen Mort verloren, welcher unüberwindlich schien. Ich hatte einmal einen Tribunalsrath in Behandlung, der an einer heftigen Lungenentzündung erkrankt war, während welcher er drei Tage in völliger Bewußtlosigkeit gelegen hatte. Als ich ihn am Morgen des vierten Tages nicht ohne Besorgniß besuchte, fand ich zu meiner Freude die Heftigkeit der Krankheit gebrochen und hörte von den betrübten Angehörigen, daß nach Mitternacht ein klares Bewußtsein sich eingefunden habe. Noch athmete der Kranke mühevoll, noch waren schwere Symptome vorhanden, allein ich glaubte annehmen zu dürfen, die Gefahr der Krankheit sei gewichen. Nach den ersten Begrüßungen, und noch ehe ich Zeit hatte, mich über das dermalige Befinden meines Patienten zu informiren, fragte er mich mühsam und mit schwacher Stimme: „Doctor, ich glaube, Sie spielen — L'hombre?" Ich vermuthete, mein Kranker delirire, und bejahte die Frage nicht ohne Spannung. „Können Sie sich

Digitized by Google

vorstellen," sagte er mit großer Anstrengung, „ich habe an dem Abend, als ich krank wurde, zehn in der Oberfarbe verloren, wobei ich quatre honneurs, huitième in Carreau und König und Aß in Coeur hatte; ich war Vorhand, fordere wie natürlich Trumpf und finde, denken Sie sich mein Erstaunen, die zehn cinquième besetzt. Es ist merkwürdig," sagte er und schlief unmittelbar nach seiner Rede vor Ermattung ein. — Ist es nicht entsetzlich, daß dieser Mann mit solchen Gedanken vor seinen Gott getreten wäre, wenn der Herr über Leben und Tod ihn, wie es möglich, ja wahrscheinlich war, in den nächsten Stunden abgerufen hätte!

Die geistreichsten Männer sind für jeden Reiz der gesellschaftlichen Unterhaltung todt, sobald die Stunde geschlagen hat, die sie an den Kartentisch zu rufen pflegt. Mit der ängstlichsten Spannung erwarten sie in Gesellschaften den Augenblick, wo der Wirth das längst ersehnte Zeichen giebt und die Partieen ordnet. Von diesem Augenblick an wird ihr ganzes Interesse von den bemalten Blättern gefesselt, die unaufhörlich aus Hand in Hand gehen. Mag immerhin im Nebenzimmer die erste Künstlerin der Stadt ihre zauberische Stimme ertönen lassen, die Spieler hören nichts, als das eintönige: „Ich lasse mich ein," „ich entrire" ihrer Gefährten. — In

Digitized by Google

ihrer nächsten Nähe werden die wichtigsten Interessen der Menschheit, die neuesten Zeitereignisse von einsichtsvollen und wohl unterrichteten Männern mit großem Scharfsinn discutirt; der Spieler hört nur gleichgültig oder halb die Frage von der Kirchen-Reformbill behandeln, ihm ist es ungleich wichtiger, die Frage seines Nachbars mit einem Ohscur zu überbieten. Die Dame des Hauses, eine Zierde ihres Geschlechts, nähert sich dem Spieltische, sie wird nicht beachtet, die Carreau-Dame ist es, welche alle Aufmerksamkeit fesselt. Doch was ist jenem heftig zürnenden Mann begegnet? warum rollt sein Auge? warum überhäuft er sein vis à vis stürmisch mit Vorwürfen in fast ungezogener Manier? Er hat das unverzeihliche Versehen begangen, einen Singleton auszuspielen, ohne mit einer hinreichenden Anzahl von Trümpfen versehen zu sein, und die Gegner standen à neuf, und ein Trick entschied — über das Glück — eines Nebenmenschen? — Nein, einer Partie! Mit wärmerem Interesse hätte wahrlich kaum die wichtige Frage von der Freiheit der Völker verhandelt werden können.

Mehrere Stunden auf diese Weise fortgesetzten Spieles sind — weit davon entfernt, eine Zerstreuung zu sein — vielmehr eine wahre Geistesanstrengung. Die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher jedes

Digitized by Google

Kartenblatt verfolgt wird, das immer wechselnde Interesse, welches die steigenden Bête's hervorrufen, alle die verschiedenen Chancen des Spiels, welche auf wahrhaft zauberische Weise das ganze Gemüth beschäftigen, das richtige Auszahlen und Notiren der gewonnenen und verlorenen Points, die subtilen Berechnungen und Vermuthungen, wer wohl eine für den Ausgang des Spiels wichtige Karte in Händen haben könnte, das Bestreben, die unruhig hin und her flatternden Kartenblätter bestmöglichst zu benutzen, dürfen in ihrer Gesammtheit als eine ermüdende Geistesanstrengung betrachtet werden, von welcher der Spieler in der Regel erschöpft aufsteht. Hierzu kommt noch, daß stürmische Gemüthsaffecte, welche eben die Würze des Spiels auszumachen scheinen, selten fehlen. In der Regel ist der lügenhafte Kartengott einen ganzen Abend hindurch dem einen Spieler vorzugsweise günstig, während er einen andern mit der ausgesuchtesten Tücke verfolgt. Jener, seinem Glücke vertrauend, wagt die kühnsten Spiele und gewinnt, dieser verliert die sichersten Spiele durch die seltsamste Kombination von Kartenumständen. Der Unmuth über das Glück des Gewinners, der Verdruß über sein „Pech" bringen tiefer in das Gemüth, als es vielleicht bei der Geringfügigkeit des Objects möglich scheint. Die Ungeschicklichkeit eines

Digitized by Google

Mitspielers, die zanksüchtige Krittelei eines andern, die ausgesuchte Spielmalice eines Dritten unterhalten einen fast ununterbrochenen Aerger, und das Bestreben, den feindlichen Gegner in einen empfindlichen Nachtheil zu versetzen, so wie die im größten Spielunglück nicht nachlassende Hoffnung, einen beträchtlichen Verlust wieder zu gewinnen, steigert die Spannung der Gefühle und die Reizbarkeit des Gemüths nicht selten zu einer kaum geahneten Höhe. Die hieraus entspringenden Nachtheile werden noch empfindlicher, wenn man, wie in feineren Gesellschaften gebräuchlich ist, sich bemüht, den äußern Anstand, und was man bei dem Spiel „Conduite" nennt, zu erhalten.

Hat das Spiel aufgehört, und bleibt die Gesellschaft noch beisammen, so sind die Spieler von Profession, denn von diesen ist hier nur die Rede, für erstere ganz verloren. Erschöpft von den vorhergegangenen Anstrengungen, oder schweigend beschäftigt mit den glänzendsten Hauptpunkten der eben vollendeten Partie, nehmen sie kein Interesse an den Verhandlungen der Gesellschaft, und wenn eine Unterhaltung von Spielern, die sonst zu den geistreichsten Männern gehören, nach einer beendeten Partie geführt wird, so bezieht sie sich wiederum nur auf die Interessen des Spiels. Mit der größten Wärme

Digitized by Google

sucht man sich gegenseitig zu beweisen, daß ein von dem Gegner für fehlerhaft erklärtes Manövre auf den feinsten Berechnungen beruhe, und die mit Heftigkeit gepflogenen Debatten beschäftigen die Kämpfer bis zum letzten Augenblick ihres Zusammenseins, ja, was noch merkwürdiger erscheint, sie werden bei dem nächsten Begegnen sofort wieder aufgenommen.

Man könnte vielleicht fragen, worin denn, wenn auch allem dem so wäre, die großen Nachtheile lägen, von denen ich gesprochen. Ich würde ermüden, wenn ich alle aufführen wollte; es wäre auch nicht möglich, denn das Kartenspiel wirkt nach zu vielen Richtungen hin verderblich. Zunächst wollen wir bemerken, daß der steife, ungemüthliche Ton in größern Gesellschaften fast einzig durch das Kartenspiel unterhalten wird und durch dasselbe erzeugt worden ist. Natürlich muß das Interesse für einen lebendigen Austausch der Ideen, unstreitig der edelste Genuß einer gebildeten Gesellschaft, immer mehr verschwinden, wenn selbst die geistreichsten Männer, die liebenswürdigsten Frauen, welche mit leichter Mühe die Unterhaltung höchst lehrreich und anziehend machen könnten, von dem bösen Kartengeiste bezaubert sind. Wie sehr ist es zu bedauern, daß ausgezeichnete Männer, statt sich durch eine freie Rede näher kennen zu lernen und inniger zu berühren, an den

Digitized by Google

Kartentisch gefesselt werden, wo sie mehrere Stunden, die sie durch den Reichthum ihrer Bildung zu den genußreichsten für die Gesellschaft machen könnten, ihr Dasein nur durch ein langweiliges: „Drei Trick und deux honneurs," oder: „Ich spiele Null" zu erkennen geben; und, was das Schlimmste ist, es sind nicht etwa einzelne Wenige, welche in einer großen Gesellschaft zu den Karten greifen, sondern der größte Theil aller Anwesenden. Man tritt ein, begrüßt sich verlegen, und mühsam und leise schleppt sich das Gespräch fort; ich glaube fast, die Erwartung des Spiels beschäftigt die meisten so sehr, daß sie zu gespannt sind, um eine tiefer eingehende Unterhaltung anzuknüpfen. Wie viele schöne, kostbare, unwiederbringlich verlorene Stunden werden am Kartentisch vergeudet und edlern Beschäftigungen entzogen! Wie mancher hochgestellte Beamte würde zum Segen des ganzen Landes mit wärmerem Eifer dem Berufe, zu dem er erkoren ist, obliegen, wenn er nicht gezwungen wäre, gezwungen, sage ich, von einer ihn tyrannisch beherrschenden Gewohnheit viele Stunden täglich mit einem leeren Nichts auszufüllen, welches — es ist beinahe lächerlich — ihn sogar noch während seiner Arbeitsstunden beschäftigt. Wie viele Beamten mögen auf diese Weise ihre Pflicht verletzt haben! Wer vermag zu berechnen, wie viele

Digitized by Google

Wittwen und Waisen durch solches Thun in ihren Rechten gekränkt, wie viele Prozesse verzögert, wie viele übereilte, die ganze Staatsökonomie betreffende Verfügungen erlassen sein mögen? Gewiß ist, daß schon manches schöne Talent, welches, wenn es die vielen Spielstunden zur Ausbildung seiner Fähigkeiten benutzt hätte, einen hohen Grad der Vollendung erreicht haben würde, durch eine blinde Spielwuth untergegangen ist. Gewiß ist es auch, daß der Mann, der seine Geschäftsstunden im Bureau und die Abende am Spieltische zubringt, seiner Familie immer fremder werden muß. Während die verlassene Gattin zu Hause weint, während die Kinder, von keiner väterlichen Autorität gezügelt, der schwachen Mutter spotten und mit ungebrochenem Willen jeder jugendlichen Begier und Unart fröhnen, geht der Vater seinem, wie die Welt es nennt „unschuldigen Partiechen" nach und sagt mit großer Behaglichkeit: „Ich passe." —

Ich habe bisher noch gar nicht in Anschlag gebracht, daß auch die gesellschaftlichen Spiele nicht selten zu so hohen Sätzen gespielt werden, daß sie fast dem Hazardspiele gleichen. Gewinn und Verlust sind oft so erheblich, daß der letztere, wenn er sich häufig wiederholt, selbst ganz wohlhabenden Personen empfindlich wird, wodurch eben das unselige

Digitized by Google

Interesse am Spiel sich noch steigert. Während in der Haushaltung, in der Kleidung, in der Erziehung der Kinder die strengste Oekonomie statt findet, verliert der Hausvater im Kassino, oder in einer Gesellschaft allabendlich seine zehn bis funfzehn Thälerchen, und der armen Gattin wird natürlich am andern Morgen der Ankauf eines unentbehrlichen Hauskleides auf eine rauhe Weise abgeschlagen. Verluste häufen sich, immer bedrängter wird die äußere Lage, immer mürrischer die Laune gegen Frau und Kinder; die Lust und Liebe zur Arbeit, zu literarischer Beschäftigung, kurz zu allen andern Dingen, die nicht zum Spiel gehören, verschwindet immer mehr, kein edles Gefühl kommt mehr zur Entwickelung, denn der leidenschaftliche Spieler ist der grasseste Egoist.

Der Verdruß, die Sorge, das späte Aufbleiben, das viele Sitzen am Spieltisch zerstören endlich die Gesundheit, und aus dem liebenswürdigsten Manne ist der unerträglichste Hypochonder geworden. Aber noch beherrscht ihn das Spiel. Der Aufenthalt in seinem Hause ist ihm unerträglich, und wenn ihn Krankheit endlich einmal dazu zwingt, peinigt er seine Umgebung in dem Grade, daß sie endlich seine Genesung wünscht, um nur von der drückenden Last seiner Gegenwart durch den Spieltisch frei zu werden. So stirbt er verarmt, seiner Familie entfrem-

Digitized by Google

der, mit schwer beladenem Gewissen, die jammernde Gestalt seiner tiefgekränkten Gattin tritt vor sein brechendes Auge, und schrecklich — das Caffino ist vielleicht sein letzter Gedanke. Dies sind die unerheblichen Folgen dieses unschuldigen Zeitvertreibs, wie man sein Partiechen zu nennen beliebt.

Ich habe nicht zu grell gemalt, aber das Bild eines Spielers selbst mit mildern Farben gezeichnet bleibt immer noch höchst unerfreulich. Keine Bande sind ihm theuer, das Spiel löst sie alle. Ich habe oft erfahren, daß junge Ehemänner wenige Tage nach ihrer Vermählung mit einer, wie sie sagten, heißgeliebten Gattin sich nicht versagen konnten, ihren alten Spielklubb aufzusuchen. Sie fanden bei der Rückkehr nach Hause die junge Frau, wie natürlich, in Thränen, und sollte man es glauben, wie von einem unheimlichen Geist getrieben, rannten sie den nächsten Abend wieder zum Spieltisch. Es scheint, als wenn die Spielsucht eine zersetzende Kraft auf Alles, was Gefühl heißt, ausübte. Die Gattin liegt todtkrank darnieder. Der zärtliche Ehemann, von ihrem Leiden gerührt, beschließt ihr das ungeheure Opfer zu bringen und einen Abend zu Hause zu bleiben. Die Dämmerung bricht ein, die gewohnte Spielstunde naht, der Herr Gemahl wird sehr unruhig, aber er will bleiben. Immer näher kommt

Digitized by Google

die Stunde, der unglückliche Mann rückt immer unruhiger auf seinem Stuhl und fragt die schwer leidende Gattin wohl zehnmal in einer Minute, ob ihr noch nicht besser sei. Schmerzlich lächelnd drückt sie ihm sanft die Hand, und ein leises „Nein" schleicht über ihre Lippen. Horch, da schlägt die verhängnißvolle Stunde, ihm fällt plötzlich ein, daß er noch ein wichtiges Geschäft zu besorgen habe, er muß eiligst fort. Mit der zärtlichsten Sorgfalt empfiehlt er der Wärterin seine theure Gattin, in einer Stunde will er wieder da sein. Fort ist er. Mit stürmischer Eile jagt er durch die Straßen, keuchend erreicht er das Casino, denn käme er zu spät, so fände er sein Lieblingsparticchen nicht offen. — „Sind die Herren schon da?" fragt er hastig den ihm begegnenden Masqueur, und auf sein „Ja" verdoppelt er seine Schritte. Nun endlich — er ist glücklich, seine drei Mitspieler warten noch mit Ungeduld und überhäufen ihn mit Vorwürfen. Schon ist es fünf Minuten nach sechs Uhr. Im nächsten Augenblick haben die Spieler Platz genommen, und die Karten fliegen in ihren unruhigen Händen. Daheim liegt die stöhnende Gattin und zählt die Minuten und wartet und sehnt sich nach Trost und theilnehmender Liebe; im Nebenzimmer weinen die Kinder, Niemand beruhigt sie. Die Nachbaren kommen und fragen, die

Digitized by Google

Gattin weint schmerzlich bewegt, und der Gatte sitzt am Spieltisch und sagt: „Ich bin bête;“ und wenn er nach eilf Uhr nach Hause kommt, will er, der zärtliche Gemahl, die kranke Gattin nicht stören und geht auf sein Zimmer und freut sich auf sein Partiechen am nächsten Abend. Das unschuldige Partiechen!

Der Fluch, welcher das Kartenspiel *begleitet*, zeigt sich vorzüglich unverkennbar, wenn man das Thun und Treiben in kleinern Städten etwas sorgfältig ins Auge faßt und nach den Ursachen des dortigen geistigen Verfalls forscht.

Das unendlich geistlose Treiben der Kleinstädter die in dieser Beziehung sprichwörtlich geworden sind, wird, wie ich fest glaube, durch die ihr ganzes Dasein ausfüllende Spielwuth bedingt. Die wenigen Beamten und wohlhabenden Bürger, welche überhaupt nur in Betracht kommen können, wissen ihren Berufsgeschäften, sogar in der Vormittagszeit, ein Stündchen abzugewinnen, um es dem Billard zuzuwenden. Die Langweile, welche in kleinen Städten fast unausgesetzt ihr bleiernes Scepter führt, zwingt unmittelbar nach dem Mittagsessen die geistreichen Bewohner zu einem Schläfchen von einigen Stunden. Sodann eilt der Spießbürger nach einem nicht weit vom Städtchen entlegenen Lustort, der im All-

Digitized by Google

gemeinen aus einem Bauerhause besteht, an dem sich eine Kegelbahn befindet. Nach und nach kommen der Bürgermeister, der Stadtkämmerer, der Kreissecretair, der Assessor, der Rathmann, und sieh, die Honoratioren sind versammelt. Nun wird mit Emsigkeit Kegel geschoben, und wenn alle Neun fallen, oder der Kegeljunge seine schlechten Witze ruft, wird unbändig gelacht. Gegen sieben Uhr wird dann in der Laube der Kartentisch arrangirt. Man zieht es vor, im Freien zu spielen, denn auch in den kleinen Städten giebt es Verehrer der schönen Natur. So geht es den Sommer hindurch, und sollte man es glauben, selbst im Winter macht man einen solchen Spaziergang, um die Stunden von zwei bis fünf Uhr durch Kartenspiel auszufüllen. Mancher geht aus diesem Erholungslokal direct in die Ressource und kommt verstimmt und erhitzt erst spät am Abend zu seiner Familie.

Nichts gleicht der tödtenden Langweile, die einen Nichtspielenden in den sogenannten Ressourcen ergreift; das widrige Local ist spärlich erleuchtet von dem schwachen Schein der gelben Talglichter. Ringsum nichts, als Spieltische, Tabacksqualm und Schnapsgeruch. Das Amtsblatt ist die einzige Lectüre. Die Augen fest auf die schmutzigen Kartenblätter gerichtet, unterbricht höchstens eine Gemeinheit, oder ein platter

Digitized by Google

Scherz, von einem rohen Gelächter begleitet, die gewöhnlichen Spielphrasen. In ihrer vollendeten Seligkeit vergessen sie die Welt, und wenn eine Bombe in das Ressourcenlocal fiele, und ein Spieler erschreckt zögerte, seinen Trumpf herzugeben, würde man ihn fragen, wie Karl der Zwölfte: „Aber was hat die Bombe mit dem Trumpf zu thun?" — Ich stand einst als Zuschauer hinter einem solchen Tisch, als der Pastor loci gebeten wurde, schleunigst zu einer Sterbenden zu kommen, die den Trost der Kirche begehre. „Solo, vier Matador, die ersten," sagte der würdige Geistliche, und erst, nachdem er das gewonnene Geld von den drei Mitspielern erhalten hatte, sprach er zu dem Boten verdrießlich, er werde gleich kommen. Der Pfarrer wollte nur noch zwei Bête's abspielen. Dieß dauerte ein Viertelstündchen, allein so lange war der frommen Christin zu leben nicht vergönnt. Sie starb, ehe ihr Seelsorger die beiden Bête's abgespielt hatte, und als ihm diese Nachricht gebracht wurde, war er nicht bestürzt, sondern erfreut, und spielte grande misère ouverte.

Es ist kein Wunder, daß bei einer solchen Lebensart das Gemüth verödet, und das Gefühl für höhere geistige Genüsse untergeht. Wenn aber nicht gespielt würde, so wären die Bewohner kleiner Städte gezwungen, der peinigenden Langweile durch ein

Digitized by Google

edlere Beschäftigung zu entgehen, und selbst mäßig begabte Naturen würden unter dem unerträglichen Druck der Langweile zu einer höhern Ausbildung ihrer Anlagen gezwungen werden. Aber das Spiel tödtet jedes geistige Bedürfniß, und, so groß ist die Macht des Beispiels und der Gewohnheit, daß selbst Studirte, die früher Geschmack an den Wissenschaften fanden, Erzphilister werden, wenn sie mehrere Jahre in kleinen Städten gelebt haben.

Bei dem niedrigen Einkommen, das Bewohner von Provinzialstädten in der Regel haben, wirkt das Spiel in ökonomischer Beziehung sehr nachtheilig. Die kleinen Ausgaben für Kartengeld und die leiblichen Bedürfnisse beim Spiel, so wie öfters wiederkehrende kleine Verluste erschöpfen die Kasse so vollständig, daß für die Erziehung der Kinder nichts übrig bleibt. Daher werden Bücher für ganz überflüssige Luxusartikel erachtet, und daher kommt es auch, daß das Geschlecht der Spießbürger sich immer regenerirt, weil die Söhne in die Fußtapfen ihrer Eltern treten. Ich will hier ganz mit Stillschweigen übergehen, daß auch in kleinen Städten nur allzu häufig wegen der hohen Spielsätze, die bei den Gesellschaftsspielen üblich sind, viele Familienväter ruinirt werden.

Nach dieser flüchtigen Skizzirung wird man es nicht mehr so auffallend finden, daß ich die gräßli-

Digitized by Google

chen Folgen der Spielsucht nicht bloß auf die Katastrophen beschränke, welche durch Hazardspiel veranlaßt werden. Es giebt verhältnißmäßig nur wenige Personen, deren äußere Lage und Verbindung ihnen gestatten, ihr ganzes Besitzthum in wenigen Wochen zu verschleudern. Glücklicher Weise treiben die Banquiers ihr nichtswürdiges Handwerk nur in den größern Residenzstädten und Bädern. Die bei Weitem größere Anzahl Spielluſtiger ist der Gelegenheit beraubt, sich, so zu sagen, „im Fluge zu ruiniren.“ Aber die sogenannten Gesellschaftsspiele haben bereits in jedes Landstädtchen Eingang gefunden und richten überall ihre Verheerungen unmerklicher zwar, aber desto ausgebreiteter an.

Es ist gewiß, daß für poetische Darstellungen die Spielwuth im Großen einen reichhaltigern und interessantern Stoff darbietet. Die Personen aus höhern Ständen, welche gewöhnlich dem Hazardspiel fröhnen, die großen Geldsummen, um welche es sich handelt, der feine Hintergrund, den Bäder und Residenzstädte als die eigentlichen Spielscenen gewähren, geben dem Ganzen ein gewisses Lüstre, das bei dem raschen Wechsel der Umstände und ihrer tragischen Verwickelung das Interesse des Lesers mächtig reizt. Ich bin indeß der Meinung, daß die Darlegung derjenigen psychischen Verwandlungen, welche in Folge

Digitized by Google

einer inveterirten Spielsucht entstehen, wie man sie täglich und ungemein verbreitet antrifft, ein eben so hohes Interesse erregen müssen. Ich habe nämlich vielfach erfahren, daß das Gemüth eines Spielsüchtigen auf eine wunderbare, bisher gewiß nicht klar erkannte Weise bewegt und verwandelt wird, und wenn es mir gelänge, das Entstehen, das Wachsthum und die Vollendung der Spielleidenschaft in einem besonderen Individuum naturgemäß zu malen, und in ihm die Verheerungen und die schrecklichen Folgen nachzuweisen, welche bei einem scheinbar untadelhaften äußeren Lebenswandel physisch und psychisch sich ergeben, so würde die Arbeit des Preises werth sein, da sie ein neues Licht über so manche Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur und ihrer Irrgänge verbreitete.

Wiewohl ich überzeugt bin, daß mir die Fähigkeit zu einer solchen Darstellung entschieden abgeht, so habe ich dennoch eine Veranlassung, sie zu versuchen.

Einer meiner besten Freunde, dem ich während seines ganzen Lebens nahe gestanden, und den ich bis zu seinen letzten Augenblicken als Arzt bedient habe, hat mir Gelegenheit gegeben, manche interessante Beobachtung über den Einfluß des Spiels auf die Ge-

Digitized by Google

eine große Unruhe und eine auffallende Gleichgültigkeit für die wissenschaftlichen Untersuchungen, die ihn doch sonst sehr angeregt hatten.

Ich erfuhr zufällig von seinen Freunden, denn ich stand ihm damals nicht eben näher, daß N... jeden Abend in einer Ressourcen-Gesellschaft zubringe, wo hoch gespielt werde, und daß er mit auffallendem Glücke spiele. Es lag sehr nahe, daß er die Kosten seines vergrößerten Aufwandes mit jenem Spielgelde bestritt.

Ich glaube, ich freute mich damals über das Glück des jungen Mannes, dem ich wohl wollte. Mein nunmehr ergrautes Haupt war damals noch von dem frischen Haar der Jugend umwallt, und die Erfahrungen, die ich späterhin im Laufe eines vielbewegten Lebens gemacht, standen mir damals noch nicht zur Seite. Ich verließ die Hochschule, machte schnell meine Staatsprüfungen, fand bald einen angemessenen Wirkungskreis, und wenn ich mich mit Vergnügen meiner ehemaligen Commilitonen erinnerte, fand ich die frische freundliche Gestalt N...'s gern in meinem Gedächtniß wieder.

Nachdem ich ohngefähr fünf Jahre meinem Amte vorgestanden, hatte ich in meiner Eigenschaft als Kreisphysikus einen Collegen des benachbarten Gerichtssprengels zu vertreten, welcher, durch Krankheit ver-

Digitized by Google

hindert, eine zu verrichtende Section nicht hatte übernehmen können. Es handelte sich um eine seltsame Art von Kindermord, welche die Gutsherrschaft, in deren Bereiche die That vorgefallen war, in dringende Verlegenheit setzte, und eine sehr sorgfältige Untersuchung nöthig machte. Ich fand bereits den Stadtrichter des benachbarten Städtchens, mit seinem Protokollführer, welcher mir vor der Verhandlung als der Auscultator von N... vorgestellt wurde. Nicht vermag ich mein Erstaunen zu schildern. Wie? der reichbegabte N..., mit so gediegenen Kenntnissen und so beharrlichem Fleiße, war fünf Jahre, nachdem ich die Hochschule verlassen hatte, noch Auscultator? Und welche Veränderung war in seinem ganzen Wesen und in seinem Aeußern vorgegangen! Der früher so blühende Jüngling war gänzlich verwandelt, ich hätte ihn nicht wieder erkannt! Das sonst so feurig und freudig glänzende Auge lag, von blauen Rändern umgeben, tief in der Höhle und zeigte einen matten, schlaffen Ausdruck; das Gesicht war offenbar aufgedunsen, und die frühere blühende Röthe der Wangen war einer unreinen, schmutzig-gelblichen Farbe gewichen. Ganz besonders verändert aber erschien seine Taille. Er war mindestens noch einmal so stark geworden, und als ich dies Alles, während er sich mit dem Guts-

Digitized by Google

herrn unterhielt, einzeln betrachtete, wunderte ich mich nicht mehr, den jungen Mann, welcher mich von je her interessirte, nicht wieder erkannt zu haben.

Eben so auffallend fand ich sein Benehmen verwandelt. Früher hatte er eine äußerst wohlgefällige leichte Tournure, seine Bewegungen waren frei und voller Grazie, seine Anrede war verbindlich, und sein ganzes Wesen hatte einen Anstand, den man ritterlich nennen konnte. Wie anders erschien er jetzt! Seine Manieren waren so ungelenk geworden, und seine Haltung so schlaff und zusammengefallen, daß ich erstaunte. Der Kopf saß ihm tief zwischen den Schultern, der Rücken zeigte sich nach hinten vorgebogen, und sein Auge war meist niedergeschlagen, oder schweifte unruhig von einem Gegenstand zum andern. In seinem ganzen Wesen lag etwas ungemein Aengstliches, und wenn er angeredet wurde, erschien er so verlegen und zugleich so kriechend freundlich, daß sein Anblick einen sehr unfreundlichen Eindruck machen mußte.

Als ich ihn erkannt hatte, begrüßte ich ihn warm und freundlich mit dem traulichen Du, das zu meiner Zeit alle Studirende verband. Er war durch unser Zusammentreffen sichtbar bewegt, und indem er mir gerührt die Hand drückte, sagte er mir leise „Wir sprechen uns wohl nachher noch ein Stündchen.“

Digitized by Google

Es war mir sehr willkommen, daß unsere gerichtlichen Geschäfte sich bis in die späten Abendstunden hinein gezogen hatten, und da am nächsten Morgen noch Einiges zu erledigen blieb, so mußten wir die Nacht im Schlosse zubringen. Der Besitzer desselben gewährte freundlich, daß N... sein Bett in meinem Zimmer bereitet wurde, und kaum konnte ich die Stunde erwarten, wo ich mit meinem Freunde allein wäre, um Aufschluß über die höchst merkwürdige Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, zu erhalten.

Endlich waren wir ungestört auf unserm Zimmer, und als ich zuerst es versuchte, N..., der tief betrübt schien, durch freundlichen Zuspruch und innige Herzlichkeit aufzurichten, überwältigte ihn sein Gefühl, und mit sehr bewegter Stimme und feuchtem Auge sagte er, offenbar tief erschüttert: „Nicht wahr, ich bin sehr verändert, und Du erkennst mich kaum wieder?"

„Ich finde allerdings," entgegnete ich, „daß Du viel stärker geworden bist — und viel ernster," setzte ich nicht ohne Verlegenheit hinzu.

„O Freund," erwiederte er, „sprich es aus, schone mich nicht, Du bist höchst überrascht, ich bin ein ganz Anderer geworden." Dabei weinte er sehr.

Digitized by Google

„Aber was ist Dir denn begegnet, mein Bruder? sprich, sag's mir.“

„Weiß ich doch selbst nicht, wie es zugegangen,“ antwortete er mit gesenktem Blick, „aber ich glaube, ich bin drei Jahre wahnsinnig gewesen.“

„Wahnsinnig?“ rief ich auf's Aeußerste bestürzt.

„Nein,“ sagte N... schmerzlich lächelnd, „was man so im Leben Wahnsinn zu nennen pflegt, war es freilich nicht, aber die Leidenschaft des Spiels hatte mich mit ihrem ganzen höllischen Zauber so unwiderstehlich ergriffen, daß ich während einer langen Zeit unfrei unter dem Einflusse des Kartengottes stand. Unfähig, für irgend etwas interessirt zu werden, lebte ich nur, wenn ich spielte.“

„Entsetzlich!“ sprach ich, tief erschüttert, und der Schmerz, eine ursprünglich schöne Natur durch ein Nichts zerstört zu sehen, drängte mir eine Thräne ins Auge. — „So hast Du wohl viel verloren?“ fragte ich zerstreut, „bist wohl verarmt, hast wohl gar viel Schulden gemacht?“

„O nein,“ erwiederte er, „das verfluchte Spielglück blieb mir bis zum letzten Augenblick treu, und der Gewinn reichte beständig aus, alle meine Bedürfnisse zu befriedigen.“

Noch konnte ich den Zusammenhang nicht finden, denn von dieser über alle Gränzen hinausrei-

Digitized by Google

chenden Wuth der Spielleidenschaft hatte ich damals noch keinen Begriff. Ich fragte ihn daher gespannt, wie denn das Spiel, wenn es seine äußere Lage nicht zerrüttet habe, so nachtheilig auf seine Verhältnisse habe einwirken können, und äußerte, wie ich vermuthet hätte, daß die Verheerungen in seinem Aeußern durch die beim Hazardspiele gewöhnlichen erschütternden Wechselfälle des Gewinnes und Verlustes entstanden wären.

„Hazard," entgegnete er, „habe ich nie gespielt, nur ein ganz unschuldiges Whist, L'hombre, oder Boston, wie es sich eben machte," setzte er mit bitterer Ironie hinzu.

„Wie ist das möglich?" rief ich. Mit der Idee eines Spielers verband ich bis dahin nur den raschen Wechsel von Glück und Unglück, ungeheurem Verlust, oder Gewinn, kurz alle die Combinationen, wie sie bei jedem Hazardspiel vorkommen.

„Es wird nicht ohne psychologisches Interesse für Dich sein," sagte N..., „Dir das ganze Getriebe eines Spielerlebens mit seinen Einzelnheiten vorzulegen, und wenn Du es erlaubst, will ich Dir mein Leben der letzten drei Jahre mit wenigen Detail's erzählen."

Ich bat ihn sehr, dies zu thun, und er begann: „Du wirst Dich vielleicht erinnern, daß ich im letz-

Digitized by Google

ten Semester auf der Hochschule einen ungemessenen Aufwand machte, der so wenig mit meiner äußern Lage in Uebereinstimmung stand. Ich war in jener Zeit in ein Casino eingeführt worden, wo ich Anfangs, da ich kein Spiel kannte, mich bedeutend ennüyirte. Ich ließ mich überreden, L'hombre, das mir als ein sehr geistreiches, in seinen Verwickelungen höchst anziehendes Spiel geschildert wurde, zu erlernen, und leider machte ich so schnelle Fortschritte, daß ich schon nach vierzehn Tagen, wie mein Lehrer versicherte, mit ziemlicher Gewandheit spielte. Bald hatte ich so viel Fertigkeit erlangt, daß ich es wagen durfte, an einer der Partieen, welche zu ziemlich hohen Einsätzen gespielt wurden, Theil zu nehmen. Zu meinem größten Unglück wurde mir der Spielgott, wie er dies mit seiner Tücke in der Regel bei Anfängern thun soll, hold, und ich gewann Abend für Abend Summen, welche für mein damaliges Verhältniß bedeutend zu nennen waren. Da war es um mich geschehen. Lebhaft, wie ich empfand, erfaßte mich der Zauber des Spiels mit einer kaum für möglich gehaltenen Macht. Es war, als wenn die Leidenschaft des Spiels jede andere Empfindung und jedes andere Interesse völlig aufgehoben hätte. Mit der größten Ungeduld erwartete ich die Stunde, welche unsere Partie zu versammeln pflegte. Ich war

Digitized by Google

in der Regel der erste in dem ganzen Ressourcenlocal und verwünschte mit Ungeduld die Langsamkeit des Zeigers an der Uhr, die ich wohl zehnmal in einer Viertelstunde nach der Zeit befragte. Im Nebenzimmer lag eine Menge von Zeitschriften. Es war aber unmöglich, daß ich mich bestimmen konnte, eine derselben mit Aufmerksamkeit zu lesen. Gedankenlos flogen meine Augen über die Buchstaben, und so oft ein neues Mitglied kam, eilte ich in den Saal, um zu sehen, ob es zu meiner Partie gehöre. Solltest Du es wohl glauben, daß ich sogar oft, von Hunger gequält, nicht wagte, Abendbrot zu essen, weil ich besorgte, es könnte in dieser Zeit ohne mich eine Partie zu Stande kommen? Und wenn dann die Vier versammelt waren, und dann endlich das Spiel begonnen hatte, so war ich mit meinem ganzen Sein und meiner ganzen Aufmerksamkeit und Theilnahme unnachlassend den Karten zugewendet. Von dem, was in meiner Umgebung vorging, nahm ich nur in so fern Notiz, als es unmittelbar das Spiel betraf, und ich wurde höchst ungeduldig, wenn mein Nebenmann, eine Tagesneuigkeit erzählend, ungebührlich lange die Karten mischte. Ich hatte einmal eine Anekdote gehört, nach welcher ein leidenschaftlicher Spieler auf seinem Sterbebette von seinem Beichtvater zur Buße ermahnt wurde, wobei

Digitized by Google

dieser ihn unter den andern Nachtheilen des Spiels auch auf die große Zeitvergeudung aufmerksam machte. „Ach ja," sagte der Spieler sehr ernsthaft, „besonders, was das unausstehlich lange Kartenmischen betrifft." Du wirst vielleicht erstaunen, daß ich in meinem dermaligen Zustande diese Antwort höchst natürlich fand.

In der Regel spielten wir bis zur Mitternacht, oft wohl auch ein Paar Stunden länger, und da wir schon gegen sieben Uhr begannen, so brachten wir mindestens fünf bis sieben Stunden am Spieltisch zu. Für mich war diese Zeit noch viel zu kurz. Freilich, wenn ich dann spät in der Nacht nach Hause kam, fühlte ich wohl, daß die angestrengte Aufmerksamkeit, mit welcher ich die Wendungen des Spiels zu verfolgen pflegte, mich etwas angegriffen hatte. Der Schlaf war unruhig, und ich träumte in der Regel von Spadille, Matador und sonderbaren Karten-Avantüren. Wenn ich des Morgens früh erwachte, war mein Kopf wüst, und ich fand, daß ich zu geistigen Arbeiten wenig aufgelegt war. Als ich indeß die reichen Schätze meiner Spielkasse übersah und in Erwägung zog, daß ich tüchtig vorgearbeitet hatte, tröstete ich mich bald über meine geistige Unfähigkeit, und wenn mich in ernsten Stunden die Heftigkeit, mit welcher mich das Spiel erfaßt hatte, beunruhigte, so hoffte ich, daß nur

Digitized by Google

die Neuheit des Reizes mich so magisch bezaubere und so leidenschaftlich bewege. Ich war überzeugt, ruhiger zu werden, nachdem der erste Sturm der Leidenschaft sich gelegt haben würde. Je länger ich indeß fortfuhr, dem Spiele zu fröhnen, desto stürmischer wurde meine Neigung, und, was das Schlimmste war, je leidenschaftlicher ich spielte, desto gleichgültiger wurden mir alle übrigen Lebensverhältnisse. Ganz besonders zuwider wurde mir die Jurisprudenz, ich konnte mich nicht entschließen, ein Buch aus dem Bereiche dieser Wissenschaft in die Hand zu nehmen, und wenn ich noch etwas las, so war es ein Roman, eine Lectüre, die ich in der bessern Zeit meines Lebens gewiß verschmäht haben würde.

So mochte ich ungefähr ein Jahr gelebt haben, und die Zeit war herangerückt, in welcher ich mein Examen machen sollte. Ich hatte in diesem Jahre nur äußerst unregelmäßig Collegia besucht und, die Wahrheit zu sagen, mehr vergessen, als zugelernt. Ich fühlte mich daher unfähig, jetzt die Prüfung zu überstehen, und da durch meine angreifende Lebensweise meine Gesundheit in der That gelitten hatte, erhielt ich von meinem Vater die Aufforderung, nach Hause zurückzukehren, um in dem Kreise der Meinigen mich leichter zu erholen. Mit welchen veränderten Empfindungen betrat ich das Vaterhaus, und wie

Digitized by Google

sehr waren meine Eltern und Geschwister erstaunt, mich so umgewandelt wieder zu sehen! Meiner Schuld bewußt, das letzte Jahr meines Lebens aufrichtig bereuend, faßte ich dem greisen Haupte meines Vaters gegenüber den Entschluß, nie wieder zu spielen und von Neuem meinen ganzen Eifer den Wissenschaften zuzuwenden.

Unter dem erhebenden Einflusse dieses Entschlusses und der zärtlichen Sorgfalt geliebter Eltern erholte sich meine Gesundheit bald, und ich fing an zu begreifen, daß ich rasend verblendet am Rande eines Abgrundes gestanden habe. Nach sechs Wochen verließ ich neu gekräftigt, von den besten Vorsätzen beseelt und gesegnet von meinen theuren Eltern, das Vaterhaus.

Ich brachte die ersten drei Monate meines Aufenthalts in strengster Zurückgezogenheit und nur den Studien lebend zu, nichts schmerzlicher bedauernd, als den beklagenswerthen Irrthum, durch welchen ich ein ganzes Jahr meines den Wissenschaften gewidmeten Lebens verloren hatte. Mir war in jener Zeit, als wenn ein Schleier von meinen Augen gefallen wäre, und die Verblendung, in welcher ich gespielt hatte, erschien mir wie ein Räthsel. Aber ich triumphirte zu früh. Ich lernte in jener Zeit ein junges Mäd-

Digitized by Google

chen kennen, die Tochter des Geheimraths B..., und bald verband uns eine innige Neigung. Ihr Vater war leidenschaftlich einem Partiechen ergeben, und, um seine Gunst zu gewinnen, wurde ich sein Spielkumpan. Ich ertrug alle seine Launen, weshalb kein Anderer mit ihm spielen wollte, und lernte ihm zu Liebe auch Whist und manche andere gesellschaftliche Spiele, die mir bis dahin unbekannt waren. Mein Gewissen beruhigte ich sehr leicht durch den Zweck, welchen ich bei dieser Wortbrüchigkeit gegen meinen festesten Vorsatz im Auge hatte. Allein unvermerkt, und ohne daß ich es gewahr wurde, stellte sich die alte Neigung wieder ein. Bald spielte ich mit dem Geheimrath aus innerer Lust am Spiel, und wiewohl die Spielsätze selbst so äußerst gering waren, daß weder Gewinn noch Verlust in Betracht kommen konnte, so vermochte ich mich Stundenlang mit innigem Wohlgefallen an den seltsamen Verschlingungen der Kartencombinationen zu ergötzen, ja, was noch mehr ist, ich konnte mich auf die Partie am Abend den ganzen Tag hindurch freuen. Was mich jetzt mit Beben erfüllt, trug damals zu meiner Beruhigung bei. Ich freute mich nämlich, wahrzunehmen, daß nicht die Freude am Gewinn den Genuß, den ich beim Spiel empfinde, bedinge. Allein, das gerade hätte mich warnen sollen, denn ich hätte er-

Digitized by Google

kennen müssen, daß es gefährlicher sei, vom Spiele selbst als Spiel so mächtig interessirt zu werden.

Während der ersten unglücklichen Periode dieser Art hatten sich meine Freunde von mir gewandt, ich wurde überall mit entschiedener Kälte behandelt, und da ich vor mir selbst keine Achtung haben konnte, war es natürlich, daß sie mir auch von Andern versagt wurde. Ich empfand dies schmerzlich, und da Achtung meiner Nebenmenschen ein unabweisbares Bedürfniß meiner Seele war, so war ich sehr unglücklich. Als ich in dem letzten Zeitraum dem Spiele gänzlich entsagt hatte, verwandelte sich, wie mit einem Zauberschlage, mein ganzes Verhältniß. Ich wurde wieder mit zuvorkommender Güte und Auszeichnung behandelt, dies wirkte auf meine Stimmung zurück, ich lernte mich selbst wieder achten und nahm mit Vergnügen wahr, daß die Interessen der Wissenschaft und der Menschheit mich wieder lebhaft beschäftigten. Ich wurde von einem edlen liebenswürdigen Mädchen geliebt, und nichts fehlte an meinem Glück.

Und dennoch, solltest Du es wohl glauben, trotz der gemachten Erfahrungen gerieth ich von Neuem in die Fesseln der unglücklichen Spielleidenschaft. Es war, als wenn ein böser Dämon mir alle Besinnung geraubt und mich über meine wahre Lebensaufgabe

Digitized by Google

verblendet hätte. Bald genügte mir die einförmige Gesellschaft des Geheimraths nicht mehr. Ich beschloß, einige Abende in der Woche eine größere Partie aufzusuchen. So gerieth ich immer tiefer in den Strudel des über alle Begriffe nüchternen Spielerlebens. Bald waren wieder die Karten die einzigen Bilder, welche meine Phantasie beschäftigten. Jeder Abend fand mich regelmäßig am Spieltisch, und wiewohl ich versuchte, während des Tages meinen Studien obzuliegen, so blieben dennoch meine der Arbeit gewidmeten Stunden ohne Erfolg für meine wissenschaftliche Ausbildung, weil durch die Verkürzung der nächtlichen Ruhe meine Seelenkräfte geschwächt waren, und die Spielbilder sogar während der Arbeitsstunden meine ganze Aufmerksamkeit absorbirten. Wiederum verödete das Spiel mein ganzes Gemüth. Mein Vater, von meiner unglücklichen Leidenschaft unterrichtet, beschwor mich auf das dringendste, meiner Lebensweise zu entsagen; allein ich spielte fort. Ich sank, wie ich mir dies nicht verhehlen konnte, immer tiefer in der öffentlichen Achtung — und spielte fort. Meine Geliebte, die sich vergeblich bemühte, mich dem zauberischen Netze zu entreißen, das mich umstrickt hielt, zog sich gänzlich von mir zurück — und ich spielte fort. So lebte ich im wüsten Taumel zwei volle Jahre, und das Wehklagen mei-

Digitized by Google

ner Eltern, die Vorwürfe meiner Freunde und die ernsten Mahnungen meines Gewissens blieben ungehört. Da alle Vorstellungen meines Vaters erfolglos blieben, entzog er mir im letzten Jahre seine Unterstützung, ich spielte fort und lebte nun von dem Ertrage des Spiels. Fast alle Rücksichten hatten nach und nach aufgehört. Früher sehr sorgfältig in der Wahl meines Umgangs, war es mir jetzt gleich, mit wem ich spielte, und wenn der vierte Mann fehlte, war der Schlechteste mir gut genug. Zuweilen freilich, wenn ich mich in Mitten einer unsaubern Gesellschaft erblickte, erwachte wieder der alte Geist, ich erröthete über und über, eine heimliche Wuth ergriff mich, daß es so weit kommen konnte, aber ich spielte fort. Mein unruhiges Gewissen suchte ich damit zu beschwichtigen, daß ich mir es zum Verdienst anrechnete, niemals Hazard zu spielen, denn die gesellschaftlichen Spiele waren es, denen ich mit solchem Eifer mich hingab. Und wenn mein Unmuth mich übermannen wollte, wenn ich abgespannt, elend bis zur Verzweiflung war, so griff ich, laß es mich gestehen, zu dem abscheulichen Mittel, aus dem alle Spieler neuen Muth schöpfen, ich trank und trank so lange, bis der Weingeist mächtig wurde in mir, und eine unselige Heiterkeit die schwarzen Schatten verscheuchte, die in finstern Stunden mein Gemüth umlagerten.

Digitized by Google

Ich sah, wie ich täglich mehr verfiel, ich schauderte, wenn ich in den Spiegel blickte, aber ich hatte nicht den Muth umzukehren, ja, was noch wunderbarer, ich wollte es nicht einmal. Ich glaube, man kann meinen damaligen Zustand einen partiellen Wahnsinn nennen.

Als ich einst, wie gewöhnlich, spät nach Hause kam, fand ich auf meinem Tische einen schwarz gesiegelten Brief, von der Hand meiner Mutter an mich addressirt. Ein tödtlicher Schreck durchschauerte das innerste Mark meiner Glieder. Den unerbrochenen Brief in der Hand haltend, zitterte ich an Händen und Füßen, und fast besinnungslos sank ich in den Stuhl. Endlich entschloß ich mich, das verhängnißvolle Schreiben zu öffnen. Mein Vater war gestorben. Schonend verschwieg mir zwar die Mutter, daß mein Wandel sein Lebensziel verkürzt habe, aber laut und vernehmlich schrie es die innere Stimme meines erwachten Gewissens in mein betäubtes Ohr. Mit Tagesanbruch reis'te ich zu den Meinigen, und mit den Thränen, die während meiner zweitägigen Reise unaufhaltsam flossen, schienen sich die Nebel zu zerstreuen, die bis dahin meine ganze Seele verdüstert hatten. Meine nichtswürdige Lebensweise wurde nun in ihrer grassesten Gestalt meinem befrei-

Digitized by Google

ten Blicke klar, und ich erkannte, daß ein ganzes Leben voller Reue nicht hinreichen würde, den tödtlichen Schmerz zu versöhnen, den ich meinem Vater verursacht hatte. So durch ein tiefes Reuegefühl einigermaßen erhoben, trat ich in das Sterbehaus und sank schluchzend zu den Füßen meiner tief gekränkten Mutter. Ich bekannte willig meine Schuld, erkannte sie in ihrem ganzen Umfange und schwor ihr auf dem frischen Grabhügel meines heimgegangenen Vaters, nie wieder zu spielen. Mit diesem festen Vorsatze verließ ich nach kurzer Zeit tief gebeugt das älterliche Haus. Nachdem ich ein halbes Jahr hindurch meine juristischen Studien ernsthaft betrieben, machte ich vor sechs Monaten ohngefähr das erste Examen. So bin ich denn nun," setzte er mit bitterm Lächeln hinzu, „schon Auskultator. Das Bewußtsein, vier schöne Jahre meines Lebens auf eine unverantwortliche Weise vergeudet, das Leben meines Vaters verkürzt und meinen Ruf und meine Gesundheit zerstört zu haben, lastet schwer auf meinem Gemüth und raubt mir alle Unbefangenheit. Ich zittere, wenn ich einem alten Bekannten begegne, und erröthe, wenn ich meinen Namen nennen soll. Was mich noch erhebt und erhält, ist der unerschütterlich feste Wille, daß mein ganzes Leben eine unausgesetzte Reue sein soll; daß ich nie wieder ein

Digitized by Google

Kartenblatt anrühren werde, darfst Du von mir erwarten."

N...'s Erzählung hatte mich tief ergriffen und mir einen traurigen Aufschluß über die seltsame Veränderung gegeben, die mit meinem armen Freunde vorgegangen war. Ich richtete ihn, so viel ich konnte, auf und gab ihm als Arzt die Versicherung, daß die Störungen seiner Gesundheit, welche durch seine unregelmäßige Lebensweise entstanden wären, durch eine sorgfältige Diät und eine ruhigere Stimmung des Gemüths bald wieder sich beseitigen lassen würden. Wir schieden als wahre Freunde und gaben uns gegenseitig das Versprechen, unsere Theilnahme durch fleißig fortgesetzte briefliche Mittheilung zu unterhalten: ein Versprechen, das beiläufig gesagt, nicht gehalten worden ist, wie denn die ernsten Forderungen des praktischen Lebens öfters dergleichen Verbindungen unterbrechen, ohne sie ihrem Wesen nach aufzuheben.

Acht Jahre nach unserm so eben erzählten Zusammentreffen wurde ich zum Rath bei der T...schen Regierung befördert, und zu meiner größten Freude hörte ich, daß zu dem Personal des Oberlandesgerichts, welches in derselben Stadt seinen Sitz hatte, auch der Oberlandesgerichtsrath von N... gehöre. Ich eilte zu ihm, und wiederum war ich über die

Digitized by Google

ungemeine Veränderung erstaunt, die seit unserem letzten Begegnen mit ihm vorgegangen war.

Ein sehr blühend aussehender heiterer Mann trat mir entgegen, in welchem ich sofort den N... wieder erkannte, wie er auf der Hochschule zu werden versprach. Mit einer rührenden Herzlichkeit umarmte er mich, und seine Freude war unverstellt und herzlich. Wie sehr überraschte er mich! Sein ganzes Benehmen hatte so viel Einnehmendes und Gewinnendes und dabei doch so viel selbstständige Kraft, daß ich ihn immer wieder mit neuem Vergnügen betrachtete und keine Spur von Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Auskultator N... entdecken konnte. Er eilte, mich seiner überaus liebenswürdigen und gemüthlichen Gattin vorzustellen, welcher man die innerliche Behaglichkeit, mit der sie an N...'s Seite durch das Leben ging, aus den Augen leuchten sah. Drei liebenswürdige Kinder erhöhten das Glück dieser heitern Familie.

Als ich mit N... auf sein Zimmer gegangen war, erzählte er mir mit leuchtendem Auge, daß er die Irrthümer seiner Jugend zwar schmerzlich bereue, daß aber Gottes Gnade ihn wunderbar errettet habe aus dem Verderbniß, welches sein Leichtsinn ihm bereitet. Auf mein Bitten erzählte er mir selbst

Digitized by Google

und etwa mit folgenden Worten die weiteren Ereignisse seines Lebens.

„Du hast mich zuletzt als wohlbestallten Auskultator in einer eben nicht liebenswürdigen Gestaltung erblickt. Niedergedrückt in meinem tiefsten Innern, war ich zu scheu, um viel mit Menschen umzugehen, und voll Sehnsucht, eine würdigere Stellung im Leben einzunehmen, arbeitete ich rastlos in meinem Beruf. Bald nahm ich zu meiner Freude wahr, daß nach lange fortgesetzter Uebung meine Geisteskräfte sich von Neuem zu entwickeln begannen, und die Rinde, welche Menschenscheu um mein Gemüth gelegt hatte, schmolz allgemach vor der theilnehmenden Zuneigung, die man mir freiwillig wieder erwies. Mein Herz wurde menschlicher und heiterer Empfindungen wieder fähig. Die unausgesetzte Thätigkeit in meinen Berufsgeschäften erwarb mir das Wohlwollen meiner Vorgesetzten, schon nach Jahresfrist durfte ich das zweite Examen machen, und zwei Jahre später legte ich glücklich das dritte zurück. Während dieses ganzen Zeitraums hatte ich gewissenhaft jedes Spiel gemieden, wiewohl ich den Antrieb dazu häufig genug empfunden und nur mit der äußersten Anstrengung meines Willens überwunden habe.

Ich muß Dir bekennen, daß ich gerade diesem letzten Umstande die besondern günstigen Umstände

Digitized by Google

zu verdanken glaube, welche sich vereinigten, um mich auf meinen glücklichen Standpunkt zu stellen. Ich schien, seit ich nicht mehr spielte, ein Liebling der Götter und Menschen geworden zu sein, und was ich auch unternehmen mochte, es gelang.

Um diese Zeit lernte ich meine jetzige Gemahlin kennen, und es wurde mir leicht ihr Herz zu gewinnen. Ihre Eltern wußten unserer Verbindung nichts entgegen zu setzen, und so vereinigte uns bald der Segen des Priesters. Wenige Wochen nach meiner Verheirathung wurde ich als Director des Stadtgerichts nach L..., dem Dir bekannten gräulichen Neste, versetzt. Dort brachte ich drei Jahre meines Lebens zu, und dort war es auch, wo ich von Neuem den Fluch, welchen das Spiel auf mein Inneres, ja, wie es scheint, auf meine ganzen Lebensverhältnisse ausübt, kennen lernte.

Nie habe ich von der Geistesarmuth und Plattheit, die so durchweg das Eigenthum eines jeden dortigen Bewohners ist, eine Vorstellung gehabt. Noch jetzt überfällt mich unwillkührlich ein Gähnen, wenn ich mir die dortigen Honoratioren vergegenwärtige. Selbst die Mitglieder des Collegii, zu dem ich gehörte, waren durch Gewohnheit und Bedürfniß so ganz und gar dem, was man dort Vergnügen nannte, zugewendet, daß es ein Ding der Un-

Digitized by Google

möglichkeit war, die Schmarotzerpflanzen, welche aus dem vertrockneten Boden ihres Gemüthes entsprossen, durch edlere Blüthen zu ersetzen. Doch wie komme ich, indem ich von jenen Leuten spreche, zu einer poetischen Floskel? In schlichter Prosa: vom Major der Landwehr bis zum Stadtkämmerer hinab — denn weiter herunter wurde die Gemeinheit colossal — hatten alle Individuen dieselben Lebensgewohnheiten, dieselbe Gemeinheit der Gesinnungen und dieselben Neigungen zum Vergnügen, unter welchen ein unüberwindlicher Hang zum Spiel sich vorherrschend geltend machte. Ich erkannte klar das verächtliche Treiben dieser Menschen und sah auch deutlich ein, daß die unbeschreibliche Dürftigkeit ihres Daseins eben von ihrer Spielsucht bedingt wurde, die fast alle ihre Zeit und Kräfte in Anspruch nahm. Und trotz dem, solltest Du es wohl glauben, zogen mich diese Spießbürger nach Jahr und Tag wirklich in ihren gemeinen Lebenskreis, und ich wurde einer ihres Gleichen. Vielleicht, daß ich, nachdem ich mein drittes Examen absolvirt, eine Frau genommen, Kinder gezeugt und zur Ausübung eines wichtigen Berufs gelangt war, mithin die nächsten Lebenszwecke vollständig erreicht sah, eine gewisse Sättigung empfand, und das lebhafte Bestreben, vorwärts zu schreiten, einer ruhigen Behaglichkeit Platz machte. Vielleicht

Digitized by Google

auch und wahrscheinlicher noch, daß mein Gemüth ermattete, weil ich von außen und in meiner nächsten Umgebung auch nicht die kleinste Anregung zu höherem Aufschwung erhielt. Gewiß aber ist, daß mich meine Bücher und Arbeiten anzuekeln begannen, und als endlich zwei kleine Kinder um mich her schrieen, entschloß ich mich, wiewohl mit Widerstreben, an einzelnen Abenden nach der Ressource zu gehen. Dort blieb mir Anfangs nichts übrig, als zuschauend Partieen zu verfolgen. Aber bald regte sich der Spielgeist, den ich immer nur mühsam unterdrückt hatte, wieder. Ich gab nur zu bald dem Andringen meiner Collegen, an der Partie Theil zu nehmen, nach, und nach wenigen Wochen verging kein Abend, der mich nicht in der langweiligsten aller Gesellschaften am Spieltische angetroffen hätte.

Acht volle Monate lebte ich in dieser unsinnigen Weise fort, und, was das Wunderbarste ist, ich ging mit heimlichem Grauen, mit innerm Widerstreben jeden Abend nach der Ressource. Wenn ich nach Hause kam, faßte ich den festen Vorsatz, nie wieder hin zu gehen, und dennoch trieb mich ein böser Geist immer wieder an den Spieltisch. Es geschah oft, daß die Gemeinheit meiner Mitspieler und meiner nächsten Umgebung mich hart verletzten und mir das Spiel verleideten, allein ich konnte nicht

Digitized by Google

fortbleiben. Meine Gattin war mit Recht empfindlich, daß ich sie jeden Abend allein ließ. Sie hatte mir entschieden erklärt, es mache sie unglücklich, mich am Spieltische zu wissen. Ich fand sie in Thränen, wenn ich nach Hause kam. Hundertmal wohl habe ich ihr das feste Versprechen, nicht mehr nach der Ressource zu gehen, gebrochen. Ich will ausdrücklich bemerken, daß auch hier kein Verlust im Spiel mich derangirte, da ich nur zu niedrigen Sätzen und immer mit auffallendem Glück spielte.

Während dieser neuen traurigen Periode meines Lebens häuften sich Unfälle aller Art, und mein Gemüth wurde unruhig und von den peinigendsten Vorwürfen zerrissen.

Mein ältestes Töchterchen starb an einem Abend sehr plötzlich an Krämpfen, während ich, wie gewöhnlich, am Spieltisch saß. Ich wurde eiligst nach Hause gerufen und fand — eine Leiche. Auch meine Mutter starb unerwartet in demselben Zeitraume. In dem Gericht, dem ich vorstand, waren durch die Nachlässigkeiten meiner Collegen, zum Nachtheil einiger Parteien, Fehler begangen worden, die mir verborgen blieben, und ich erhielt von dem Obergericht einige empfindliche Verfügungen, die mein Ehrgefühl sehr verletzten. Meine Ehe ward durch meine unregelmäßige Lebensweise in ihren früher so schönen

Digitized by Google

Verhältnissen gestört. Eine üble Laune, die mich fortwährend beherrschte, erhöhte die Spannung, welche sich zwischen mir und meiner Gattin durch die Leidenschaft zum Spiel gebildet hatte, und in der That fühlte ich auch, daß meine Geisteskräfte immer tiefer und tiefer sanken, und daß mein Gemüth verarmte. Da faßte ich in einer trüben, fast verzweiflungsvollen Stunde, in welcher ich den Fluch, welchen das Spiel auf mein ganzes Dasein ausübte, tief empfand, den festesten Entschluß, um keinen Preis in der Welt mehr zu spielen. Ich war überzeugt, daß alle die unangenehmen äußern Begegnisse sehr innig mit der wiedererwachten Spielsucht zusammenhingen, ohne daß ich im Stande war, überall den Zusammenhang nachzuweisen, in welchem mein Unglück mit dem Spiele stand. Wieder war es mir nach diesem Entschlusse, als wenn ich aus einem schweren Traume erwachte, und eine innere Stimme sagte mir, daß selbst meine äußern Verhältnisse und mein ganzes inneres Leben eine freundlichere Gestalt annehmen würden, wenn ich zu spielen aufhöre.

Und so war es auch. Im Anfange, wenn die Dämmerung eintrat, erfaßte mich eine namenlose Unruhe. Es wollte mich forttreiben, als wenn ein böser Geist mich beherrschte, der wider alle Vernunftvorstellungen seine Macht geltend machen wollte. Ich

Digitized by Google

blieb zu Hause, allein ich war in der ersten Zeit so erregt, daß ich zu keiner geistigen Arbeit geschickt war. Als indeß die Macht der Gewohnheit gebrochen war, gelang es mir wieder, von geistigen Arbeiten angeregt zu werden. Ich blieb ruhig im Kreise der Meinigen, und eine frohe heitere Innigkeit verband mich enger mit meiner Gattin und den Kindern. Abermals gestaltete sich meine äußere Lage freundlicher, wiederum überschüttete mich das Glück, nachdem ich zu spielen aufgehört, mit seinen reichen Gaben, mein Gemüth wurde heiterer und freier, und ich schaute wieder, von reger Thatkraft beseelt, hoffnungsvoll in die Zukunft. Nach sechs Monaten wurde ich in meinen gegenwärtigen größern Wirkungskreis versetzt, und die Jahre, die ich hier verlebt habe, gehören zu den glücklichsten meines Lebens. Du wirst hören," setzte er hinzu, „daß man meinem Fleiße und meinem redlichen Bestreben allgemeine Achtung zollt, und ich bin glücklich in dem Bewußtsein, meine Pflicht zu erfüllen. Von Zeit zu Zeit bin ich gezwungen gewesen, in größern Gesellschaften eine Partie anzunehmen, allein Du wirst es vielleicht sonderbar finden, wenn ich Dir gestehe, ich durfte im Voraus überzeugt sein, daß nach jedem der Art verlebten Abende ein größeres, oder kleineres Mißgeschick mich treffen werde. Jetzt habe ich eine wahre

Digitized by Google

Angst, wenn ich an das Spiel denke. Ich bin freilich außer Stande zu begreifen, in welcher ursachlichen Verbindung eine Krankheit meines Kindes, oder die unangenehme Nachricht, die mich von weit her erreicht, oder eine empfindliche Kränkung in meiner Geschäftsverwaltung mit einer von aller Welt für unschuldig gehaltenen Partie L'hombre, die ich gespielt habe, stehe; aber ich bin innig davon überzeugt, daß zwischen meinen Widerwärtigkeiten und dem Spiel ein geheimnißvoller Zusammenhang statt findet, und bestände er auch nur darin, daß mein guter Geist, oder Gottes ernstmahnende Stimme mich erinnern will, daß ich das Spiel, und wäre es auch ein solches, das die Welt im Allgemeinen ein unschuldiges nennt, zu fliehen habe. Ist meine Ansicht Aberglaube, so liegt wenigstens für mich ein Segen darin, und ich will daran festhalten."

Ich war sehr erfreut, meinen Freund in jeder Beziehung so bestimmt verändert zu finden, und da in der That sein Geschick sich jedesmal nach seiner Spielwuth zu richten schien, so war es mir angenehm, zu sehen, daß bei ihm die Ueberzeugung, welchen Nachtheil jene Leidenschaft für ihn habe, so fest stehe.

Zehn Jahre verlebten wir als innige Freunde in ungestörter Heiterkeit, und M...'s Haus war für

Digitized by Google

mich eins der freundlichsten Asyle, in welchem ich am leichtesten Vergessenheit für den Kummer und die Anstrengungen fand, mit welchen mein Beruf unzertrennlich verbunden ist. N... war der liebenswürdigste Wirth, den man sich denken kann. Geistreich, lebendig, voll hohen Interesses für die neuesten Erscheinungen in der Literatur und Geschichte, wußte er stets die Gäste auf das angenehmste zu beleben, und der Kreis, welchen er um sich zu bilden gewußt hatte, durfte als der bedeutendste und geehrteste bezeichnet werden, welcher in jener, an ausgezeichneten Männern so reichen Stadt gefunden wurde. Nie wurde in den Soiréen bei ihm gespielt, und gewiß empfand auch kein Mitglied derselben ein Bedürfniß dafür. N... vertraute mir öfters lächelnd, daß er immer noch Perioden habe, in welchen der böse Kartengeist ihn bewältigen wolle, habe er aber der Versuchung einige Zeit mit Kraft widerstanden, so verlasse ihn sein Todfeind und er habe Ruhe. Die vorzügliche Tüchtigkeit, welche N...'s Arbeiten auszeichnete, wurde auch höhern Orts anerkannt; er wurde mit dem Verdienstorden geschmückt, und es hieß, er werde nächstens Chefpräsident des Collegii werden, — was auch wirklich bald erfolgte. Als ich meinem Freunde zu seiner Standeserhöhung Glück wünschte, fand ich ihn innig bewegt und gerührt.

Digitized by Google

Er dankte Gott von neuem für die Gnade, durch welche er die Irrthümer seiner Jugend, deren er mit tiefem Schmerz gedachte, so unschädlich für seine Zukunft gemacht hatte, und er wiederholte in meiner Gegenwart das ernste Gelübde, mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft darnach zu ringen, den Standpunkt auszufüllen, auf welchen sein König ihn berufen habe.

Aber wer vermag die Tiefen des menschlichen Herzens zu ergründen? Wer kann es ohne heftigen Schmerz und ohne Beschämung hören, daß gleichwohl, trotz der hohen bürgerlichen Stellung, trotz des reich begabten Geistes, trotz der Fülle und Innigkeit des Gemüths, mit welcher N... von der Natur so überreich gesegnet war, sein Leben dennoch von einem Phantom, von einem Ding, das noch weniger als nichts ist, aufgerieben wurde.

Nachdem er zwei Jahre lang mit großem Eifer seinen Präsidialgeschäften vorgestanden hatte, war er in der Regel Abends so abgespannt, daß er sich wenig aufgelegt fühlte, an den Abendgesellschaften mit seiner frühern geistigen Frische Theil zu nehmen. Er klagte mir dies und äußerte, daß er sich jetzt mehr als je nach einem Partiechen sehne, welches bei seinen vorgerückten Jahren nun wohl wenig Gefahr mehr für ihn haben könne. Als ich ihm besorgt vor-

Digitized by Google

stellte, daß er ja selbst erkannt, welchen unseligen Einfluß das Spiel von je her auf sein inneres Verhalten und seine äußere Lage ausgeübt habe, meinte er, daß es etwas Anderes sei, in der Jugend von dem Sturme der Leidenschaft fortgerissen zu werden, als im besonnenen Alter mit erstarkter Willenskraft sich eine Zerstreuung zu gewähren, von der man ja immer ablassen könne, falls ein nachtheiliger Einfluß sich bemerklich machen sollte. Auch zieme es, meinte er, dem reifen Alter, einen Aberglauben aufzugeben, für den auch nicht der entfernteste philosophische Grund vorhanden sei.

Ich erkannte bald, daß N...'s Neigung zum Spiel wieder mit großer Kraft erwacht sei. Die anstrengenden Geistesarbeiten, welche mit seiner gegenwärtigen Stellung verbunden waren, hatten seine bis dahin blühende Gesundheit merklich getrübt, und eine Menge von Symptomen bewies nur zu klar, daß seine Unterleibsfunctionen wesentlich gestört seien. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß das lange Aufbleiben und das viele Sitzen am Kartentisch nothwendig sein Uebelbefinden verschlimmern müsse. Allein auch diesen Einwand beseitigte er mit der Entgegnung, wie er nicht glaube, daß ein Partiechen, das er nur ein bis zwei Mal in der Woche spielen wolle, so störend für

Digitized by Google

seine Gesundheit werden könne, da doch Viele seiner Bekannten allabendlich stundenlang am Kartentische säßen, ohne dabei zu leiden.

N... spielte indeß nicht, wie er sich vorgenommen hatte, ein bis zwei Mal die Woche, sondern nach kurzer Zeit alle Abende. Der Nachtheil, den das Spiel immer für ihn gehabt hatte, blieb auch diesmal nicht aus. Zuerst äußerte sich eine merkliche Verstimmung seines Gemüthes, durch welche seine Familie und seine nächste Umgebung sehr belästigt wurden. Sodann verlor er die Lust zur Arbeit immer mehr, was auch natürlich war, da er nicht selten bis nach Mitternacht spielte, und sein vorgerücktes Alter und seine schon ohnehin erschütterte Gesundheit eine so bedeutende Verkürzung der nächtlichen Ruhe nicht wohl vertragen konnten. Als er den Strom der Geschäfte nicht mehr mit gewohnter Geisteskraft und Ordnung zu beherrschen vermochte, mußte er wahrnehmen, daß Uebelstände allerlei Art einrissen. Die untern Beamten wurden inne, daß der strenge Zügel, mit welchem sie bisher zu ihrer Pflicht angehalten worden waren, erschlaffe und nachlasse, und es erkaltete daher ihr künstlich, nur durch Furcht angeregter Eifer. Hierdurch mußte die Verwirrung immer größer, und die Stimmung N...'s immer empfindlicher werden. Statt aber, wie er nach seinen Erfahrun-

Digitized by Google

gen nothwendiger Weise hätte einsehen sollen, das Uebel in der Quelle zu verstopfen, suchte er um so eifriger die unselige Zerstreuung, die in den verschiedensten Epochen sein Leben allzeit vergiftet hatte. Eine bis dahin an N... mir unbekannte Heftigkeit entwickelte sich in seinem Wesen. Er konnte nicht den geringsten Widerspruch ertragen, ohne empfindlich gereizt zu werden, und seine beklagenswerthe Gattin, die ihn stürmischen Schrittes seinem Untergange entgegeneilen sah, durfte es zuletzt nicht mehr wagen, ihm auch nur die sanftesten Vorstellungen zu machen. Sein Unterleibsübel wurde jetzt ernsthafter, er klagte mehr als je und medicinirte viel. Bei jedem Recept, das ich ihm verschrieb, bei jeder andern Gelegenheit, die sich mir darbot, wandte ich allen meinen Einfluß, alle meine Beredsamkeit auf, ihn vom Spieltische zu entfernen: ach, es war vergebens. Er war bereits wiederum so verblendet, daß er mit der Arzneiflasche in der Tasche sich mühsam an den Kartentisch schleppte, und dort bis tief in die Nacht verweilte. Eine Zeit lang gab er dem Flehen seiner Kinder, den Thränen seiner Gattin nach und blieb zu Hause; allein so wenig Reiz hatte jetzt das Familienleben für ihn, daß seine Stimmung nur erträglich wurde, wenn er in seinem eignen Hause eine Partie zusammengebracht hatte. Nur der Ehrgeiz, seinem Amte mit Würde

Digitized by Google

vorzustehen, beseelte ihn noch und trieb ihn an, mit dem letzten Aufwand seiner tief erschütterten Kraft die alte Ordnung in der Geschäftsführung wieder herzustellen. Als ihm dies auch ziemlich gelungen war, schien sein Gewissen vollständig beruhigt, und mit Hingebung seines ganzen Wesens war er nun in den Abendstunden dem Spiele zugewandt. Es ist bemerkenswerth, daß die veränderte Stimmung und das ganze psychisch krankhafte Befinden N...'s nur mir und der nächsten Umgebung aus seiner Familie bekannt war. Man fand es in der Stadt sehr natürlich, daß der alte Herr nach den Mühen und Arbeiten des Tages gern sein unschuldiges Partiechen mache, und da N... überall mit der ihm bereits zur Gewohnheit gewordenen Auszeichnung behandelt wurde, hatte er auch von dieser Seite keine Veranlassung, von seiner ihn mit jedem Tage mehr fesselnden „Zerstreuung," wie er es schonend nannte, abzulassen.

Nachdem er auf diese Weise ein Paar Jahre verlebt hatte, erschien seine frühere kräftige Gestalt so verfallen, daß Jedermann sein nahes Ende prophezeiete. Gleichwohl spielte er ohne Unterbrechung fort, entweder in seinem Hause, oder in der Ressource. Die Hoffnung, ihn körperlich herzustellen, hatte ich schon längst aufgegeben, allein auch von seiner geistigen Krankheit ihn zu heilen, schien ein Ding der Un-

Digitized by Google

möglichkeit. Er wies nunmehr auch meine mit Nachdruck wiederholten Vorstellungen über seine unglückliche Leidenschaft entschieden zurück, und rannte so immer unaufhaltsamer seiner Auflösung entgegen.

Unter den Symptomen, welche bei N... eine besondere Wichtigkeit hatten, machte sich vorzüglich ein Zufall bemerklich, den ich bei allen den Personen angetroffen habe, die mit Leidenschaft spielten. Es war dies nämlich die Unfähigkeit, ohne Hinzutritt der Kunst eine gewisse, für den Fortbestand des Lebens und der Gesundheit nöthige Function zu bewirken. Durch meine auf diesen Gegenstand gerichtete Aufmerksamkeit habe ich die sichere Entdeckung gemacht, daß bei den hier in Rede stehenden Personen das Hinderniß der Ausleerung durch eine Verengerung im Darmkanal bedingt wird. Erreicht diese Verengerung einen gewissen Grad, so ist der Tod unvermeidlich, weil dann durch kein Mittel in der Welt die hier angedeutete wichtige Function bewirkt werden kann. Beiläufig will ich bemerken, daß es nicht scheint, als wenn diese bedeutende organische Veränderung durch das bloße Sitzen am Kartentische bedingt wird. Ich bin vielmehr der Meinung, daß die Gemüthsaufregungen, welche, wie ich schon früher einmal geäußert habe, die Würze des Spiels auszumachen scheinen, einen nachtheiligen Einfluß auf

Digitized by Google

die Unterleibsnerven ausüben, wodurch endlich ein krampfhafter Zustand erzeugt wird, welcher bei der, wie dies bei Spielern der Fall ist, täglich fortgesetzten Schädlichkeit endlich in eine wirkliche organische Entartung übergeht. Ich will, um solchen, den gesellschaftlichen Spielen mit Leidenschaft ergebenen Individuen jeden Schatten der Beruhigung zu nehmen, hiermit noch erklären, daß sich meine Bemerkungen nur auf diese und nicht, wie man vielleicht vermuthen könnte, auf Hazardspieler beziehen.

Eine solche Verengerung des Darmkanals sprach sich nun unverkennbar bei N... aus. Bereits versagten die kräftigsten Mittel ihre Dienste, und es vergingen oft acht Tage, ehe es gelang, ihm eine mit den genommenen Speisen in gar keinem Verhältniß stehende unbedeutende Erleichterung zu verschaffen. Die schauerliche Katastrophe rückte immer näher und näher. N... selbst fühlte, daß er nicht mehr lange ein Bürger dieser Welt bleiben werde. Sein Gesicht trug jetzt den Ausdruck des tiefsten Leidens, seine Stimmung war unerträglich, und was in seinem Innern vorging, erfuhr kein Mensch, denn er war stumm und verschlossen.

Eines Nachts wurde hastig an der Klingel meines Hauses gezogen, und athemlos stürzte der älteste Sohn N...'s, ein hoffnungsvoller Jüngling, in mein

Digitized by Google

Gemach, mit der dringenden Bitte, eiligst zu seinem Vater zu kommen, der seit einigen Stunden heftig stöhne und besinnungslos delirire. Ich eilte, so sehr ich konnte, zu meinem noch immer geliebten Freunde. Ich fand im Nebenzimmer die zahlreichen Mitglieder der unglücklichen Familie von Schmerz aufgelöst und laut schluchzend. Als ich in das Krankenzimmer getreten war, überzeugte mich der erste Blick, den ich auf meinen Freund warf, daß die schauerlichen Schatten des Todes sein Lager umschwebten. Das Auge war gebrochen, mühsam und keuchend hob sich die Brust, und nur einzelne abgebrochene Laute drangen über die halbgelähmte Zunge. Ich befühlte seine Hand, sie war marmorkalt, und der Puls flatterte in zahllosen Schlägen, aussetzend und unregelmäßig. Die erschütterte Gattin vernahm mit Fassung, daß die letzten Augenblicke ihres Gemahls nahe seien, aber die Kinder des Sterbenden, als sie diese Nachricht hörten, brachen in ein lautes Wehklagen aus. Der herbeigerufene Geistliche bemühte sich vergeblich, dem Sterbenden, der in einem ganz bewußtlosen Zustande da lag, die letzten Segnungen der Kirche zu gewähren. So hatten wir in lautloser, nur von dem leisen Schluchzen der Gattin und dem erschütternden Röcheln des Sterbenden unterbrochener Stille beinahe eine Stunde am Bette des letztern zugebracht. Da

Digitized by Google

war es, als wenn er noch einmal die letzten Kräfte zu einigen Worten sammeln wollte. Sein Blick schweifte unruhig und wild im Zimmer umher, er schien etwas zu suchen, das er nicht fand. Gleichwohl erkannte er Niemand, denn als seine lautweinende Gattin ihm die Hand küßte, äußerte er auch nicht das geringste Zeichen von Besinnung. Wiederum wurde es still, wir erwarteten nun jeden Augenblick das gänzliche Verlöschen der so unruhig bewegten schwachen Lebensflamme: da murmelten seine Lippen noch einige Worte, ich beugte mich über ihn und hörte die kaum verständlichen, vom Todeskampf oft unterbrochenen Worte: Sie — haben Vorhand — wer — hat die Spadille — gehabt, — Codille verloren! — Als ich mich tief erschüttert aufrichtete, war seine Seele vor Gott getreten. „Er ist todt!“ sagte ich und fing laut an zu weinen. Auf das Entsetzlichste ergriffen verließ ich das Sterbehaus.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rare Books
L5862
Aus dem Leben eines Berliner A
Countway Library B
3 2044 045 370 392

COUNTWAY LIBRARY
HC 2QM2

Digitized by Google

Rare Books
t.5862
Aus dem Leben eines Berliner Ar1840
Countway Library BDG7516
3 2044 045 370 392